Heute auf Seite 3: Interview mit Stéphane Courtois



Das Ostpreußenblatt



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 49 – Folge 4 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 24. Januar 1998 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Ostasien:

Manches riecht nach 1929

Kommt die Krise über den ganzen Globus? IWF von Experten scharf kritisiert

Zwei Generationen haben sie sich abgeschuftet, um aus dem Elend herauszukommen. Diszipliniert und beispielhaft fleißig haben sie sich nachgerade eigenhändig aus dem Dreck gewühlt. Und jetzt wird ihnen mitgeteilt, daß alles verloren ist, daß sie noch mal von vorn anfangen können. Schlecht kann einem werden beim Gedanken an die Millionen Familien von Korea bis Indonesien, die zur Zeit eine Tragödie durchmachen, die im schnöden Nachrichtendeutsch als „Asienkrise" abgehakt wird.

Natürlich bewegt die Deutschen neben purem Mitleid mit den betroffenen Menschen in Ostasien die bange Frage, ob der „asiatische Virus" übergreifen kann auch auf Europa – so wie einst der Börsenkrach in den USA 1929 auch unserem von „Versailles" ohnehin schwer verwundeten Land, das Genick brechen sollte. Experten sind sich da noch uneins. Fest steht nur: Völlig ungeschoren kommt niemand davon, auch wir nicht. Dabei können sich die Deutschen glücklich schätzen, daß die gepriesene „Globalisierung", die engst mögliche Verflechtung aller Volkswirtschaften, noch nicht soweit fortgeschritten ist, wie ihre Verfechter es gern gehabt hätten. Sie sollte uns alle reicher machen, statt dessen hätte eine noch weiterreichende Globalisierung im Moment nur dafür gesorgt, daß die asiatische Krise wie ein Pfeil um die ganze Erde geschossen wäre.

Jetzt wird allerorts auf einmal beruhigt festgestellt, daß Ostasien nur eine untergeordnete Rolle im deutschen Außenhandel spielt, noch vor wenigen Monaten wurde von gleicher Stelle dieselbe Tatsache als schwerer Nachteil gewertet. Wie sich die Zeiten ändern.

Aber was noch nicht ist, kann noch werden, will heißen: Das Desaster muß durchaus nicht auf den Fernen Osten beschränkt bleiben, zumal die „Hilfe" des Internationalen Währungsfonds (IWF) an die krisengeschüttelten Nationen sich als Bumerang erweisen könnte. Experten meinen gar wie der Asienkenner und Ex-US-Außenminister Henry Kissinger, daß die Medizin schlimmer sein könne als die Krankheit: Allerorten gehen die Investitionen rasant zurück, Baukräne werden vor halbfertigen Gebäuden stillgelegt, Ausgaben radikal gekürzt, die Konjunktur scheint zusammengebrochen. Ausgerechnet in dieser Situation den betroffenen Staaten, wie der IWF es tut als Bedingung für seine Beihilfen, eine strenge Haushaltsdisziplin aufzuerlegen, verschlimmert die Lage nur noch. Das gleiche gilt für die schärfere Beaufsichtigung von Banken (die ohnedies straucheln), ohne daß für die Sicherheit der eingelegten Gelder von Privatkunden ausreichend Vorsorge getroffen wird. Das kann die Panik bloß weiter steigern.

In Ostasien wird daher der Vorwurf laut, der IWF betätige sich nicht als Retter, sondern als Aasgeier im Dienste „westlicher" Banken und Großkonzerne. Diese Behauptung ist gar nicht mal so abwegig: Erst jetzt kann sich, durch den Währungsfond unterstützt, die internationale Hochfinanz an asiatischen Konzernen, Banken oder Immobilien bedienen wie an Billigwaren auf dem Wühltisch. Der IWF gibt die Losung aus, die Asiaten müßten sich jetzt „öffnen für den freien Wettbewerb". Das klingt gut, doch in der Praxis heißt dies zur Zeit nichts als Ausverkauf. Nach dem rapiden Verfall der Börsenkurse, der Immobilienpreise und der asiatischen Währungen kann man sich für lächerliche Dumpingpreise dort einkaufen. „Dieses Programm läßt sich nur als Sozialismus zugunsten von Banken und Konzernen bezeichnen", kommentiert bitter „Wirtschaftswoche"-Chefredakteur Stefan Baron.

Im Moment sind alle Blicke auf Hongkong gerichtet. Noch ist die Währung der einstigen britischen Kolonie fest an den US-Dollar gebunden. Doch wie lange noch? Wenn der Hongkong-Dollar freigegeben werden muß und ins Rutschen kommt, dann, so wird befürchtet, knallt es in ganz China. Schon jetzt befindet sich das Land nahe am Absturz. Von bis zu 150 Millionen Arbeitslosen (an die 20 Prozent also) ist die Rede. 300 000 marode Staatsbetriebe dämmern vor sich hin und können nur mit Regierungsgeldern am Leben erhalten werden. Wenn jetzt die dringend benötigten Investitionen aus Hongkong in den wenigen „Boomtowns" wie etwa Schanghai ausbleiben sollten, kann das völlig unabsehbare Folgen haben.

In den USA übrigens hat sich das private Aktienvermögen seit 1987 verzwanzigfacht, gleichzeitig stieg die private Verschuldung erheblich. Das riecht nach gewaltiger Spekulation auf ewig weiter steigende Börsenkurse. So und nicht anders sah es schon einmal aus – am Vorabend der größten Weltwirtschaftskrise aller Zeiten.

Hans Heckel



Bleibt weiterhin ein Streitpunkt: Die öffentliche Vereidigung von Soldaten der Bundeswehr. Verteidigungsminister Rühes Vorschlag, die Gelöbnisse vor dem Hamburger Rathaus abzuhalten, erteilte Ortwin Runde, Bürgermeister der Hansestadt, erwartungsgemäß eine Abfuhr. Foto dpa

Einsichten / Von Peter Fischer

Was Solschenizyn, Orwell oder Koestler nicht schafften, scheint nun dem französischen Historiker Stéphane Courtois zu gelingen: Er löste mit seinem inhaltsschweren „Schwarzbuch des Kommunismus" eine nun auch in der Bundesrepublik geführte Debatte über die verbrecherischen Folgen dieser Ideologie aus, die da fortfährt, wo Ernst Nolte Ende der 80er Jahre unter dem Druck mächtiger, meinungsbildender Medien seinen Diskurs abbrechen mußte.

Als geradezu sensationell gilt es hervorzuheben, daß die weit linksstehende „taz" in einem von Alexander Arenberg unter dem Titel „Hoffnung und Gedächtnis" verfaßten Beitrag über den damaligen Sperrkreis des Historikerstreites hinausgeht, indem sie eingangs auf den dialektisch geschulten Überlebenskünstler Brecht verweist, der die beiden großen Linksbewegungen unseres Jahrhunderts für Zwillinge hielt, die sich einander wechselseitig anzogen wie abstießen.

Goebbels' „Kampf um Berlin" war insbesondere ein Ringen um die kommunistischen Arbeiter von Wedding, Neukölln und Prenzlauer Berg, den er wohl auch deswegen für sich zu entscheiden vermochte, weil er Front gegen den „kleinen Bourgeois" Hitler und mit Ulbricht gegen die Weimarer Republik machte. Umgekehrt konnte der Landarbeiter aus den armen Pußta-Landstrichen Ungarns, Bulgariens oder Polens sich durchaus kurzzeitig mit den Losungen kommunistischer Agitatoren anfreunden, nur Ulbricht und Honecker hatten es da schwerer: die soziale Marktwirtschaft im geteilten Haus mutete da allemal überzeugender an.

Autor Arenberg wirft die Frage auf, ob man „je von einem Russen gehört" habe, „der sich der sowjetischen Vergangenheit schämt, der von Tätervolk – in diesem Falle dem russischen – spricht, der ein Mahnmal für die Opfer des Stalinismus plant?" Die Wortwahl offenbart, wie leicht sich die Verbalhülsen des deutschen Alltags auch anderen Völkern überstülpen lassen. Noch erstaunlicher aber der Verweis auf Richard Evens Buch „Im Schatten Hitlers", daß Geschichte zunächst immer nur aus der „Sicht der Sieger geschrieben werde, in diesem Fall also gegen den Nationalsozialismus, und daß sich damit die kommunistischen Verbrechen im Schatten der nationalsozialistischen verbergen konnten". Eine historische Binsenwahrheit, die

Dem Lockruf der Macht erlegen

NRW-Grüne reihen sich in das Gros der etablierten Parteien ein

Kurz vor dem rheinischen Jüchen stehen schon die Braunkohlebagger: Jedes der Ungetüme ist 90 Meter hoch, 200 Meter lang und ausgesprochen standfest. Die politischen Gegner der Baggerei kippten allerdings um. Die nordrhein-westfälischen Grünen bleiben in der SPD-geführten Regierung, obwohl die Genossen das neue Kohlerevier Garzweiler II rechtlich schon durchgesetzt haben.

Nachdem am 22. Dezember die Genehmigung für den von den Grünen zur Koalitionsfrage hochstilisierten Tagebau Garzweiler II gegeben worden war, hätten sie aus der Koalition mit der SPD aussteigen müssen – so hatten sie es selbst beschlossen. Auf dem Landesparteitag in Jüchen wird die Beschlußlage der Realität angepaßt: Die Grünen erliegen mit deutlicher Mehrheit dem Lockruf der Macht und bringen auf dem Koalitions-Altar bedeutende Opfer dar: Parteitagsbeschlüsse, Wahlversprechen, Glaubwürdigkeit.

Gerade die Partei Joschka Fischers und Jürgen Trittins lebte bisher von dem Anspruch, anders zu sein als die Etablierten. Wichtigster Unterschied: Vor den Wahlen wird nicht anders geredet als danach. Das ist nach dem mißglückten politischen Elchtest in Jüchen Vergangenheit. Die Grünen, angeblich volljährig geworden, erinnern an heranwachsende und aufsässige Kinder reicher Eltern, die nicht ausziehen wollen, weil es in der Fremde an Geld und Luxus mangelt.

Die Energiewende, für die die Grünen jetzt in der rot-grünen Koalition weiterkämpfen wollen, ist keine. Hinter der Fassade verbirgt sich der Ausstieg aus einer gesicherten Energieversorgung. Genausogut könnte man versuchen, den Güter- und Personenverkehr in Deutschland auf solarbetriebene Mofas umzustellen. Für Systemveränderer wie Trittin ist klar, daß Garzweiler – wenn überhaupt – nur noch innerhalb der Düsseldorfer Koalition zu verschieben oder zu verhindern ist. Ihm geht es darum, einen weiteren Eckstein der Industriegesellschaft herauszubrechen. Garzweiler soll die Reihe gescheiterter Großprojekte wie Kalkar (Schneller Brüter) und Mülheim-Kärlich (Atomkraftwerk) noch verlängern, und eine rotgrüne Koalition in Bonn dürfte zu einem Bündnis gegen Arbeit, Mobilität und Zukunft werden.

Die Grünen, eine Partei der Studienräte, Studenten und öffentlichen Angestellten, haben in Jüchen für die um ihre Arbeitsplätze bangenden Bergleute nur hämisches Gelächter übrig gehabt. Den Hinweis eines Kumpel, Garzweiler verhindere französischen Atomstrom, quittierte die Kernenergiegegner mit Gelächter und Pfiffen. Diese Arroganz der sozial Abgesicherten gegenüber dem arbeitenden Teil der Bevölkerung ist unerträglich.

Die Düsseldorfer rot-grüne Ehe ist hoffnungslos zerrüttet: Der SPD-Wirtschaftsminister Wolfgang Clement, ausgesprochener Bergbau- und Arbeitnehmerfreund, wird als „politischer Scheckbetrüger" bezeichnet. Die grüne NRW-Umweltministerin Bärbel Höhn, die Garzweiler noch mit einem wasserrechtlichen Prüfungsverfahren stoppen zu können glaubt, spielt den Krach herunter und meint, eine Koalition sei keine Liebesbeziehung.

Gegner der Koalition, etwa der Landtagsabgeordnete Daniel Kreutz, wollen dagegen Neuwahlen: „Auch wenn es draußen regnet, muß man raus, wenn einem die Bude abbrennt." Die Grünen müßten endlich die Realität zur Kenntnis nehmen – die Koalition ist kaputt. Kreutz appelliert vergeblich an die Glaubwürdigkeit: „Von rechts und links wird man uns mit dem Vorwurf der Umfaller-Partei quälen." Wenn die Grünen so weitermachen, „haben wir nichts zu gewinnen, aber viel zu verlieren." Die Mehrheit sieht das anders.

Viele haben schon gewonnen. Delegierte bekamen beim Staat Posten als Frauen- und andere Beauftragte, Initiativen erhielten Gelder und Räume, Wünsche wurden befriedigt, hochbezahlte Referenten sitzen in großen Büros oder fahren im Dienstwagen.

HL

DIESE WOCHE

freilich immer noch um Anerkennung ringen muß. Eine korrekte Geschichtsschreibung hier ließe leicht nachvollziehbar die Markierungen für die Motive der Sieger hervortreten: Man führt nicht allein deswegen Kriege, um Ideologien zu transportieren, zumeist geht es auch um Absatzmärkte, Rohstoffe, Erfindungen oder Patente ...

Insofern verwundert der dezente Rückgriff der „taz" auf die Thesen Noltes kaum: Hielt sich doch der Nationalsozialismus für die bessere Ausgabe der Linksbewegung in Moskau, die sich bereits unter Lenin mit der systematischen Abschlachtung blutig in die Annalen der Weltgeschichte eingefressen hatte. Es fällt übrigens auf, daß sogenannte konservative und als strikt antikommunistische Sprachrohre geltende Blätter die Siegesfanfaren leiser tönen lassen als es die traurigen Abgesänge des vormaligen Kommunisten Courtois nahelegen. Dies mag daran liegen, daß die Konjunktur zur Aufarbeitung immer auch von der Bereitschaft von diversen Mediengewaltigen des Hintergrundes abhängt, denen vermutlich die fatale Allianz mit „uncle Joe" noch immer unangenehm aufstößt. Und es könnte damit zusammenhängen, daß nicht nur der radikale Zusammenbruch der früheren Freund-Feindfront, der einen gewissen Korpsgeist abverlangte, dahin ist, sondern die dunkle Ahnung schwelt, daß nun auch Fragen hochkommen, die den gegenwärtig mit der Globalisierung so machtvoll über den zusammengebrochenen Kommunismus triumphierenden Neoliberalismus den schönen Schein nehmen könnten.

Der Stalinismus ist dahin, der Hitlerismus auch, unwiederbringlich. Die Fragen von Identität, Nation, sozialer Sicherung, Gemeinschaft und Individualität aber gilt es neu zu beantworten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Elimar Schubbe

(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer, Hans Heckel (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute, Wissenschaft:** Dr. Jan Heitmann; **Heimatkreise, Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Pierre Campguilhem (Paris), Helmut Kamphausen (Gartow), Eleonore Kutschke (Allenstein/Stettin), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Paul Polak (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 12,40 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 15,80 DM monatlich, Luftpost 22,30 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 23a. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0

Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de

Bundestagswahl:

„Wir werden es schaffen"

„BFB – Die Offensive für Deutschland": Kappel und Brunner fusionieren

Was sich an diesem Wochenende im Berliner „Forum-Hotel" abspielt, wird nach Auffassung der Initiatoren Geschichte machen – als Geburtsstunde der ersten bürgerlichen Partei seit den frühen sechziger Jahren, die sich erfolgreich neben Union und FDP plaziert. Dort, am legendären Alexanderplatz, schließen sich der Bund Freier Bürger (BFB) des Euro-Kritikers Manfred Brunner und die erst im Dezember gegründete „Offensive für Deutschland" unter Führung des einstigen FDP-Politikers Heiner Kappel zusammen.

Die neue Partei will eine Alternative für nationalliberale und konservative Bürger sein, die sich vom Linkstrend der CDU und der FDP überrollt fühlten, die den „Muff und die Stagnation" (Kappel) überwinden wollen, der „Politik und Wirtschaft gleichermaßen lähmt".

Den Vorwurf, nur wieder eine neue Splittergruppe aus der Taufe zu heben, weist Heiner Kappel gegenüber dem *Ostpreußenblatt* energisch zurück. Dagegen spräche allein schon die Mitgliederentwicklung beider Organisationen: Erst Mitte Dezember 1997 gegründet, verfüge die „Offensive" schon jetzt über mehr als 1500 Mitstreiter. „Die Dynamik der letzten Tage ist äußerst ermutigend. Überall entstehen Kreisverbände. Wo wir auch aufkreuzen und Versammlungen abhalten, müssen wir zusätzlich Stühle in den Saal schleppen, weil es hinten und vorne nicht reicht bei dem Andrang", so Kappel.

In seinem hessischen Heimatort Bad Soden seien ihm allein 30 der ehemals 60 FDPler in die „Offensive" gefolgt – und zwar die aktivsten. Ein stolzes Ergebnis in einer Stadt von bloß etwa 20 000 Einwohnern, die ob Heiner Kappels nationalliberalem Kurs eine Hochburg der Freidemokraten war: Bei Bundes- und Landtagswahlen lagen die Blaugelben regelmäßig bei rund 20 Prozent.

Auch Manfred Brunners BFB verzeichnete in jüngster Zeit deutlichen Zulauf. Auf circa 2000 Mitglieder hat der Bund sein Potential seit vergangenem Sommer glatt verdoppelt. Nennenswerte Wahlerfolge waren im Alleingang indes nicht zu erzielen. Das soll sich ändern: „Zum Jahresende rechne ich mit 10 000 Mitgliedern" für die neue Gesamtpartei, gibt sich Heiner Kappel optimistisch.

Erstaunlich angesichts früherer Erfahrungen mit Parteigründungen bzw. Zusammenschlüssen mutet die außerordentliche Harmonie an, in der sich die Fusion zu vollziehen scheint. War man bislang an Postenjägerei und grenzenlose Eitelkeiten und Intrigen unter den Vorsitzaspiranten auch noch so kleiner Grüppchen gewöhnt, verstehen sich Kappel und Brunner offenbar auf Anhieb: Geht es nach den beiden, so würde der bisherige BFB-Vorsitzende auch die neue Partei anführen, während der als „Arbeitstier" bekannte Heiner Kappel den Posten des Generalsekretärs bekleiden soll. So macht letzterer denn auch gleich klar, wen er nicht in der Partei haben will: „Postenjäger, politische Hasenfüße und notorische Quertreiber". Ein jeder solle allein der Sache dienen, und das wollen er und Brunner gleich an der Spitze vormachen.

Zu den Wahlchancen zum Bundestag im September befragt, meint Heiner Kappel selbstbewußt: „Wenn die Chancen nicht derart gut stünden, dann wäre ich gar nicht erst angetreten." Es werde angestrebt, mit der mitteldeutschen DSU ein Unterstützungsabkommen zu erzielen, das weitere Schlagkraft brächte.

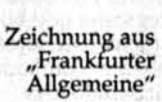
Daß er die Bonner Koalition schwäche zugunsten von Rot-Grün, will Kappel nicht gelten lassen: Rot-Grün solle auf jeden Fall verhindert werden. Doch als Koalitionspartner der CDU/CSU wolle „BFB – Die Offensive für Deutschland" den konservativen Flügel der Union um Innenminister Kanther etwa stützen „und nicht, wie die FDP oder die Leute um Geißler und Süssmuth, die Koalition immer weiter nach links drücken".

Geistige Freiheit, das freie Wort und freies Denken sollten statt dessen für Deutschland wieder errungen werden. Es müsse endlich wieder die Wahrheit gesagt werden dürfen, so Kappel. Gerade für Vertriebene heiße dies auch, daß neben der historischen Schuld von Deutschen auch die anderer gesehen und beim Namen genannt werden müsse. „Ein einseitiger Kotau ist keine Grundlage für ein freundschaftliches Miteinander in Europa", in dem weitere Belastungen für Deutschland (wie Euro, Rekord-Zuwanderung oder überzogene Zahlungen an die Nachbarn) ohnehin dringend einer Korrektur bedürften.

Hans Heckel


Wie ANDERE es sehen




Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Ein erster Schritt zur Eindämmung

Polens neues Ausländergesetz wehrt ungebetene Gäste ab

Freizügigkeit im vollen Wortsinne soll es dereinst in der gesamten Europäischen Union geben – ein Europa ohne Grenzkontrollen. Im Schengener Abkommen, zu dem sich bisher neun EU-Mitgliedstaaten verpflichtet haben, ist der Anfang gemacht. Daß dieses Abkommen nur dann funktioniert, wenn die Vertragspartner dafür sorgen, daß die Außengrenzen der Gemeinschaft gegen illegale Grenzübertreter gesichert werden, ist uns in den letzten Wochen durch die Flüchtlingsflut, die aus der Türkei an Italiens Küsten brandete, drastisch vor Augen geführt worden.

Auch in den Hauptstädten jener Staaten, die sich um den Beitritt zur EU bemühen, wird man sich inzwischen bewußt, daß die Sicherung der Außengrenzen nicht nur im eigenen Interesse liegt, sondern auch im Interesse jener Partnerstaaten, deren Fürsprache man für die eigene Aufnahme in die EU braucht. Dies hat offenkundig auch die neue Mitte-Rechts-Regierung in Polen erkannt. Mit dem Ausländergesetz, das dieser Tage in Kraft getreten ist, hat Warschau die Konsequenzen aus dem bisherigen unhaltbaren Zustand gezogen – und mit Blick auf die EU und wohl auch mit Blick auf Deutschland Regelungen eingeführt, die das Einsickern ungebetener Gäste aus den GUS-Staaten zumindest erschweren dürften.

Grundsätzlich, so Warschau, habe sich gegenüber der bis dato üblichen Gesetzeslage nichts geändert. Wer bisher visumfrei einreisen durfte, könne das auch weiterhin tun, wer ein Visum benötigt habe, müsse auch künftig eines beantragen. Es seien nur einige Bestimmungen präzisiert worden. Diese Präzisierungen haben es jedoch in sich:

Warschau zog nun die Konsequenz aus unhaltbaren Zuständen

Wer offiziell einreisen wollte, mußte zuvor eine formlose Einladung eines polnischen Bürgers vorweisen. Das genügte. Solche „Einladungen" wurden bisher in Großauflage auf den Grenzmärkten schwarz gehandelt – und keine Dienststelle in Polen kontrollierte, ob die „einladenden" polnischen Bürger etwas von einem Besuch aus Rußland, Kasachstan oder Usbekistan wußten. Im Regelfall besuchten viele dieser „Gäste" aus dem Osten gar nicht polnische Freunde, sondern begaben sich weiter in Richtung Neiße-Grenze.

Ab sofort gilt: Der Schlagbaum wird nur für jene Einreisewilligen geöffnet, die auf einem amtlichen und fälschungssicheren Formular eine Einladung eines polnischen Bürgers vorweisen können. Mit dieser Einladung verpflichtet sich der Einladende, für den Aufenthalt des Gastes aufzukommen, eventuelle Arztkosten zu übernehmen und gegebenenfalls auch den Rücktransport bzw. die Ausweisung zu bezahlen. Dieses Formular wird zentral gesammelt.

Durch Fingerabdrücke soll ferner die Identität von abgewiesenen Einreisewilligen auch dann festgestellt werden können, wenn sie mit gefälschten Pässen die Grenzkontrolleure zu überlisten versuchen. Zur besseren Erkennung von Fälschungen werden neue technische Geräte eingesetzt.

Sollten polnische Bürger sich – vielleicht gegen Entgelt – bereit finden, Leute „einzuladen", die später in Deutschland aufgegriffen werden, kann ihnen dieser „Freundschaftsdienst" teuer zu stehen kommen. Schlepperbanden wird durch diese Regelungen zwar das Handwerk nicht gänzlich gelegt werden können, doch Polens Ostgrenzen sind jetzt immerhin nicht mehr ein offenes Scheunentor.

E. S.

Kommentare

Auf der Zielgeraden

Oskar Lafontaine und Gerhard Schröder befinden sich bezüglich der Nominierung des SPD-Kanzlerkanditaten im Schlußspurt. In gut fünf Wochen wird die Entscheidung von den zuständigen SPD-Gremien zu fällen sein. Das entscheidende Datum ist die Niedersachsenwahl am 1. März. Gelingt Gerhard Schröder und mit ihm der SPD ein überzeugender Wahlsieg, zumindest eine Wiederholung des achtbaren Ergebnisses von 1994, sind die Würfel zugunsten des niedersächsischen Ministerpräsidenten gefallen. Bleibt die SPD mit mehr als einem Prozent unter dem 94er Ergebnis, wird man Lafontaine den Zugriff zur Kandidatur nicht verwehren können.

Jedenfalls war die SPD gut beraten, die Kür ihres Kandidaten erst im März vorzunehmen. Eine frühere Nominierung hätte die Gefahr einer Beschädigung und des frühzeitigen Verschleißes des Kandidaten mit sich gebracht. Hier hat die Partei aus dem Fehler von 1994 gelernt und sich nicht unter Zugzwang bringen lassen.

Als Kohl im Frühjahr 1997 seine Absicht kundtat, erneut für die Union bei der Bundestagswahl 1998 anzutreten, sahen viele publizistische Trommler die SPD bereits hoffnungslos im Hintertreffen, da sie zunächst auf die Nominierung eines eigenen Kandidaten verzichtete. Heute ergeben sich andere Perspektiven, wie die Meinungsumfragen erweisen. Die nächsten Monate werden spannend.

Wilhelm v. Gottberg

Konsequenzen

Weltuntergangsphantasien waren ebenso beschworen worden wie unmittelbar bevorstehende Machtübernahmen durch einschlägig bekannte Faschisten – doch siehe da, dieser Tage verkündete das Verwaltungsgericht in Mainz, daß es derzeit keine hinreichend aktuellen Bestrebungen gegen die freiheitlich demokratische Grundordnung bei der Partei der Republikaner gebe. Auch sei weder im Parteiprogramm noch in den üblichen Publikationen verfassungsfeindliche Tendenzen auszumachen.

Diese Feststellung hat Konsequenzen in mehrfacher Hinsicht: Erstens für die Mitglieder dieser Partei und ihre politischen Aktivitäten, sie dürfen nun nicht mehr vom Verfassungsschutz beobachtet werden. Zweitens gewinnen das Land Rheinland-Pfalz und die Republik an demokratischer Reputation zurück, wenn sie alle sich bildenden Parteien im Sinne des Grundgesetzes an der politischen Willensbildung teilnehmen lassen. Drittens schmückt es ein Gericht, wenn es ein in gewissem Sinne politisches Urteil zu fällen hat und sich dabei für die Ermutigung zu volksherrschaftlicher Teilhabe entscheidet. Viertens entspricht es staatspolitischer Klugheit, wenn Kräfte, die sich eher am rechten denn als am linken Rand bewegen, um diese Klischees im Sinne eines Bildes zu bemühen, auch auf der anderen Seite einer Balkenwaage als Gegengewichte vorhanden sind, damit das Staatsschiff nicht kentert. Und Fünftens schließlich verschafft es dem Bürger gerade nach dem Zusammenbruch des totalitären kommunistischen Regimes in Mitteldeutschland ein durchweg zufriedenes Gefühl, wenn politische Aktivitäten nicht unter den alles sehenden Augen von Herren in Ledermänteln und Schlapphüten geduldet werden.

Peter Fischer

Interview:

„Menschenopfer ungeheuerlich ..."

Stéphane Courtois über sein „Schwarzbuch"

Selten fand in Frankreich ein Buch so große Aufnahme wie Stéphane Courtois' „Schwarzbuch des Kommunismus". Innerhalb eines Monats wurden dort mehr als 130 000 Exemplare verkauft. Jenes eigentlich schon längst überfällige „Schwarzbuch des Kommunismus", das die beispiellosen Blutspuren einer Ideologie nachzuzeichnen sucht, die Europa und die Welt bis in die Gegenwart hinein nachhaltig veränderten, ist das erste Werk, das eine vorläufige Bilanz nach dem Zusammenbruch der ursächlich von dieser Anschauung geprägten Sowjetunion zu ziehen versucht. Seit seiner Veröffentlichung im angesehenen französischen Verlag Robert Laffont (ab Mai auch im Piper Verlag, München) hat dieses Buch erwartungsgemäß ein widersprüchliches Echo gefunden. Wilde Polemiken beherrschten die Medien. Sogar in der Nationalversammlung wurde darüber gesprochen. Premierminister Lionel Jospin sah sich genötigt, die Kommunistische Partei Frankreichs, die der derzeitigen Regierungskoalition angehört, in Schutz zu nehmen. *Das Ostpreußenblatt* sprach mit dem Herausgeber dieses Werkes, Professor Dr. Stéphane Courtois, der eine Mannschaft von elf Geschichtswissenschaftlern geleitet hat, und die bemüht waren, alle Aspekte des Kommunismus zu berühren. Die deutsche Zunft der Historiker ist nun am Zuge. Das Interview führten Pierre Campguilhem und Peter Fischer.



Führte die Völker Rußlands und schließlich fast den ganzen Kontinent an den Rand des Abgrunds: *die kommunistische Ideologie, die vorgab, soziale Befreiung stiften zu wollen, aber nur beispiellose Spuren von Blut und Verwüstung hinterließ*

Ahnen Sie, Herr Courtois, warum Ihr Buch ein so unterschiedliches Echo gefunden hat, besonders hinsichtlich Ihres Vorworts zum „Schwarzbuch des Kommunismus"?

Persönlich finde ich, daß das Echo in der Öffentlichkeit außerordentlich ist. Es scheint mir, daß das Buch die Gewissen der französischen Bürger befreit. Sicherlich wurden wir scharf angegriffen, und zwar seitens der Kommunisten, der Trotzkysten und auch von „Le Monde". Bei meinem Fernsehgespräch mit Vertretern der französischen Intelligentsia – ein Ge-

Das Gewissen befreit

spräch, an welchem der Nationalsekretär der KPF, Robert Hue, auch teilnahm, habe ich zur Kenntnis genommen, daß die Kommunisten – ich spreche von den Aussagen Hues – sich weigern, Lenin anzutasten. Anläßlich dieser Fernsehsendung versucht Robert Hue noch einmal zu erklären, wer den Kommunismus antaste, sei ein Faschist oder wenigstens ein Nationalsozialist. Zum Glück wurden solche Behauptungen von dem bei uns sehr bekannten Kolumnisten Jean-Francois Revel entschieden zurückgewiesen. Lenin bleibt freilich als eine letzte Trutzburg des Kommunismus bei den französischen Intellektuellen bestehen. Doch viel wichtiger aber scheint mir aber die Bewußtseinsbildung der Öffentlichkeit zu sein, die plötzlich wahrnehmen muß, es habe während des zwanzigsten Jahrhunderts mehrere „Herde des Bösen" gegeben. Denn Frankreich erlebte trotz der Stärke der KPF den Kommunismus nicht wirklich. Die französische Öffentlichkeit war aus naheliegenden Gründen eher auf das Übel der deutschen Besatzung fixiert. Insofern ist es eine gute Sache, daß der Bürger jetzt begierig geworden ist und alles über die kommunistische Ära wissen möchte.

Glauben Sie, daß das Schweigen über die Untaten des Kommunismus auch durch die Achsen-Politik der Westmächte während des Krieges bedingt war und deswegen noch heute eine schonungslose Aufklärung verhindert?

Ich möchte zunächst nachdrücklich betonen, daß man ein Ereignis, ein Geschehnis direkt erlebt haben muß, um es zu begreifen. Aber es gibt auch keinen Zweifel darüber, daß die Regierenden Frankreichs der Sowjetunion gegenüber größte Nachsicht gezeigt haben. Besonders hat sich General de Gaulle öfters der kommunistischen Karte mit äußerstem Geschick zu bedienen gewußt, um auswärtige Ziele in die Tat umzusetzen. Und dies, obwohl er sich eigentlich keine Illusionen über die tatsächlichen Ambitionen der Sowjetunion machte. Außerdem wurde in Frankreich lange Zeit kommunistische Propaganda unwidersprochen geduldet. Bis in die Mitte der achtziger Jahre hinein konnten französische Zeitungen behaupteten, Katyn sei das Werk von Deutschland, obwohl jeder wußte, daß Stalin und die KPdSU für diese Morde verantwortlich waren. Die westlichen Führungsgremien ihrerseits wollten eine Staatspolitik („politique d'Etat") den Kommunisten und der Sowjetunion gegenüber führen, so daß vermieden wurde, von Katyn oder vom Pakt Molotow-Ribbentrop zu sprechen. Man könnte sowieso sagen, die Westmächte wollten nichts, was die Sowjetunion „geärgert" hätte; sie lebten so ungestört und im besten Einverständnis mit ihren eigenen Zielen.

Um in diesem Zusammenhang auf Deutschland insbesondere einzugehen, sind Sie der Ansicht, jenes Schweigen sei durch die innen- und außenpolitischen Zusammenhänge des deutschen Sonderfalles zu erklären?

Was die Deutschen angeht, so fühlten sie sich schon straffällig, wenn sie die Sowjetunion und ihre Politik nur im Ansatz kritisierten. Das war ein alter Trick der kommunistischen Propaganda, zu behaupten, jeder, der die Sowjetunion kritisierte, wäre ein Faschist oder ein Nazi. Wahrscheinlich ist dieser Mechanismus bei Ihnen auch heute noch wirksam. Ich glaube also, daß das Erscheinen der Übersetzung des „Schwarzbuches des Kommunismus" besonders wichtig und bedeutungsvoll für die Deutschen sein wird; wir erwarten übrigens auch ein englische Übersetzung.

Bei unserem letzten Gespräch vor einem Jahr hatten wir uns im Zusammenhang mit den kommunistischen Verbrechen auch über die Geheimrede Stalins vor dem Politbüro am 19. August 1939 unterhalten (siehe OB 28/96 S. 5). Inzwischen sind von offenbar interessierter Seite Zweifel an der Echtheit dieser Rede gestreut worden. Ist etwas Neues in dieser Hinsicht zu erfahren?

Ich habe hierzu nichts Neues zu erörtern. Diese erwähnte Rede wurde von Stalin höchst persönlich dementiert, was an sich schon auch eine bedeutsame Aussage ist. Gerüchteweise kann man gewiß nicht die Argumente vom Tisch wischen, es habe sich um ein Produkt der französischen Sicherheitsbehörden gehandelt. Denn in der Tat wollte vielleicht der französische Premier jener Zeit, Edouard Daladier, Stalin zu verstehen geben, daß er (Daladier) sein Spiel durchschaut hatte. Unsere Nachforschungen zu diesem Komplex gehen aber nicht schnell voran. Auf jeden Fall, selbst nach dem deutsch-sowjetischen Pakt, war es bei Daladier ein Leitgedanke, die Brücken mit Stalin nicht abzubrechen. Besonders wichtig für jene Zeit war Jacques Sadoul, dem damaligen Korrespondenten der „Isvestia" in Paris. Sadoul, der an der Oktober-Revolution in Rußland teilgenommen hatte, in Frankreich verurteilt und später amnestiert wurde, war 1939 zugleich Geschäftsträger der sowjetischen Botschaft in Paris, bestärkte führende Politiker wie Daladier oder Herriot im Glauben, Stalin habe ohnehin eine Umkehrung seiner Bündnisstrategie trotz der offen bekundeten Freundschaft mit Deutschland im Blick. Strategisch führte Stalin sein Doppel-Spiel weiter, was das britische Mißtrauen ihm gegenüber nur vergrößern konnte. Roosevelt seinerseits scheint sich nicht mit der Stalinschen Politik jener Periode beschäftigt zu haben. Er war allzusehr damit beschäftigt, den Isolationismus des amerikanischen Volkes in Sachen europäischer Kriegsbeteiligung zu über-

„Zuwachs an Macht durch Westverschiebung slawischer Völker"

winden, was ihm ja schließlich auch gelungen ist.

Haben die Säuberungen in der Roten Armee dazu beigetragen, daß die Westmächte ihr Urteil über die sowjetische Macht und die Politik Stalins revidierten?

Die Zahl von 25 000 Offizieren der Roten Armee, die von Stalin während der Säuberungen von 1936 bis 1937 ermordet wurden, wie in Nachschlagewerken zu lesen ist, scheint mir unterbewertet zu sein. Insgesamt gesehen haben diese Ermordungen des militärischen sowjetischen Führungskader die französischen Strategen getäuscht.

Wie es sich aus dem Titel unserer Zeitung ergibt, sind wir in besonderer Weise mit der Vertreibung ganzer deutscher Stämme aus Ostdeutschland befaßt. Haben Sie in den 85 Millionen Toten, die Sie dem Kommunismus in Europa zuweisen, die fast drei Millionen Deutschen, die bei der Vertreibung ums Leben kamen, berücksichtigt?

Ich muß gestehen, es haben uns hierzu die Fakten gefehlt. Mitgerechnet aber haben wir die Toten bei der Deportation der 1,3 Millionen Wolgadeutschen und diejenigen der Deutschen Wehrmacht, sofern sie in sowjetische Kriegsgefangenschaft geraten waren. Zudem wurden die Greueltaten im Sudetenland registriert.

Hat Ihres Erachtens nach Stalin die Ressentiments der osteuropäischen Staaten in besonderer Weise gegen die Deutschen geschürt, um damit die Menschen dieser Länder in diesem Sinne gehorsam zu machen für seine Politik der Westverschiebung. Gehört dies auch zur Bewertung des Kommunismus?

Ja, der Leitgedanke Stalins im Jahr 1945, wahrscheinlich aber schon viel früher, war, alle hier infrage kommenden Staaten nach Westen zu verschieben, damit bei der damaligen Neuverteilung der Macht der Zuwachs, den er für die UdSSR bedeutete, gesichert wurde. Er hat dabei die slawischen Völker nicht besser als die Deutschen behandelt. Wie aus zahlreichen Erklärungen Stalins hervorgeht, waren es sein fester Wille und seine Idee, bis zum Atlantischen Ozean vorzudringen. 1947 erklärte er Maurice Thorez, dem damaligen Generalsekretär der KPF, er hätte die Rote Armee lieber noch in Paris als nur in Berlin gesehen. Tatsächlich erweist es sich als wahrscheinlich, daß er die Normandie-Landung der westlichen Streitkräfte bedauert hat. Tito gegenüber äußerte er sich hier sehr eindeutig: „Überall, wo die Rote Armee ankommt, wird das kommunistische System auferlegt."

Worauf führen Sie die Zurückhaltung der amerikanischen Geschichtswissenschaftler dem Kommunismus gegenüber zurück?

Dem Kommunismus gegenüber kennen die US-Historiker zwei sehr unterschiedliche Gedankenschulen. Die erste, die heute schon der älteren Generation angehört, hat an sich sehr gut das totalitäre Phänomen analysiert. Sie wurde allerdings seit den siebziger Jahren von einer neuen Denkschule ersetzt, die sich auf Soziologie und Menschenrechte gründet und die die Spezifizität des kriminellen Charakters des Kommunismus verschwiegen hat und auch gegenwärtig noch nicht zur Kenntnis nimmt. Gemäß dieser zweiten Denkschule wäre der Kommunismus eine unbedeutende Erscheinung. Wenn diese Schule die kommunistische Diktatur wahrnimmt, betrachtet sie diese keinesfalls als totalitär, sondern als eine Fortsetzung des Zarentums. Ich hoffe sehr, daß die Übersetzung ins Englische unseres Buches die Debatte wieder in Gang bringen wird.

Wie beurteilen Sie den Zusammenbruch des Kommunismus in Rußland und den Weg, den dieses Land eingeschlagen soll?

Die Folgen des Kommunismus sind in Rußland viel gravierender als in den Ländern Ost- und Mitteleuropa oder auch in China. Die gegenwärtigen Reformländer hatten nämlich trotz aller kommunistischer Umbruchversuche eine gewisse traditionelle Gesellschaftsstruktur bewahren können, Rußland aber nicht. Deshalb liegt das Problem Rußlands eigentlich darin, daß es nach siebzig Jahren Kommunismus eine gesellschaftliche Struktur seines Volkes neu schaffen muß, eine Gesellschaft mit echten Klassen in jegliche Richtungen. Dies ist ein schwieriges und kompliziertes Werk. Das russische Volk ist allerdings tapfer. Ich glaube nicht an eine Restaurierung des Zarentums. Die Kluft seit 1917 erscheint mir als allzugroß.

Wie schätzen Sie nach dem Zusammenbruch des Kommunismus den anscheinenden Sieg des Amerikanismus unter dem Motto der „Globalisierung" ein und befürchten Sie nicht das Ende eines Modells, wie es in Deutschland mit der sozialen Marktwirtschaft wegweisend geworden ist?

Der Gedanke einer Globalisierung ist direkt mit dem Ende des Kommunismus verbunden. Seit 1991 erleben wir gleichsam den „Ausbruch" der Idee der Globalisierung als Folge des Zusammenbruchs der Sowjetunion. Meiner Meinung nach wird das Ende des europäischen Kommunismus mit seinen Marxschen Ideen zu einem kurzfristigen Triumph des Weltkapitalismus führen. Die europäischen Staaten werden jedoch deswegen dazu gezwungen sein, Gegengewichte zur Globalisierung zu finden und damit sehe ich gute Chancen und durchaus auch eine Zukunft für eine soziale Marktwirtschaft, wie sie in Deutschland praktiziert wird.

Balkan:

Milošević im Scherbenhaufen

Die Blutspur des Slobodan Milošević führt nun wohl doch nicht zu einem kommunistisch versklavten Großserbien, mögen auch die kleinen Stalinepigonen in Belgrad noch das große Wort führen. Seine Soldateska konnte weder Slowenien unter seiner Knute halten noch Kroatien niederkämpfen. Sogar im grauenhaften Chaos, das er mit seinen Handlangern in Bosnien-Herzegowina anrichtete, gelang ihm nur ein Trümmerfeld mit Tausenden von Vertriebenen, Vergewaltigten und Hingeschlachteten. Unterwerfen konnte er nur eine knappe Hälfte dieses geschundenen Landes – und auch dieses Bruchstück von Staat scheint ihm jetzt zu entgleiten.

In der vergangenen Woche und zur gleichen Zeit, da er sehen mußte, wie die serbischen Eroberungen in Ostslawonien wieder an Kroatien fielen, wählte im serbisch beherrschten Teil von Bosnien-Herzegowina das dortige Parlament gegen den erbitterten Widerstand seiner Anhänger mit Milorad Dodik einen entschiedenen Verfechter des Daytoner Friedensvertrages zum Regierungschef. Und ebenfalls zur gleichen Zeit scheiterten die von Belgrad gesteuerten Gewaltdemonstrationen gegen die Vereidigung des Reformpräsidenten Milo Djukanović in der Teilrepublik Montenegro.

Der nach Westen blickende Djukanović kann nun im jugoslawischen Bundesparlament alle Machtpläne von Milošević blockieren. Ostslawonien, Bosnien-Herzegowina, Montenegro – eine schwarze Woche für den kommunistischen Großserben – und eine neue Hoffnung für die Menschen im untergegangenen Tito-Reich. Mehr nicht, aber auch das grenzt dort an ein Wunder. **E. S.**

Rentenzahlungen:

„Irgendwann werden die Leute rebellieren"

Bonner Kürzungsorgie streicht Altersversorgung immer weiter zusammen

Sachsens Ministerpräsident Kurt Biedenkopf, ein sonst zuverlässiger Analytiker des schwachbrüstigen deutschen Rentensystems, hatte sich diesmal geirrt. Wer im Jahre 2015 in Rente gehe, bekomme nur noch das heraus, was er in die Rentenkasse einbezahlt habe, so eine Berechnung des CDU-Politikers. Spätere Jahrgänge würden sogar Verluste machen. Doch bereits heute liegt der erste Fall eines Rentners beim Bundesverfassungsgericht, der knapp 100 000 Mark weniger aus der Rentenkasse bekommen dürfte, als er eingezahlt hat. Sozialminister Norbert Blüm und der die Renten teilweise besteuernde Finanzminister Theo Waigel müssen sich auf Ärger einstellen.

Eines vorweg: Ohne die seit 1977 vorgenommenen zahlreichen Einschnitte und Änderungen im Rentenrecht hätte es die Klage in Karlsruhe gar nicht gegeben. Denn der Durchschnittsrentner würde heute ohne die Bonner Kürzungsorgien (die bereits von der sozialliberalen Koalition begonnen wurden) 2561 Mark im Monat erhalten. Statt dessen belief sich die tatsächliche „Eckrente" (45 Jahre eingezahlt bei Durchschnittsverdienst) im vergangenen Jahr auf 1974,70 Mark.

Aufgrund einer SPD-Anfrage rückte der Bonner Sozialstaatssekretär Rudi Kraus (CSU) mit der für die 16 Millionen Rentner unangenehme Wahrheit heraus: Ohne die zwei DIN-A4-Seiten lange Aufstellung von Kürzungen, Einschnitten und Begrenzungen (seit 1977) hätte der statistische Durchschnittsrentner heute 586,30 Mark mehr im Monat auf seinem Konto.

Besonders tiefgreifende Einschnitte: Mehrfach wurden Rentenerhöhungen verschoben und fielen geringer aus. Die Anrechnung von Schul- und Ausbildungszeiten wurde in mehreren Schritten zusammengestrichen. Rentnern wurde ein Eigenanteil bei der Krankenversicherung auferlegt, Witwenrenten wurden gekürzt (bei eigener Rente der Frau). Und schließlich wurden die Altersgrenzen angehoben.

In Kraus' Berechnungen ist die im vergangenen Jahr beschlossene Rentenreform noch nicht einmal enthalten. Damit will Blüm (CDU) das Rentenniveau von etwa 69 auf nur noch 64 Prozent der Durchschnittsnettolöhne senken. Eine heutige 2000-Mark-Rente, so rechnete Blüm bereits vor, werde durch den neuen „demographischen Faktor" bis zum Jahre 2030 statt auf 4544 nur auf 4310 Mark steigen.

Damit verschlechtert sich das Verhältnis von persönlichen Einzahlungen und späterer Rente weiter. Schon heute werden die Beitragszahler nach Ansicht der Wissenschaft „hemmungslos" ausgebeutet. Renten-Experte Ernst-Jürgen Horn vom Kieler Institut für Weltwirtschaft: „Irgendwann werden die Leute rebellieren."

Das Kieler Institut rechnete vor, daß eine nach 45 Beitragsjahren bei 2104 Mark liegende Rente die schlechteste aller Geldanlageformen ist. Wären die Beiträge auf einem Sparbuch mit nur vier Prozent Zinsen angelegt worden, könnte der Rentner 14 Jahre lang 9661 Mark im Monat kassieren.

Obwohl die Senioren immer weniger herausbekommen, kassiert der Staat von gut einem Viertel der Rente auch noch Steuern, wenn die allgemeinen Freibeträge überschritten werden. „Ertragsanteil" nennt sich das. Dagegen wehrt sich der 73jährige Karl Heinz Rutsatz (München). Seine persönliche Beitragsbilanz ist eindrucksvoll: Bis zum 65. Lebensjahr zahlte Rutsatz 220 291 Mark in die Rentenkasse ein.

Der Rentner und seine (von ihm geschiedene) Ehefrau würden bis zum Erreichen der durchschnittlichen Lebenserwartung von 82 bzw. 84 Jahren etwa 124 000 Mark Rente erhalten haben. „Dem Versicherungsträger verbleiben also rund 96 000 DM. Um auch diesen Rest zu verbrauchen, müßten der Beschwerdeführer und seine geschiedene Ehefrau ein Alter von weit über 90 Jahren erreichen", heißt es in der Klage beim Bundesverfassungsgericht gegen die Ertragsanteilbesteuerung.

Von einem „Ertrag" könne bei ihm keine Rede sein, betonte Rutsatz. Trotzdem setzte das Finanzamt 27 Prozent der Rente als Ertragsanteil fest und versteuerte bei Rutsatz „Sonstige Einkünfte" (Rente) in Höhe von 1421 DM. Für seine Anwälte ist dieses Verfahren „willkürlich" und stellt einen Verstoß gegen den Gleichheitsgrundsatz dar: „Der Beschwerdeführer erhält nur einen Bruchteil des von ihm eingezahlten Kapitals. Einen Ertrag dieses Kapitals wird er nach menschlichem Ermessen nie erhalten." **HL**

Glosse:

Denn bei der Post ...

Einen Tritt vors Schienbein hat die Deutsche Post AG ihren Kunden gleich zu Beginn des Jahres versetzt, der alle Firmen schmerzen wird. Das schon gegenwärtig nicht eben billige Verfahren der Zustellung per Expreß geht nicht mehr so reibungslos über die Bühne wie ehedem. Reichten bislang ausreichende Frankierung durch Marken oder Portomaschine einschließlich roter Klebestreifen, muß nun direkt am Schalter und bar bezahlt werden. Für die Chefs heißt das, eine längere Arbeitszeit für diejenigen einzukalkulieren, die bislang mit dem eiligen Schriftverkehr „mal eben am Briefkasten" vorbeigingen.

Die Post ist für ihre Schludrigkeit berühmt, schon die Operette wußte ein Lied davon zu singen. Jene aber wähnt sich oben drein noch fortschrittlich: Jetzt endlich könne man auch garantieren, daß der Eilbrief auch wirklich am nächsten Tag ankomme. Dabei war es noch für die Reichspost selbstverständlich, ein Schreiben von Aachen nach Königsberg an einem Tag zu befördern. Wenn wir aber von Hamburg eilige Manuskripte und Fotos auf den Weg zur Druckerei nach Leer schicken wollen, müssen wir auf dem Postamt warten – vor dem Schalter, in Stoßzeiten bis zu 20 Minuten. Das allabendliche Einreihen in die Schlange erinnert unweigerlich an DDR-Verhältnisse. Auch könne „jemand entsandt werden, der die Briefe abholt" – durch ein entsprechendes Entgelt, versteht sich. Wem das alles zu teuer ist, bleibt nur der Trost aus dem „Vogelhändler": „Denn bei der Post geht's nicht so schnell ..."

Kerstin Patzelt

Gedanken zur Zeit:

Totalitäre Verführungen

Sozialisten von links und rechts/Von Wilfried Böhm



Der unlängst mit riesigem Medienaufwand zu trauriger Berühmtheit gelangte Manfred Roeder hatte sich 1989 aus der Haft, die er damals wegen neonazistischen Terrorismus absaß, mit einer begeisterten Ergebenheitsadresse an die 19. Parteikonferenz der Kommunistischen Partei der Sowjetunion und insbesondere an den „hochverehrten Michael Gorbatschow" gewandt, den er „voller Hoffnung" grüßte. Die Völker der Sowjetunion könnten allen anderen mit einer neuen Lebenshaltung vorangehen, „und alle kommenden Geschlechter werden es ihnen danken". Auch wenn in Deutschland viele in eine Art „Gorbimanie" verfallen sind, bleibt doch festzustellen: Es war ein Glück, daß Gorbatschow sein erklärtes Ziel verfehlte, die „führende Rolle der Partei neu zu begründen."

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß der Anführer der russischen Faschisten, Rodsajewski, 1945 aus Schanghai in einen Brief an Stalin bat, in die Sowjetunion zurückkehren zu dürfen, um dort „in begeisterter Arbeit für Heimat, Partei und Führer" zu wirken, denn: „Der Stalinismus ist genau das, was wir fälschlicherweise als 'Russischen Faschismus' bezeichnet haben ..."

Einander bedingend und in unheilvoller geistiger Verwandtschaft versetzten in diesem Jahrhundert Kommunismus und Nationalsozialismus die ganze Welt in Schrecken und brachten Millionen Menschen Tod und Verderben. Der SPD-Führer Otto Wels wußte schon 1924, daß „Bolschewismus und Faschismus ein Hexensabbat zweier angeblich spinnefeindlicher, in Wahrheit aber Hand in Hand arbeitender Parteien" seien.

Beide Totalitarismen erhoben einen Alleinvertretungsanspruch auf die menschliche Lebensgestaltung. Nicht wenige Menschen wurden von diesen totalitären Ideologien so geblendet, daß sie dem Führer- und Heroenkult um die jeweiligen Parteigrößen nicht nur erlagen, sondern ihm huldigten. Kein Wunder also, daß naive Gemüter – auch Schriftsteller mit intellektuellem Anspruch – große Aufmerksamkeit fanden, die im Laufe ihres Lebens sowohl den Führern des roten als auch des braunen Totalitarismus zugetan waren.

Wie die 68er-Studenten mit „Ho-Ho-Ho-Chi-Minh"-Rufen durch die Straßen hüpften, ihre Mao-Fibel schwenkten oder von ihrem geliebten „Che" und Fidel Castro schwärmten, so wünschte sich auch die einstmalige Kandidatin der Grünen für das Amt des Bundespräsidenten Luise Rinser „einen guten Führer". In ihrer Jugend war es Adolf Hitler gewesen, über den sie schrieb: „Wir, des großen Führers gezeichnet Verschworene / Halten auf Türmen und Gipfeln klirrende Wacht"; in späteren Jahren war es dann er nordkoreanische Kommunist Kim Il Sung, zu dem ihr einfiel: „daß Goethe über Napoleon sagte: 'Voila un homme', Das kann man über Kim auch sagen: ein Mann, ein Mensch". Meinte sie doch, Christus sei ausgewandert nach Nordkorea.

Nachdem Mussolini 1921 Lenin als „großen und außerordentlichen Könner" bezeichnet hatte, begleitete der später weltweit bekannte italienische Autor Curzio Malaparte 1929 Mussolini bei dessen Marsch auf Rom und dichtete: „Es kräht der Hahn, er weckt die Erde, und Mussolini steigt zu Pferde ..." Später speiste der Schriftsteller im besetzten Polen mit Himmler und pries die Segnungen des Stalinismus in der Sowjetunion, und nachdem er zu Mao gepilgert war, vermachte er seine Villa auf Capri „dem chinesischen Volk" ...

Wieder andere Schriftsteller überschlugen sich in Lobpreisungen auf Stalin, Lenin und andere kommunistische Führer. So die auch in Deutschland gefeierten Poeten Ernesto Cardinal und Pablo Neruda, denen es viele deutsche Schriftsteller gleichtaten und so ihre mangelnde politische Urteilsfähigkeit oder kriecherische Anpasserei bewiesen.

Solche Anfälligkeit für totalitäres Denken einschließlich seines Personenkults gefährden immer wieder der Freiheit und Demokratie besonders dann, wenn die an konservativen Wertordnungen orientierten politischen Überzeugungen von der politischen Entscheidungsfindung ausgegrenzt werden. Dazu neigt ein extremer und somit mißverstandener Liberalismus.

Beutekunst:

Auswärtiges Amt am Zuge

Über 1000 Kunstwerke aus deutschen Museen im Louvre

Seit dem Zusammenbruch des Sowjetsystems weiß die Weltöffentlichkeit, daß sich in der ehemaligen Sowjetunion unersetzliche Werte der europäischen Kultur befinden, die die Rote Armee aus Deutschland völkerrechtswidrig geraubt hat. Es ist auch allgemein bekannt, daß Polen im Besitz umfangreicher Nachlässe deutscher Komponisten, Dichter und Gelehrter ist, die, um sie vor Luftangriffen zu schützen, während des Krieges nach Schlesien ausgelagert waren, so in die Hand der Polen gerieten und sich heute überwiegend in Krakau befinden. Auch die polnische Regierung weigert sich, die für die deutsche Identität unverzichtbaren Kulturzeugnisse an die rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben – deutsch-polnische Partnerschaft hin oder her.

Man weiß auch, daß sich in Großbritannien und den USA von Besatzungssoldaten in Deutschland gestohlene Kunstwerke, wertvolle Möbel, Schmuck, Museumsstücke, Bücher, Gemälde befinden.

Und jetzt ist bekannt geworden, daß auch Frankreich, auf dessen Freundschaft sich unsere Regierung viel zugute hält, im Besitz zahlreicher Kunstwerke ist, die nach Kriegsende von der französischen Besatzungsmacht in Deutschland gestohlen wurden.

Das ist durch einen Zufall und durch das Vorgehen einer couragierten deutschen Museumsdirektorin herausgekommen. Sabine Fehlemann, Direktorin des Wuppertaler Von-der-Heydt-Museums, stieß auf ein Gemälde, das zur Zeit im Pariser Louvre ausgestellt ist, das aber auf der Verlustliste des Wuppertaler Museums steht. Sie ging zunächst heimlich der Sache nach und fand in jener Ausstellung noch acht weitere aus Deutschland gestohlene Gemälde, u. a. von Corot, Delacroix, Rousseau und Ingres.

Frau Fehlemann forschte weiter und entdeckte über tausend Werke in den Verzeichnissen des Louvre, die nicht allein aus Wuppertal stammten, sondern auch aus den Museen von Wien, Salzburg, Frankfurt, Düsseldorf, Krefeld und Essen. Sie waren im Krieg auf die Festung Ehrenbreitstein in Sicherheit gebracht worden, wo sie in die Hände der französischen Militärverwaltung fielen, die sie zunächst nach Baden-Baden und dann nach Paris verschleppte.

Darauf angesprochen, erklärten die französischen Museumsleute frech, deutsche Besatzungstruppen hätten die Bilder Juden gestohlen. Frau Fehlemann, die offenbar zu den wenigen gehört, die daraufhin nicht in die Knie gehen, prüfte nach und entlarvte die Behauptung als Lüge. Jetzt ist das Auswärtige Amt in Bonn an der Reihe, mindestens ebenso couragiert wie die Wuppertalerin zu sein.

Hans-Joachim v. Leesen

In Kürze

Anton Böhm †

Am 8. Januar verstarb dreiundneunzigjährig einer der bedeutendsten deutschen Publizisten der Nachkriegszeit – Anton Böhm. Der engagierte katholische Christ aus Wien war von 1963 bis 1973 Chefredakteur der Wochenzeitung „Rheinischer Merkur" und in den Jahren danach einflußreicher und gestaltender Berater des Chefredakteurs Dr. Herwig Gückelhorn. Der konservative Meister des analytischen Wortes ist in den letzten Tagen mehrfach gewürdigt worden, merkwürdigerweise ist aber in allen mir bekannten Nachrufen eines vergessen worden – daß im publizistischen Bereich der „Rheinische Merkur" ganz entscheidend durch Böhm gegen die verhängnisvolle Deutschland- und Ostpolitik der Regierungen Brandt und Schmidt in Stellung gebracht worden war. Die politischen und juristischen Argumente des „Rheinischen Merkurs" gegen die von Egon Bahr konzipierte Kotau-Politik gegenüber Moskau gehörten zu den schärfsten Waffen der CDU/CSU-Opposition im Deutschen Bundestag, aber auch mancher liberalen Abgeordneten und aufrechten Sozialdemokraten.

Elimar Schubbe

(1970 bis 1978 Redaktionsmitglied des „Rheinischen Merkur")

Brücke zur Nato

Der am letzten Wochenende in Washington von US-Präsident Clinton und den Präsidenten Meri (Estland), Ulmanis (Lettland) und Brasauskas (Litauen) unterzeichnete Partnerschaftsvertrag signalisiert Rußland und der EU, daß Amerika die baltischen Staaten nicht sich selbst überlassen will. Reval, Riga und Wilna sehen in diesem Vertrag eine Brücke zur Mitgliedschaft in der Nato.

Beobachtung eingestellt

Das Verwaltungsgericht Mainz hat mit einem jetzt bekanntgewordenen Urteil auf Antrag der Republikaner das Land Rheinland-Pfalz dazu verurteilt, die weitere Beobachtung der Republikaner mit nachrichtendienstlichen Mitteln zu unterlassen.

Ostslawonien:

Kroatien besitzt volle territoriale Hoheit

Einer der wenigen Erfolge der UNO auf dem Gebiet Ex-Jugoslawiens

Die Uno-Verwaltung in Ostslawonien (UNTAES) hat jüngst ihre zweijährige Mission beendet und der Regierung Kroatiens die Kontrolle über das Gebiet übergeben, wie es in der Vereinbarung von Erdut 1995 vorgesehen war. Damit hat Kroatien knapp sieben Jahre nach Ausführung der Unabhängigkeit seine volle territoriale Souveränität wiederhergestellt. Diese Uno-Mission gilt als einer der wenigen Erfolge der Vereinten Nationen im zerrütteten ehemaligen Jugoslawien. Sogar der serbische Politiker Vojislav Stanimirovic sagte der Tageszeitung „Vecernij List": „UNTAES kann als Erfolg gewertet werden, auch wenn nicht alle Verpflichtungen eingehalten wurden." Und die Vorsitzende der Versöhnungskommission der kroatischen Regierung, Vesna Skare-Ozbolt, nannte die Uno-Verwaltung in dem Blatt ein Beispiel dafür, wie ein Staat mit Hilfe der Uno schwierige Probleme friedlich lösen könne.

Die UNTAES hatte in den zwei Jahren 480 Millionen Dollar (5,1 Milliarden Schilling) für ihren Auftrag zur Verfügung. Die zu Beginn 5000 Mann starke Truppe mußte die Region entmilitarisieren, Wahlen organisieren, die Rückkehr der Flüchtlinge überwachen und das Gebiet schrittweise in den kroatischen Staat integrieren. Nach Ansicht eines westlichen Diplomaten in Zagreb entschied sich der Erfolg der Mission an der Frage, wieviele Serben in Ostslawonien bleiben würden. Internationale Vertreter hatten einen Exodus erwartet wie in den Vororten Sarajewos, als diese 1996 moslemisch-kroatischer Kontrolle übergeben wurden. „Wir waren überrascht, wie viele Serben geblieben sind. Es hat keine Massenabwanderung gegeben. Zwar sind Leute gegangen, aber nicht in dem Ausmaß wie Pessimisten vorhergesagt hatten", betont der Diplomat. Laut Uno-Sprecher Douglas Coffman verließen in den vergangenen zwei Jahren bis zu 20 000 Serben das Gebiet, manche von ihnen kehrten aber dorthin zurück, wo sie vor dem Bürgerkrieg gelebt hatten. Zwischen 125 000 und 130 000 Serben lebten Coffman zufolge in Ostslawonien, als die UNTAES ihre Arbeit aufnahm. Das Gebiet war 1991 von Serbenverbänden erobert worden, die von der jugoslawischen Armee unterstützt wurden. Bei den Kämpfen wurde das Donau-Städtchen Vukovar zerstört, und rund 80 000 Kroaten flüchteten. Vier Jahre später willigten die Serben ein, daß Zagreb wieder die Kontrolle über das Gebiet übernimmt – nach einer Übergangsverwaltung durch die Uno. Der westliche Diplomat hält das Engagement der USA – die Mission wurde jeweils von einem Amerikaner geleitet – für den Schlüssel des Erfolgs in Ostslawonien. Darüber hinaus sei Zagreb sehr kooperativ gewesen, und die serbischen Politiker in Ostslawonien seien „wesentlich aufgeklärter als diejenigen in Bosnien und den (anderen) früher besetzten Teilen Kroatiens". Trotzdem sollen OSZE-Beobachter und rund 180 internationale Polizeibeobachter in der Region bleiben, darauf achten, wie Zagreb die Versöhnung vorantreiben und Flüchtlingen die Rückkehr ermöglichen wird. Nach Angaben Stanimirovics sorgen sich die Serben derzeit vor allem darum, ob kroatische Flüchtlinge scharenweise heimkehren werden in Häuser, die entweder im Krieg zerstört wurden oder von Serben bewohnt werden, die nicht in ihre Heimat zurückkehren können.

Die kroatische Region Ostslawonien war vor Ausbruch des Kroatien-Kriegs 1991 mit der serbischen Provinz Vojvodina die Kornkammer des früheren Jugoslawien. Auf etwa 2500 Quadratkilometern (etwa die Größe Vorarlbergs) prägten Äcker, Weingärten und idyllische Flußlandschaften entlang Donau und Drau das Bild in dem Völkerschmelztiegel mit seinen mehr als 20 Nationalitäten.

Vor dem Kriegsausbruch lebten in der Region rund 190 000 Einwohner, mehr Kroaten als Serben, aber auch eine starke ungarische Minderheit (elf Prozent) sowie Tschechen, Roma, Italiener, Moslems, Ruthenen, Slowaken und Ukrainer. Die Bevölkerungsstruktur wurde durch den Krieg völlig verändert. Nach Uno-Angaben verließen mindestens 84 000 Menschen, mehrheitlich Kroaten, die Region, rund 87 000 Serben, vorwiegend Flüchtlinge aus anderen Regionen Kroatiens (Krajina und Westslawonien), wanderten zu.

Die dominierende Bevölkerungsgruppe sind zur Zeit die rund 100 000 Serben. Nur wenige der rund 80 000 kroatischen Flüchtlinge sind bisher zurückgekehrt. Nachdem Kroatien am 25. Juni 1991 die Unabhängigkeit ausgerufen hatte, rollten wenige Tage später die ersten Panzer der Jugoslawischen Bundesarmee (JNA) aus der Kaserne von Osijek, der größten Stadt Ostslawoniens. Am 18. November gaben die kroatischen Truppen nach wochenlangen Gefechten gegen serbische Einheiten und die verbündete JNA die völlig zerbombte Stadt Vukovar auf. Die blutigste Schlacht des Kroatien-Kriegs forderte bis zu 5000 Todesopfer, zumeist Zivilisten. In der Gegend wurden Massengräber ausgehoben, die von der Brutalität der Kämpfe zeugen.

Ostslawonien wurde Teil der „Serbischen Republik Krajina". 1995 eroberte die kroatische Armee in zwei Blitzfeldzügen die serbisch kontrollierten Gebiete Westslawonien und Krajina zurück. Im Abkommen von Erdut, das im November 1995 zwischen der Führung in Zagreb und den Serbenführern in Kroatien geschlossen wurde, wurde der Grundstein für die friedliche „Rückkehr" des Gebiets an Zagreb gelegt, das zuvor mit der Eroberung auch Ostslawoniens gedroht hatte.

A. v. A.

Valdas Adamkus neuer Präsident

In Litauens Wahlkampf flossen für Paulauskas Rubel und Zloty vergeblich

Die allgemeine Überraschung über den Ausgang der Präsidentschaftswahlen in Litauen hat sich zwar inzwischen gelegt, aber der politische Alltag in der Baltenrepublik ist noch nicht wieder eingekehrt: Die Vereidigung des neuen Staatsoberhauptes steht erst für Ende Februar auf der Tagesordnung, und das Wundenlecken bei den Verlierern ist noch nicht zu Ende.

Überrascht waren vor allem das Lager des derzeitigen Präsidenten Algirdas Brazauskas, das mit einem ungeheuren Propagandaaufwand den früheren Generalstaatsanwalt auf den Präsidentenstuhl zu hieven versuchte, und ausländische Beobachter. In der deutschen Presse wurde Arturas Paulauskas stets als parteiloser Kandidat bezeichnet. Formal stimmte das, aber eben nur formal. In Wirklichkeit kommt Paulauskas aus der einstigen kommunistischen Nomenklatura. Sein Vater war hoher KGB-Offizier und er selbst arbeitete auf einflußreichen Posten im ZK der KPdSU ... Der einstige litauische KP-Chef Brazauskas, dessen Verdienste um die Wiedergewinnung der Unabhängigkeit von Moskau nicht geschmälert werden sollen, setzte sich mit seiner ganzen Autorität für den einstigen Genossen Paulauskas ein.

Auch die ganze übrige linke Nomenklatura, die im freien Litauen noch immer über großes Kapital verfügt und Schlüsselpositionen in Wirtschaft und Schattenwirtschaft besetzt hält, unterstützte verständlicherweise Paulauskas. Gegen diese Propagandamaschine hatten die übrigen Kandidaten nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen. So erreichte der Brazauska-Schützling denn auch im ersten Wahlgang am 21. Dezember mit 45,4 Prozent der Stimmen gegenüber dem Zweitplazierten und späteren Wahlsieger Valdas Adamkus einen uneinholbar erscheinenden Vorsprung. Der aus dem amerikanischen Exil Heimgekehrte kam nur auf 27,9 Prozent.

Der eigentliche Architekt der Wiederherstellung der litauischen Unabhängigkeit, der Musikprofessor Vytautas Landsbergis, endete abgeschlagen mit 16 Prozent unter „ferner liefen". Auf ihn hatten sich nicht nur die ehemaligen Kommunisten, sondern auch die Euroskeptiker eingeschossen, darunter Rimantas Smetona, ein Verwandter des letzten Präsidenten des freien Litauen – Antanas Smetona.

Fast alle Medien befanden sich in den zurückliegenden Jahren in der Hand der Linken. Sie inszenierten immer wieder Hetzkampagnen gegen Landsbergis. Während des Überganges zur Unabhängigkeit eigneten sich im Zuge der Privatisierung Mitglieder der Nomenklatura fast alle wichtigen Produktionsmittel in den Städten und auf dem Lande an. Diese Ausbeutung führte viele Menschen ins Elend. Diese Entwicklung lasteten die linken Medien pharisäisch Landsbergis an. Der Wahlsieg seiner Konservativen bei den Parlamentswahlen vor einem Jahr grenzte angesichts dieser linken Medienmacht fast an ein Wunder.

Die Linke war sich des Sieges ihres Kandidaten Paulauskas im zweiten Wahlgang zwar sicher, dennoch investierte sie auch in die Stichwahl für litauische Verhältnisse ungeheure Summen. In Stadt und Land wird hinter vorgehaltener Hand kolportiert, daß der auch in Litauen engagierte russische Großkonzern Gasprom – aus dessen Chefetagen Rußlands Ministerpräsident Tschernomyrdin kommt – tatkräftig Paulauskas unterstützt habe. Gerüchte über Stimmenkauf wollen nicht verstummen.

Auch aus Polen soll Geld in die Paulauskas-Kampagne geflossen sein. Im russischen Rundfunk wurde Adamkus der Kollaboration mit der deutschen Wehrmacht bezichtigt, in Wirklichkeit kämpft Adamkus als junger Mann in einer unabhängigen litauischen Einheit gegen die Rote Armee.

Angesichts der Materialschlacht der Linken gegen Paulauskas gaben sich die Konservativen und Liberalen aller Schattierungen einen Ruck und mobilisierten – nicht zuletzt durch Mundpropaganda – die letzten unentschlossenen Wähler. Es galt, ein weißrussisches Lukaschenka-Experiment in Litauen zu verhindern. Der von der Nomenklatura der gewendeten Kommunisten als Retter gepriesene ehemalige Generalstaatsanwalt schmiedete nämlich ähnliche Pläne ...

Auf den knappen Wahlsieg des wirklich parteilosen Kandidaten Valdas Adamkus mit 50,37 Prozent zu 49,63 Prozent reagierte die Linke mit dem Vorwurf von Wahlfälschungen. Die unabhängige Wahlkommission und ausländische Beobachter konnten indes keine Fälschungen feststellen. So steht denn der Vereidigung von Adamkus am 22. Februar nichts mehr im Wege.

Unmittelbar nach seinem Wahlsieg erreichten Adamkus Ermahnungen aus Israel, nun gegen noch in Litauen lebende „nazistische Kriegsverbrecher" vorzugehen. Diese Mahner fanden allerdings kein Wort über jene Verbrecher, die sich während der sowjetischen Besetzung in Litauen eines Genozids schuldig gemacht hatten – und die in Israel untergetaucht sind. Aber das ist ein anderes Thema ...

Antanas Sakalauskas
(Kauen/Kaunas)

Zitate · Zitate

„Wir sind wahrscheinlich die einzige Nation, die es zu einer Sache der nationalen Politik machte, die eingeborene Bevölkerung auszurotten. Mehr noch, wir erhoben die Politik zu einem edlen Kreuzzug ... und haben bis heute diese schändliche Periode unserer Geschichte nicht verworfen und keine Rede für sie empfunden. Unsere Literatur, unsere Filme, Theater und Volkslieder verherrlichen sie ... "

Martin Luther King
Amerikanischer Bürgerrechtler, in „Why we can't wait" 1964

*

„Wirklich sicher sind die Vereinigten Staaten nur ... wenn ihre Flotte allen anderen Kriegsflotten der Erde überlegen ist ..."

Alfred Thayer Mahan
1896

*

„Keine Armee und keine Marine, wie mächtig auch immer, kann sich in Zukunft halten, wenn sie nicht auch den Luftraum beherrscht ..."

William Mitchell
1925

*

„Nur durch die Weltherrschaft einer Macht kann Sicherheit vor einem nuklearen Krieg erreicht werden ... "

zitiert aus der amerikanischen Zeitung „US News & World Report" 1959

*

„Das Washingtoner Abkommen vom 18. Dezember 1971 brachte keine Lösung der Dollar-Krise ... die Zentralbanken bleiben verpflichtet, den Dollar zu stützen und erhebliche Mengen dieser Währung zu horten ... das heißt, der Dollar spielt weiter eine vorherrschende Rolle, ist aber nicht länger konvertierbar, und in dem Maße, in dem das amerikansiche Zahlungsbilanz-Defizit andauert, muß dieses Defizit von Ländern mit Zahlungsbilanz-Überschüssen finanziert werden. Dabei haben diese Länder nicht den geringsten Einfluß auf die politischen und wirtschaftlichen Entscheidungen der Vereinigten Staaten ... eine Lage, die auf die Dauer unannehmbar ist ... "

René Ewalenko
Direktor der Nationalbank von Belgien, 1972 vor der Belgisch-Niederländischen Gesellschaft in Brüssel

*

„Tyler Kent, der Dechiffrierbeamte der amerikanischen Botschaft in London, wurde von der Art und Weise alarmiert, in der Churchill und Roosevelt insgeheim die USA in den Krieg hineinmanövrierten, und machte Kopien von ihrem Schriftwechsel, um diese in die USA zu schicken, wo sie Staatsmännern von Nutzen sein konnten, die sich den Interventionsplänen Roosevelts widersetzten. Kent wurde ertappt, und mußte für sein Vergehen fünf Jahre in einem englischen Gefängnis sitzen. Der amerikanische Botschafter Kennedy verzichtete auf Roosevelts Drängen hin, Kents Immunität als Mitglied des diplomatischen Korps zu wahren; man mußte sicher sein, daß dieser Mann während des Krieges schwieg. Dann wurde ein Gesetz angenommen, das es Kent verbot, den Inhalt dieser geheimen Botschaften nach Kriegsende zu enthüllen."

Emry Hughes
Britischer Unterhausabgeordneter, in „Churchill – ein Mann in seinem Widerspruch" 1959

Schiffskatastrophe ohne Tiefgang

James Camerons „Titanic"-Verfilmung bleibt Hollywoodkino verpflichtet

VON KERSTIN PATZELT

„War nicht die wogende Weite des Meeres groß genug, um beiden Raum zu bieten? Was hat das stolze Schiff und den bleichen Eisberg über Ebbe und Flut zusammengeführt?" fragte Celia Thaxter 1874 mit ihrem „Stelldichein". Ein paar Jahrzehnte später rückte vor diese Frage eine reale Begebenheit, die fortan immer wieder Schriftsteller, Dichter und Filmemacher inspirieren sollte, Geschichten um die berühmteste Schiffskatastrophe zu spinnen: den Untergang der Titanic.

Das Katastrophenspektakel von James Cameron ist die jüngste Variante der Ereignisse, die sich in der verhängnisvollen Atlantikpassage am 14. April 1912 zutrugen. Einen Monumentalfilm der Superlative versprach der Filmemacher: größer, schöner, effektvoller als alles bisher Dagewesene, was das Wechselspiel zwischen Naturgewalten, menschlicher Hybris und Schicksal bislang in laufende Bilder setzte.

Herzstück der naßkalten Inszenierung ist die Liebesgeschichte eines fiktiven Paares, die ihre Standesunterschiede in klassischer Manier überzärteln: Der hoffnungsvolle Straßenmaler Jack Dawson (Leonardo DiCaprio) kommt nur aufs Schiff, weil er beim Pokern in Southampton eine Fahrkarte für die dritte Klasse gewonnen hatte. Das ermöglicht ihm, nach seinen Lehrjahren in Paris wieder in seine Heimat zurückzukehren. Dort entdeckt er Rose De Witt Bukater (Kate Winslet), die junge Amerikanerin, die sich aus Gram über ihr Schicksal noch vor dem Untergang in die Fluten stürzen will. Sie stammt aus nur noch scheinreicher Familie und soll deshalb den ungeliebten Cal (Billy Zane) heiraten. Jack rettet Rose, und ein Liebestaumel beginnt, der die beiden ausgelassen durch Schiffskabinen, Speisesäle und den Höllenlärm der Maschinenräume toben läßt. Auch einen kühnen Sprung in die dritte Klasse wagt das Naturkind aus der „upper class". Dort tanzt Rose schweißgebadet und mit aufgelöstem Haar, trunken nicht nur vor Liebe, sondern auch von dem dunkelbraunen Bier, das ihr rauhbeinige Gesellen entgegenstrecken. So einfach scheinen die Grenzen aufhebbar. Spätestens bei der Zuteilung der Rettungsboote aber wird klar: „Die erste Klasse zuerst." Doch aufflackernde Sozialkritik wird schnell wieder überspült. Schließlich sitzen alle im selben Boot, und das geht unter. Wobei die populärsten Gestalten der Originalfassung in den Hintergrund verbannt sind: Mr. Ismay, die Guggenheims, Astors und Straus' haben Statistenfunktion.

Die Handlung wird durch die Rückerinnerung der 100 Jahre alten Rose gespiegelt. Ihre Zuhörer sind Schatzsucher, die darauf hoffen, mit Hilfe der Greisin auf einen wertvollen blauen Diamanten zu stoßen. Die alte Dame ist die tragende Instanz für die Sehnsucht nach Mythen, versunkenen Welten und archetypischen Mustern. Sie haben auch in Camerons Film eine Chance, dürfen in märchenhaften Sequenzen hochkeimen. Dann etwa, wenn Rose und James sich wie Galionsfiguren an das Geländer des Schiffsbugs schmiegen, die Arme ausbreiten und meinen, in das goldene Licht des Sonnenuntergangs zu fliegen.

Aber solche Spielereien verbleiben an der Wasseroberfläche und sollen durch das überboten werden, was sich hernach in der Katastrophe entlädt. Erst mit dem Niedergang des Schiffes wird die Liebe auf ihre eigentliche Probe gestellt, wenn Rose und Jack sich auf abenteuerliche Weise aus vollgelaufenen Winkeln des Schiffes befreien müssen oder inmitten durcheinander fallender Geschirrs, umherwirbelnder Gemälde und niedergehender Kronleuchter versuchen, dem eifersüchtigen Verlobten davonzukraulen. Die Zurschaustellung des von Wassermassen umhergerissenen Inventars hat etwas Vordergründiges: Offensichtlich soll nicht übersehen werden, daß hier in der Mehrzahl reiche Amerikaner an Bord sind, verlogen zwar, aber würdevoller im Untergang als die durch die Wassermassen stolpernden Briten.

Menschliches Versagen?

Das Zerbersten des Schiffsrumpfes wie auch der eigentliche Untergang mit den wie Käfer über den Schiffskörper rutschenden Menschen sind gegen kleine Episoden geschnitten, die sich im Kampf um Rettungsboote ereignen. Auf schauspielerische Leistung wird indes verzichtet. Als wolle man dem Zuschauer inmitten dieser Fülle von Spezialeffekten keine überflüssige geistige Anstrengung mehr zumuten.

Deshalb ist der Streifen nicht unbedingt ein filmisches Meisterwerk zu nennen, wohl aber eine Krone der Gattung Hollywoodkino: Tiefgang bringt da eben nur die Katastrophe. Die Dialoge sind flach und klischeehaft geraten. Wie Streusalz schmelzen sie die dramatischen Momente selbst erlesenster Szenen dahin: Die während des Unglücks aufspielenden Musiker sind vier Hanswurste, die sich unfreiwillig komisch gebärden.

Was den Film so teuer macht, ist einzig der Aufwand an Menschen und Material. In Mexiko wurde das dafür nötige Riesenspielzeug gebaut: Eine 235 Meter lange Nachbildung des Schiffes, das sich in einem dazugehörigen 64-Millionen-Liter-Tank versenken ließ. Es sollte ihm an nichts fehlen. Die glamouröse Innenenausstattung suchte sogar noch die originale Ausstattung zu überbieten – Verschwendung allenthalben.

Runde 200 Millionen Dollar hat Cameron diesen Spaß kosten lassen. Das ist bislang die höchste Summe, die für ein Filmprojekt ausgegeben wurde. Ein Tatbestand, der den Erfolg bereits im Vorfeld garantierte. Zudem schnappte der in Sachen Katastrophen- und Actionfilm versierte Cameron nach einem traditionellen Erfolgsstoff, einer Legende.

Was ist es, das ein Ereignis zum Mythos werden läßt? Was erhebt gerade diese Katastrophe über andere? Waren die Schiffsuntergänge der „Gustloff" und „Goya" 1945 nicht an weitaus schrecklichere Schicksale geknüpft? Sie stießen nicht annähernd auf ein ähnlich großes Interesse in der Weltöffentlichkeit. Auch fand sich hier keine Vielzahl renommierter Filmemacher, um den ertrunkenen ostdeutschen Flüchtlingen einen prominenten Platz in der Filmgeschichte zu sichern.

Eine Ursache der Titanic-Faszination liegt in den vielen Rätseln begründet, die ihren Niedergang begleiteten, deren Lösungen Kapitän Edward Smith mit in sein nasses Grab genommen hat. Sie machten das schier Unmögliche möglich, enthoben den Menschen als Maß aller Dinge seines Postens. Wie konnte das als unsinkbar geltende Schiff untergehen? – Eine Frage, die die Phantasie stets aufs neue beflügelt: war es menschliches Versagen oder der Mangel an Sicherheitsvorkehrungen?

Klischeehaft geraten

Die Autoren Robin Gardiner und Dan van der Vat brachten zur Klärung wohl die abenteuerlichste Variante, indem sie eine Verschwörung witterten und die Schiffskatastrophe zu einem gigantischen Versicherungsbetrug stilisierten. In Camerons Apokalypse sollte der Mythos ein Pendant finden, das ihn auf einzigartige, weil teuerste Weise abbildet. Ganz bewußt hat der Filmemacher dazu ein materielles Aufgebot auf Kosten schauspielerischer Leistung gehen lassen, Kitsch über Klasse erhoben.

Eine weitere Tragödie unseres Jahrhunderts: Der Erfolg gibt ihm recht. Übervoll sind die „Titanic"-Vorstellungen dieser Tage, in denen sämtliche Feuilletons meinungsbildender Zeitungen sich mit dem „Filmereignis" an der Wende zum nächsten Jahrtausend beschäftigen. Schon viel zu lange hat man uns an jene mäßigen Filmprodukte gewöhnt, die wie billiges Rasierwasser daherkommen, das sich mit dem körpereigenen, eben dem Hollywoodduft vermischt hat.



Begierig auf Neuheiten: *Angehörige der Passagiere der Titanic studieren die Listen der Überlebenden vor dem Büro von White Star Southampton. Die für die Darstellung der einzelnen Tragödien nötigen schauspielerischen Leistungen ließ der Film „Titanic" von James Cameron weithin missen*

Zeitgenössische Abbildung



Walter Kollo: *Die Wiege des Komponisten stand in Neidenburg*

Ein Leben für die Musik

Die Komponisten Walter und Willi Kollo schufen unsterbliche Melodien



Willi Kollo: *Dem Vater ernste Konkurrenz gemacht*

Fotos (2) Archiv

Als Ende vergangenen Jahres in der Kleinen Revue im Friedrichstadtpalast Melodien von Willi Kollo erklangen, waren die Zuhörer begeistert. Die Lieder waren so frisch und frech, als wären sie gestern erst komponiert worden. „Das war in Schöneberg", „Ich bin eine Frau", „Das war sein Milljöh" (das alte Zille-Lied), „Lieber Leierkastenmann", „Warte, warte nur ein Weilchen" oder „Es jeht doch nischt über Berlin" – wer kennt sie nicht, diese hinreißenden Evergreens? Wer möchte nicht mitsummen bei diesen unsterblichen Melodien?

Willi Kollo, geboren am 28. April 1904 in Königsberg, aufgewachsen in Berlin, wurde bald zu einer ernstzunehmenden Konkurrenz für seinen Vater Walter Kollo, mit dem er auch oft gemeinsam arbeitete. Als er vor bald zehn Jahren, am 4. Februar 1988 in Berlin starb, hinterließ er eine beachtliche Reihe von Kompositionen (Operetten und Lieder). Sein Sohn René, vor 60 Jahren in Berlin geboren (am 20. November 1937), hat sich ebenfalls der Musik zugewandt und ist ein hochgeachteter Wagner-Tenor geworden. Als Intendant des Berliner Metropol-Theaters, das er als modernes Musiktheater ausbauen wollte, hatte er weniger Glück und mußte Ende vergangenen Jahre Konkurs anmelden. Renés Tochter Nathalie hat sich übrigens auch der Musik verschrieben und ist eine gefragte Jazz-Sängerin.

Die Wiege dieser Musiker-Dynastie stand übrigens in Ostpreußen. Als Walter Kollodzieski wurde Walter Kollo am 28. Januar 1878, vor nunmehr 120 Jahren, in Neidenburg geboren. Im Ortelsburger Rathaus hing einst ein großes Gemälde, Generalleutnant Jakob Kowalewski darstellend, Bürgermeister von Thorn und Stammvater der Familie. Auf der Flucht vor Napoleons Truppen nach Tilsit haben übrigens einst Königin Luise und Friedrich Wilhelm III. im Hause der Kowalewski übernachtet.

Der Vater Walter Kollos besaß ein Gut bei Neidenburg, wo er eine Dampfmühle betrieb. In der Stadt besaß er einen Kolonialwarenladen. Kein Wunder, daß er wünschte, sein Sohn würde einmal in seine Fußstapfen treten. Doch die Mutter – sie stammte aus einer Arztfamilie – unterstützte die künstlerischen Neigungen ihres Sohnes. Im thüringischen Sangershausen studierte Walter Musik; im pommerschen Stettin begann er seine berufliche Laufbahn als 2. Kapellmeister für Oper und Operette. Dort begegnete er auch dem Komponisten Paul Lincke. Der Weg nach Berlin war geebnet ...

In der Reichshauptstadt pulsierte das Leben, und Walter stürzte sich mitten hinein. Mit seinem sechsten Sinn für das, was in der Luft lag, mit seinem „Riecher" für den Geschmack des Volkes waren seine Melodien bald allerorten nachgesungene „Gassenhauer". Kollo schrieb Lieder für Künstler des Kabaretts, so auch für die unvergleichliche Claire Waldoff. Seine Operette „Der Juxbaron" wurde täglich vor ausverkauftem Hause gespielt. Bald folgten „Wie einst im Mai", „Die tolle Komteß", „Drei alte Schachteln", „Marietta" (mit Texten von Sohn Willi, der schon mit 20 Jahren ein gesuchter Textdichter war) ...

Neben seiner künstlerischen Tätigkeit, für die er, so erinnerte sich Sohn Willi, in den Adelsstand erhoben werden sollte, ein Vorhaben, das vom Ausgang des Ersten Weltkriegs jedoch verhindert wurde, fand Walter Kollo immer noch die Zeit, sich auch für die Rechte seiner Kollegen einzusetzen. Er schuf die Grundlagen für die spätere GEMA, die Gesellschaft zum Schutz musikalischer Urheberrechte. Auch gründete er einen eigenen Musikverlag, den Willi Kollo 1960 erwerben konnte, nachdem der Vater ihn einst hatte aufgeben müssen. Am 30. September 1940 hat Walter Kollo seine Augen in der Stadt seiner größten Erfolge für immer schließen müssen.

Unvergessen sind bis heute die Melodien von Walter und Willi Kollo, die so mancher versonnen noch heute vor sich hinsummt. Sie leben fort, nicht nur dank moderner Technik sondern auch durch Aufführungen, die weiterhin die Zuhörer in ihren Bann ziehen.

Silke Osman

Für Sie gelesen

Aus Fernaus Nachlaß

Irgendwo bin ich geboren,/ habe irgendwo gelebt./ Kann an nichts mich mehr entsinnen,/ weiß nur, daß die Stunden rinnen./ Sage mir, was ist geblieben/ von dem Leben, außer Lieben?/ Alles andere ist verloren." – Diese melancholischen Zeilen schrieb ein Mann nieder, der eigentlich für seine heiter-ironischen Texte bekannt ist und dessen Nachlaß alles andere als verloren ist. Davon jedenfalls kann man sich überzeugen, blättert man in dem jetzt bei Ullstein herausgekommenen neuen Bändchen mit Texten von Joachim Fernau **Was halten Sie vom Alten Fritz und anderes Kleingedrucktes** (152 Seiten, brosch., 10,90 DM). In dieser Ausgabe begegnet der Leser der vielseitigen Begabung des Brombergers Fernau (1909–1988), dem Zeichner und Erzähler, aber auch dem Schöpfer feinsinniger Aphorismen und zarter wie auch hintersinniger Gedichte. Fernau-Freunde werden wieder auf ihre Kosten kommen, denn auch in diesem Band ist sie zu finden, die mit einem Augenzwinkern erzählte Historie.

SiS

Ein kurzes Leben nur

Erinnerung an den Komponisten Gerhard Lascheit

Viele halten es für ein Volkslied und singen es heute noch begeistert: „Abends treten Elche aus den Dünen", geschrieben von Heinrich Eichen, dem Dichter aus Elbing, vertont von Gerhard Lascheit, der am 25. Januar vor 85 Jahren in Königsberg geboren wurde. Schon früh zeigte sich der Junge angetan von der Musik, spielte Klavier und Gitarre und auch auf den Orgeln der Lutherkirche und des Königsberger Doms. Doch auch die Malerei zog ihn an; er schuf Bilder von der Kurischen Nehrung und vom Samland, die allerdings wie eine Vielzahl seiner Kompositionen heute verschollen sind.

Gerhard Lascheit, der sich den Pfadfindern angeschlossen hatte, besuchte das Gymnasium Altstadt-Kneiphof in seiner Vaterstadt. Nach der Mittleren Reife sollte er auf Wunsch der Eltern in das väterliche Baugeschäft eintreten, Lascheit aber wandte sich einer künstlerischen Laufbahn zu. 1933 ging er nach Schweden, wo er in Stockholm und in Karlstad lebte. In Schweden nannte er sich Gert Salten – in Erinnerung an den ostpreußischen Ort Salten, aus dem Vorfahren seiner Mutter stammten.

In Schweden schloß Lascheit sich auch der im Untergrund tätigen Bündischen Jugend an. „Vielleicht aus diesem Grund, vielleicht aber auch, wie ein früherer ebenfalls emigrierter Freund vermutet, daß er sich nicht ausreichend um den Status eines politisch Verfolgten bemühte, kam er mit den damaligen schwedischen Einwanderungsgesetzen in Konflikt", berichtet seine Nichte Renate Wehmeyer. „Sicher ist, daß er im Sommer 1940 Schweden verlassen mußte."

Nach einem kurzen Aufenthalt in seiner Vaterstadt ging Gerhard Lascheit nach Berlin. Dort wurde er am 8. April 1941 wegen seiner Zugehörigkeit zum Bündischen Untergrund verhaftet. Gerhard Lascheit starb am 20. Juni 1942 im Konzentrationslager Groß Rosen in Schlesien. Sein Name mag vergessen sein – sein Lied von den Elchen aber bleibt lebendig.

o-n



Gerhard Lascheit: *Ein vergessener Komponist?* Foto privat

In stiller Zwiesprache Hoffnung gewinnen

Erika Maria Wiegand schuf ein Relief für ein Frankfurter Altenheim

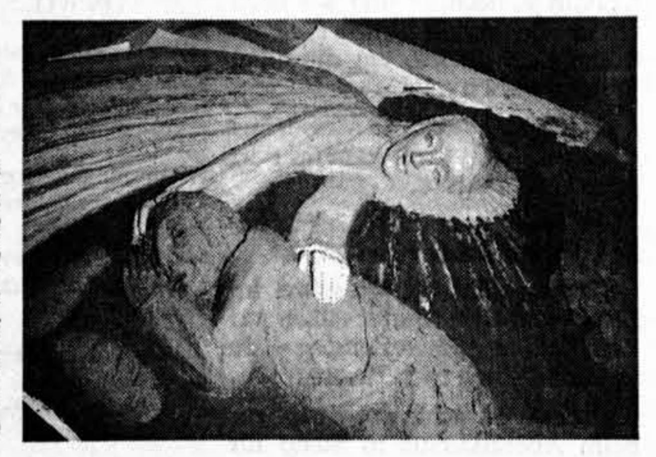
Die Sprache der Kunst sei die Sprache der Sensibilität, die Sprache der Tiefgängigkeit. Und diese Sensibilität sei auch in dem neuen Werk der Bildhauerin Erika Maria Wiegand deutlich zu spüren, so Heimleiter Klaus Vering bei der Einweihung des Reliefs „Elia und der Engel" im Festsaal des Frankfurter Alten- und Pflegeheims Nellinistift. „Einem Werk, das besonders dazu angetan ist, stille Zwiesprache mit ihm zu halten."

Mehr als ein Jahr arbeitete die Künstlerin, geboren im samländischen Fischhausen, aufgewachsen in Allenstein, an diesem Relief, das sich vor allem durch eine Besonderheit auszeichnet: zum ersten Mal verwendete die Künstlerin drei verschiedene Tonarten. Ein Experiment, das sie herausforderte, mußte doch jede Tonart, die nach dem Brand eine andere Farbe ergeben sollte, auf ihre Eignung getestet werden. Erst nach dem gelungenen Test konnte der Ton zu einem Relief geformt werden.

Zuvor jedoch mußte das Thema festgelegt werden. Erika Maria Wiegand, deren Büste des Bischofs Maximilian Kaller erst kürzlich in Allenstein geweiht wurde, sprach lange mit den Auftraggebern vom Nellinistift, lernte das Umfeld kennen und den Raum, in dem die Arbeit später hängen sollte. Der Geist des 1913 von Rose Livingston gestifteten Alten- und Pflegeheims sollte in dem Werk zur Geltung kommen. Geborgenheit und Zuversicht sollte die Arbeit ausstrahlen. Was lag da näher, als ein Thema aus dem Alten Testament zu wählen? – Der Prophet Elia liegt am Boden, verzweifelt nach dem Gemetzel in Baal. Da erscheint ein Engel und spendet ihm Trost, bringt ihm Nahrung und Trank.

„Das Licht des Engels klärt, bringt Hoffnung, Kraft und neuen Mut", so die Künstlerin über ihre Darstellung. „Weit über den schwachen Menschen gebeugt, berührt er zart dessen schmerzhaftes Gesicht, seinen Kopf. Die andere Hand legt er tröstend auf seinen geschundenen Leib ... Trost soll diese Darstellung geben und Zuversicht", so Erika Maria Wiegand. „Auch zu mir kann ein Engel kommen, wenn ich ihn brauche, er wird mir helfen, mich zu führen, wegweisend auf meinem Pilgerweg zum ewigen Leben." Und: „Gerade ältere Menschen haben Engel so nötig ... ach, eigentlich jeder von uns ..."

os



Erika Maria Wiegand: *Elia und der Engel (Terrakotta aus drei verschiedenen Tonarten gebrannt)*

Schneegestöber – Winterzeit

VON WOLFGANG E. KOPISKE

Der Winter ist ein rechter Mann, kernfest und ..." damals noch von Dauer. Darf ich hier erinnern an die Zeiten, da uns alte Knaben noch kein Mühsal plagte, der Winter nicht als Ungemach empfunden wurde und wir, so die Schulaufgaben nicht zu sehr drückten, froh und munter waren? Daß die Kinder „unserer" Zeit ein anderes – ein ganz anderes Verhältnis zum Winter hatten als die Erwachsenen, anders auch als die Kinder gegenwärtig, muß den Einstigen nicht gesagt werden. „Unsere" Winter waren zudem noch welche, „ihr Fleisch fühlte sich wie Eisen an". Doch manchmal wurden selbst die härtesten Lorbasse sauer. Denn nicht jeder war ein Bilderbuch-Wintertag mit sachte herniederschwebenden daunigen Flocken.

Kam es dem Gestrengen in den Sinn, hatte er sich womöglich über die Menschen geärgert, zeigte er sein wahres Gesicht: Von Osten pfiff er eisig über die weiten Fluren – geradewegs von Sibirien her, wie wir glaubten, weil die Erwachsenen es so deuteten. Trieb er Schneemassen vor sich her, Eiskristalle, die wie Nadeln ins Gesicht stachen, und artete das gar zu einem Schneesturm aus, waren dies die Tage, an denen selbst wir Winteranhänger „sauer" wurden. Da blieben die Schulbänke zum Teil leer. Dann war der rechte Platz eher die lange Bank am hohen Kachelofen.

Abends, bei dem spärlichen Licht der Petroleumlampe, wurde die Sache mitunter unheimlich. Winselnd und jaulend schnaubte der Sturm ums Haus. Man hörte den Schnee gegen die Fenster stiemen. Der Sturm fand immer etwas, was nicht fest war. Mal hier, mal da klapperte, rumorte es. Polternd warf er die am Giebel stehenden Stangen um. Ohmchen behauptete, es seien die Unholden, die nun „um" gingen.

So unleidig Schneestürme waren, bescherten diese uns doch mit den hoch aufgewehten Schanzen, den eingeebneten Hohlwegen neue, ungewöhnliche Beschäftigungsmöglichkeiten. Hatte der Unhold sich ausgetobt, ging es ans Werk. In den Schanzen bauten wir uns Schneehütten. Zu bauen war da eigentlich nicht viel. Man brauchte lediglich die Schneeberge auszuhöhlen, was allerdings mit Arbeit verbunden war, die keinem Zeit zu frieren ließ. Handwerkzeuge waren richtige „erwachsene" Plattschaufeln. Wie war die „Baugesellschaft" stolz, hernach im selbstgeschaffenen „eigenen Haus" zu sitzen! Und es war darin, wehte ein Wind, sogar als warm zu empfinden.

Allein, das Sitzen währte nur kurz. Wer wollte tatenlos herumsitzen, wo draußen doch soo viel Arbeit wartete! Da harrten noch die zugewehten Hohlwege ihrer „Erschließung", nämlich um Höhlengänge anzulegen. Das war eine Art Maulwurfsarbeit. Der Unentwegteste, das war meist das Walterche, wühlte sich wie eben ein Maulwurf auf allen vieren in die verschwenderisch dargebotene Masse hinein, den Schnee auf Maulwurfsart zu allen Seiten wegdrückend. Die Nachfolgenden hatten die Gänge nur noch zu erweitern. Wenn Walterche wieder ans Tageslicht kam, war aus dem Maulwurf ein lebendiger Schneemann geworden. Viel schlechter sahen seine nachfolgenden Erweiterer auch nicht aus.

„Erbarmung!" rief Ohmchen aus, wenn sie uns so erblickte. Doch niemand brauchte sich um uns barmen, Kreislauf, Durchblutung funktionierte, der Kachelofen auch, der alles trocknete, was zu trocknen nötig. Die Stube war gottlob kein Vorzeigestück, vielmehr ein Gebrauchsgegenstand. So und ähnlich sahen unsere Winterfreuden aus. Gefährten jener Zeit, Ihr erinnert Euch doch noch?



Frauenburg: *Schnee und Eis ließen das Leben erstarren* Foto Hallensleben

Für Fortgeschrittene

VON WILLI WEGNER

Fast fünfzig Jahre ist das jetzt her. Auch damals gab's schon Töchter. Und besorgte Eltern. – Da sitzen also Vater und Mutter am Abendbrottisch, und der Vater sagt: „Die Bärbel könnte nun aber wirklich bald hier sein! Wo sie bloß wieder steckt?"

„Rodeln wird sie", meint die Mutter. „Es schneit jetzt schon seit heute früh. Das hätten wir als Kinder doch auch ausgenutzt."

„Naja", brummt der Vater, „aber es ist schon sieben, und das Mädel ist erst vierzehn."

Kaum hat er's ausgesprochen, da kommt Bärbel nach Hause. „Wo warst du denn so lange?" fragt der Vater. Bärbel setzt sich an den Tisch. Ihre Wangen sind gerötet. Ihre Augen strahlen. Und der Mund fließt ihr über ...

„Ach, das muß ich euch erzählen!" sagt sie. „Da stehe ich vorhin am Stadthang. Es schneit, was vom Himmel will. Plötzlich hält ein Junge mit seinem Schlitten neben mir. Ein toller Schlitten, sage ich euch – mindestens drei Meter lang! Wir sprechen nur ein paar Sätze miteinander, und schon hat er mich eingeladen, mit ihm auf seinem Schlitten den Standhang runterzurodeln."

„Und du hast ja gesagt?" fragt die Mutter.

„Klar, warum denn nicht? Mensch, das war prima, sage ich euch! Ein netter Junge! Er hat mir viel darüber erzählt, wie er sich so die Zukunft vorstellt. Er will mal nach Amerika auswandern."

„So", fragt die Mutter, „und weiter?"

„Nun ja, nachher sind wir noch ein bißchen runter an den Fluß gefahren ... wißt ihr, wo die alten Weiden stehen ..."

Da legt der Vater das Messer aus der Hand. „Und was habt ihr dort gemacht?" fragt er.

„Wieso?!" sagt Bärbel. „Wir haben uns mit Schnee beworfen."

Später – Bärbel liegt schon im Bett, Vater und Mutter sitzen auf dem Sofa und lesen Zeitung –, da kommt Elsbeth nach Hause.

Elsbeth ist achtzehn und war beim Abendkursus in Steno für Fortgeschrittene. Sie setzt sich zu den Eltern an den Tisch. Ihre Wangen sind gerötet. Ihre Augen strahlen. Und der Mund fließt ihr über ...

„Also, das muß ich euch erzählen!" sagt sie. „Da stehe ich doch vorhin an der Haltestelle und warte auf meinen Bus, als plötzlich ein toller Schlitten neben mir hält. Mindestens sechs Meter lang, himbeerfarben, Hecklichter wie Bullaugen. Einfach enorm, sage ich euch! Dazu ein ganz cleverer Bursche am Steuer. Er reißt den Wagenschlag auf und fragt mich, ob ich nicht einsteigen will. Weil es doch so schneit."

„Und du hast ja gesagt?" fragt die Mutter.

„Klar, warum denn nicht? Ist doch nichts dabei. War außerdem wirklich ein sehr netter Junge. Er hat mir viel über seine Vergangenheit erzählt. Ein Amerikaner – aber am liebsten würde er ganz nach hier übersiedeln."

„So", fragte die Mutter, „und weiter?"

„Nun ja, nachher sind wir noch ein bißchen runter an den Fluß gefahren ... wißt ihr, wo die alten Weiden stehen ..."

Da legt der Vater die Pfeife aus der Hand. „Und was habt ihr dort gemacht?" fragt er.

„Wieso?!" sagt Elsbeth. „Geküßt hat er mich! – Oder dachtet ihr, wir hätten uns mit Schnee beworfen?"

Winterabend

VON WOLF WIECHERT

Hinter der schneeigen Bodenwelle
hinter uns Bleichgesichtigen
sackt die riesige Sonnenscheibe
teilnahmslos zurück.

Nur der Jet oben
aus dem sommerlichen
Johannesburg
zieht unverschämt gleißend
mit Sonnenbreitseite
davon.

Wir gehen zurück
ins warme Haus
nicht ohne Hoffnung.

Goethe und die Bibel

VON ILSE SCHWEIZER

Nein, ich gebe nicht auf", sagte Beate bestimmt, als sie mir davon berichtete, daß sie schon wieder einmal ihre Bewerbungsunterlagen zurückbekommen habe. Sie hatte ihr Studium erfolgreich als Umweltingenieurin abgeschlossen und war nun schon lange auf der Suche nach einer Anstellung. „Warum sollte ich auch?" fuhr sie fort. „Solange ich noch durch die Altenbetreuung meinen Lebensunterhalt verdiene, kann ich warten, bis es mal klappt."

„Da bewundere ich Sie aber", warf ich ein. „Ich glaube, ich wäre schon längst verzagt."

„Zugegeben", sagte sie lachend – sie ist von Natur aus ein fröhlicher Mensch –, „ich war auch schon einmal am Boden zerstört, verzweifelt und ziemlich hoffnungslos. Und wissen Sie, wer mich da wieder aufgebaut hat?"

„Wer denn?"

„Ein alter Herr, bei dem ich die Wohnung putze. Er hört schwer. Aber er hat noch ziemlich gute Augen und liest in der Bibel und klassische Literatur. Und manchmal, wenn seine Augen doch nicht so wollen, weil die Schrift zu klein ist, bittet er mich, ihm etwas vorzulesen. Mit ihm kann ich überhaupt gute Gespräche führen. Aber das nur nebenbei. Jedenfalls bat er mich, aus Eckermanns ‚Gespräche mit Goethe' vorzulesen. Und ich stieß auf eine Stelle, die mich nicht nur nachdenklich stimmte, sondern mir auch Mut machte. Warten Sie mal, ich habe sie mir sogar aufgeschrieben."

Sie kramte aus ihrer Riesentasche ein Notizbuch hervor und las: „Am 12. Februar 1831 schrieb Eckermann: ‚Ich lese im Neuen Testament und gedenke eines Bildes, das mir Goethe in diesen Tagen zeigte, wo Christus auf dem Meere wandelt und Petrus, ihm auf den Wellen entgegenkommend, in einer Anwandlung von Mutlosigkeit einzusinken anfängt.'

Darauf sagt Goethe: ‚Es ist dies eine der schönsten Stellen, die ich vor allen lieb habe. Es ist darin die hohe Lehre ausgesprochen, daß der Mensch durch Glauben und frischen Mut in schwierigsten Unternehmen siegen werde, dagegen bei geringstem Zweifel sogleich verloren sei.'"

Sie steckte das Büchlein wieder weg und sah mich an. „Daran ist etwas Wahres", sagte sie lächelnd. „Mich jedenfalls riß dieser Gedanke aus meiner Mutlosigkeit heraus. Und ich denke, ich werde schon noch mein Ziel erreichen, wenn ich nur festhalte."

Das war damals Beate. Und wenn Sie wissen wollen, wie es weiterging: Sie hat inzwischen eine Stellung. Gelegentlich ruft sie an und berichtet mir von ihrem jetzigen Leben. Ich aber denke dann jedesmal daran, was gute Worte und Gleichnisse bewirken können.

So weiß wie Schnee

VON ANNEMARIE IN DER AU

Es war schon eine witzige Sache, in der Badewanne zu liegen, sich in der Wärme zu aalen, die weißen Schaumberge um den Bauch herumzuschieben und dabei an Schnee zu denken.

Schnee. Wieso kam er überhaupt auf Schnee. So lange er hier wohnte, hatte er erst zweimal Schnee erlebt, der länger als drei Tage liegenblieb; und den dann gleich als Katastrophe. Weil man hier eben keine Ahnung von Schnee hatte. Man ließ ihn liegen, wo er gefallen. Man ließ ihn vereisen. Man ließ die Rinnsteine sich mit ihm verstopfen. Und wunderte sich später über die großen Seenplatten, die die Straßenkreuzungen zu Nichtübergängen machten und Räder und Autos schwimmen ließen.

Und im übrigen war der Schnee seiner Kindheit sowieso ganz anders. Er war weiß und flockig und ließ sich zu Wurfgeschossen gegen die Mädchen ballen, die man auf sich aufmerksam machen wollte. Und zu Schneemännern, die man vor ihre Fenster setzte. Und wenn die Mädchen dann immer noch nicht wußten, wer im Augenblick für sie entbrannt war, dann schob man den Schnee eben hinter ihre Kragen oder zerrieb ihn auf ihren Gesichtern. Ach, dieses herrliche Gekreische Oktaven hinauf und herunter. Nun Anna-Lene hatte nie gekreischt. Anna-Lene, die aus unerfindlichen Gründen nur Purzel genannt wurde. Sie war auch nie davongelaufen. Sie hatte sich immer im rechten Augenblick ganz unauffällig gebückt, hatte eine Handvoll Schnee aufgenommen und gewartet. Wer wollte da noch Lust haben, sich ihr zu nähern.

Ich glaube, ich war verliebt in Anna-Lene, dachte der Mann. Na, wie man eben mit dreizehn, vierzehn Jahren verliebt ist. Einmal stand ich so vor ihr. Mitten im Schnee. Ein bißchen blöde grinsend, denke ich mir.

Da nahm sie mich einfach bei der Hand und zog mich fort. Dorthin, wo noch weite Flächen Schnee ganz unberührt waren. Ich glaube, es waren noch nicht einmal Trippelspuren von Vögeln darauf.

„Leg dich hin", sagte Anna-Lene, „leg dich hin. Aber vorsichtig." Ich dachte überhaupt nicht nach. Ich tat, was sie wollte. Und dann mußte ich ganz langsam erst die Arme und dann die Beine seitwärts über die Schneefläche gleiten lassen.

Als ich wieder aufstehen durfte, noch vorsichtiger als beim Hinlegen, wenn das irgend möglich gewesen wäre, hatte sie mir ihre Hand hingestreckt. Und ich hatte sie genommen. So standen wir Hand in Hand vor meinem Machwerk.

„Das ist der schönste Engel, den ich bisher gesehen habe", sagte Anna-Lene schließlich. „Ich wußte, daß du das kannst." Seit diesem Lob gingen Anna-Lene und ich öfter Hand in Hand. Heimlich, versteht sich. Und mit schneeweißem Gewissen trotz hämmernder Herzen.

Ich wünschte, der Schnee wäre noch so weiß wie damals, dachte der Mann.

Noch

VON KARL SEEMANN

Der See, erstarrt im Januar,
auf kahler Eiche die Elster,
graue Grundierung des Horizonts.

Aber noch sind Stimmen
über dem Eis, nicht benennbar,
Nebelschwaden, auf Häusern,
Kilometer entfernt, Antennen.

Woher? Wohin? Stimmen.
Keine endgültigen Antworten.

Für Sie gelesen

Alltag nach dem Krieg

Berlin. Der Zweite Weltkrieg ist gerade zu Ende gegangen. Die Stadt liegt zum großen Teil in Trümmern. In den einzelnen Stadtteilen nimmt das Leben dennoch wieder seinen (fast) normalen Gang auf. Die Menschen gehen ihrer Arbeit nach, die Kinder wieder zur Schule. Frauen warten auf ihre Männer, die entweder als vermißt gelten oder sich in Gefangenschaft befinden. Das Leben ist schwer in diesen Tagen, der Hunger oft groß, und so mancher muß auch frieren in diesem ersten Winter nach dem Krieg. Man tauschte **Brennholz für Kartoffelschalen** – so auch der Titel eines Romans von Horst Bosetzky, der jetzt bei dtv erschienen ist und das Leben eines Schlüsselkindes schildert (474 Seiten, brosch., 16,90 DM).

Manfred Matuschewski, von seinen Freunden kurz Manne genannt, ist ein richtiger Lausebengel. Nur Unsinn hat er im Kopf. Auch wenn er es wirklich gut meint, gehen seine Unternehmungen oft daneben. Kein Wunder, wenn seine Mutter verzweifelt und ihn in ein Erziehungsheim stecken will! Das sehen auch die vielen Verwandten ein, die Schmöckwitzer Oma und auch die Kohlenoma. Wird es besser mit dem Jungen, als der Vater aus der Kriegsgefangenschaft heimkehrt? Nun, der Leser wird's erfahren. Bosetzky entführt ihn in eine Welt der Lebensmittelkarten und Stromsperren, aber auch intakter Familienverhältnisse und kleiner Freuden, in einen Alltag, der für viele längst Geschichte ist. **os**

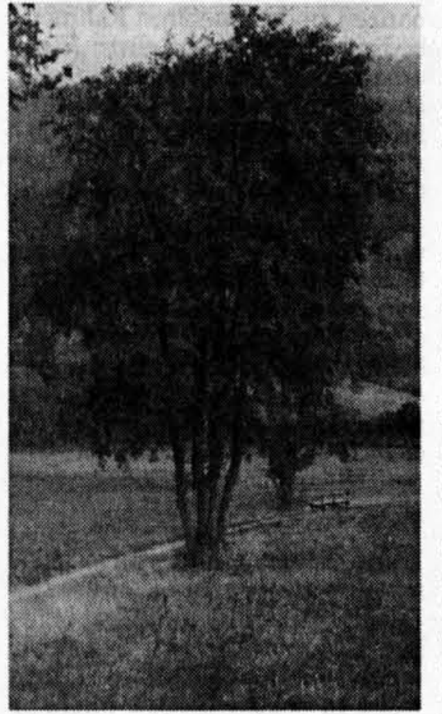
Anspruchslos und fruchtbar

Eine Betrachtung über den Vogelbeerbaum

Vor etwa 20 Jahren brachte meine Nachbarin von einer Heidewanderung ein Vogelbeerbäumchen mit, pflanzte es an den Rand ihres Gartens eben vor die Hainbuchenhecke, die unsere Grundstükke begrenzt. Im Laufe der Jahre entwickelte er sich zum Prachtexemplar seiner Art.

Wie gut tut er den Vögeln in der kalten Jahreszeit! Einige vertrocknete Beerendolden hängen winters noch im Gezweig, locken die hungernden Sänger und nähren sie. Irgendwo lassen diese dann die unverdauten Samen fallen und sorgen dadurch für die Verbreitung der anspruchslosen Eberesche. An manchen Tagen glitzern Rauhreif oder Schnee auf den dunklen Ästen, hängen um Mittag viele kleine Eiszapfen an den Zweigen. Im Februar probieren die Drosseln bereits ihre Liebesweise auf Nachbars Baum vor unserm Haus.

Die Märzensonne erweckt den Vogelbeerbaum aus seinem Winterschlaf. Die vielen grauschwarzen Knospenansätze schwellen an den Zweigen. Im April werden die Hüllen graufilzig, zerreißen bereits an einigen Stellen. Der Mai läßt zum Zuschauen schnell die hellgrünen Fiederblättchen herausspringen und den Schirm von unzähligen cremeweißen, fünfzipfligen Blüten, gebündelt zu handtellergroßen Traubendolden. Dann scheue ich mich, unsere Fenster



Die Eberesche: *Leuchtend rote Früchte grüßen im Herbst den Wanderer* Foto privat

gen Osten zu öffnen. Den penetranten Geruch der Eberesche im Hochzeitskleid mag ich nicht, der aber die Insekten zum großen Festschmaus lockt. Die Bienen summen die Schöpfungsmelodie und eilen von einer Blütenrosette zur nächsten.

Wie ein kleiner Apfel schaut nun schon bald jede Beere am Vogelbeerbaum aus, in der sich auch vier Kämmerchen bilden, darinnen je ein Kern wohnt. Die Dolden senken sich unter ihrer Last, wenn die vielen prallen grünen Früchte gelb, dann korallenrot werden. Im August trägt die Eberesche (Aber-Esche = falsche Esche mit ähnlichem Laub) ihr schönstes Gewand. Stolz zeigt sie ihre Fruchtbarkeit.

Uns Menschen schmecken die Vogelbeeren bitter, doch erntefroh naschen die Vögel von dem Überfluß im farbenprächtigen Baum. „Haltet Maß! Der Winter ist lang!" rede ich auf sie ein, wenn ich mehrmals am Tage die heruntergefallenen Beeren vor unserer Haustür zusammenfege, damit niemand ausrutscht. Im September wird das Laub des Vogelbeerbaumes zitronengelb, ockerfarben im Oktober.

Der Herbstwind holt es rötlichbraun betupft aus der Krone. Dann hält – mit letzten Gaben für seine gefiederten Freunde an den Zweigen – der Vogelbeerbaum seinen Winterschlaf.

Die frostunempfindliche Eberesche (Sorbus aucuparia L) konnte sich bis in arktische Zonen und auch im Hochgebirge verbreiten, wo nur noch die Birke als krüppiger Strauch wächst. Zäh und winterhart ist ein der Vogelbeere ähnelndes Rosengewächs, die Mehlbeere (Sorbus aria). Auch sie liebt kalkhaltigen Boden, ist anspruchslos, wenn es nur viel Licht gibt. Ihre Blüten und auch die sich im Spätsommer rötenden Früchte, die mehligen, nach erstem Frost aber recht süßen, sind den Äpfelchen der Vogelbeere so nahe verwandt, daß selbst Wissenschaftler lange nicht wußten, ob es sich um eine oder verschiedene Pflanzen handelt. In freier Natur haben sich Eberesche und Mehlbeerbaum bereits gekreuzt, dieser Mutation entstammen süße, eßbare Vogelbeeren, die als Straßenbäume bereits auf Höhen im Erzgebirge gepflanzt wurden, wo kein anderes Obst mehr gedeihen konnte. Seit dem 19. Jahrhundert wird an Züchtungen gearbeitet, die noch größere, saftigere, süßere Früchte erbringen. In Thüringen wird bereits Ebereschenmus, -marmelade und -branntwein hergestellt sowie auch -likör. Wenn das bekannte Volkslied aus dem Erzgebirge, „Kaan schinnern Baam gibt's als den Vuglbeerbaum", mit der alten, zum Schunkeln und Tanzen einladenden Weise angestimmt wird, dürfen die Diabetiker aus voller Brust mitsingen. Denn hier geht es um ihren Baum, weil die Früchte der Kultur-Eberesche eine Fruchtsäure enthalten, der Sorbit die Süße gibt, jene organische Verbindung, die den Stoffwechsel der Zuckerkranken nicht belastet. Der Vitamin-C-Gehalt der bitterfreien Beeren ist höher als der von Zitronen.

Um Sorbus aucuparia, den Wilden Vogelbeerbaum, der Heide, Moore, Parks, Waldränder und Felsen schmückt, brauchen wir uns nicht zu sorgen, weil er bei den Vögeln so beliebt ist. **Anne Bahrs**

Geliebter Kintopp

Sonja Ziemann: Populäres „Schwarzwaldmädel"

Ihr Stern leuchtete strahlend in den fünfziger Jahren am Leinwandhimmel. Insbesondere mit ihren Filmen „Schwarzwaldmädel" (1950) und „Grün ist die Heide" (1951) brach sie alle Besucherrekorde und avancierte zum Publikumsliebling jener Tage.

Sonja Ziemann wurde am 8. Februar 1926 in Eichwalde bei Berlin als Tochter eines Steuerberaters geboren. Bei Tatjana Gsovsky erhielt sie Ballettunterricht und stand bereits mit 15 Jahren auf der Bühne in der Berliner „Plaza". In den vierziger Jahren begann auch ihre filmische Laufbahn. Filmtitel wie „Ein Windstoß", „Die Jungfern vom Bischofsberg", „Geliebter Schatz", „Eine kleine Sommermelodie", „Spuk im Schloß", „Liebe nach Noten" sowie „Herzkönig" stammen aus dieser Zeit. Dann kam ihre große Ära in den fünfziger Jahren. Mit ihrer charmanten, selbstbewußten und gewinnenden Art spielte sie sich mit Streifen wie „Johannes und die 13 Schönheitsköniginnen", „Am Brunnen vor dem Tore", „Hollandmädel", „Die sieben Kleider der Katrin", „Der Zarewitsch", „Das Bad auf der Tenne" und „Opernball" in die Herzen der Kinogänger und legte damit den Grundstein für ihre unverges-



Sonja Ziemann: *Unvergessener Publikumsliebling* Foto kai-press

sene Popularität, die bis heute anhält.

Mit der polnisch-deutschen Co-Produktion „Der achte Wochentag" (1957) und den Filmen „Menschen im Hotel", „Nacht fiel über Gotenhafen", „Hunde, wollt ihr ewig leben" sowie „Strafbataillon 999" wechselte Sonja Ziemann erfolgreich ins Charakterfach. Das ewig „süße Mädel" wurde zur ernstgenommenen Darstellerin von Menschen und Charakteren und mußte Schicksalsschläge hinnehmen: Ihre 1951 eingegangene Ehe mit dem Strumpffabrikanten Rudi Hambach jr. wurde 1956 geschieden. Ihr Freund und Manager Harry Heidemann starb bei einem Flugzeugunglück. Ihr zweiter Ehemann, der polnische Dichter Marek Hlasko, beging Selbstmord. Ihr 17jähriger Sohn Pierre aus erster Ehe starb an einem Rückenmarksleiden.

Das „Schwarzwaldmädel" im deutschen Nachkriegsfilm ist mit dem Regisseur, Schauspieler und Übersetzer Charles Regnier verheiratet, ihr Partner in zahlreichen Boulevard-Stücken. 1984 erhielt Sonja Ziemann für ihre langjährige Filmarbeit das Filmband in Gold. **kai-press**

Dämmerung

VON GÜNTER HAGNER

Zwischen Tag und Nacht,
wenn das Licht ganz sacht
der Dunkelheit weicht,
wird's ums Herz mir so leicht.

Tagesmühe und -last,
Streß und Alltagshast
fallen sanft von dir.
Ach, so wohl wird's mir.

Halte ein, laß dir Zeit,
laß dich fallen, ganz still,
bald ist's wieder so weit,
daß die Pflicht dich will.

Vertrauen ist gut ...

VON FRANZ LUDWIG VYTRISAL

Eine alte, vornehm gekleidete Dame trat in den Kundenraum der Städtischen Bank und strebte selbstsicher zum nächsten Schalter. Der Angestellte eilte herbei und erkundigte sich höflich nach ihren Wünschen.

Die Dame zog ein Sparbuch aus ihrer Tasche. „Ich habe bei Ihnen ein Guthaben von 12 627,89 Mark", sagte sie. „Dieses Geld möchte ich gerne abheben!"

„Alles auf einmal geht leider nicht", erwiderte der Angestellte nach einem Blick in das Sparbuch. „Sie müssen die Kündigungsfrist von drei Monaten beachten. Wenn Sie alles abheben wollen, bleibt nur übrig, daß Sie heute kündigen; dann können Sie in drei Monaten die gesamte Summe haben."

Die Dame zog unwirsch die Augenbrauen empor. „Sooo?" sagte sie. „Merkwürdige Sitten sind das, junger Mann. Aber wenn dem so ist: Dann notieren Sie bitte die Kündigung!" Nachdem dies geschehen war, verließ sie den Raum.

Pünktlich nach drei Monaten war sie wieder da. Außer dem Sparbuch zog sie noch einen Zettel aus der Tasche und nachdem sie ihren Wunsch auf restlose Auszahlung wiederholt hatte, fügte sie hinzu: „Ich habe mein Geld in 66 Hunderter-, 58 Fünfziger-, 72 Zwanziger- und 87 Zehner-Scheinen eingezahlt. So möchte ich es auch wiederhaben! Den Rest und die Zinsen stelle ich in Ihr Belieben."

Der Bankangestellte sah erstaunt auf, sagte aber nichts. Dienstbereit ging er zur Kasse, geleitete die Dame dann in den kleinen Auszahlungsraum und zählte dort die gewünschte Summe in der angegebenen Stückelung auf den Tisch. Die Dame beobachtete jede seiner Bewegungen und zählte andächtig mit. Als der Angestellte fertig war, sagte er betont freundlich: „Dürfte ich mich noch höflich erkundigen, sehr verehrte Dame, was Sie veranlaßt, Ihr Konto bei uns aufzulösen?"

Die Dame blitzte ihn energisch an. „Wer hat etwas von Kontoauflösung gesagt, junger Mann? Aber man liest in der Zeitung soviel über die allgemeine Anlageunsicherheit im Bankgewerbe. Jetzt können Sie das Geld ruhig wieder in Ihre Kasse legen – ich wollte nur mal sehen, ob noch alles da ist!"

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,

heute will ich endlich das Wunderknäuel aufrollen, in dem sich allerhand große und kleine Überraschungen angesammelt haben. „Ich bin vor Freude aus dem Häuschen", schreibt Käthe Noweck, „da habe ich 50 Jahre lang so viele Versuche unternommen, aber nie etwas erfahren!" Und nun hat sie bei uns „eine kleine Lawine losgetreten", als ihr Wunsch nach ehemaligen Mitschülerinnen der Friedrich-Ebert-Schule, später Adolf-Hitler-Schule, in Königsberg erschien. „Ich habe alle Damen der Jahrgänge 1920–26 unserer Schule", teilt uns Frau Noweck mit, und sie meint die heute noch Lebenden. Eine Dame vom Bodensee fand durch diese Veröffentlichung sogar ihre Cousine in Berlin, von der sie bisher annahm, sie sei gestorben. Die Freude war unbeschreiblich! Fazit von Frau Noweck: Unser Ostpreußenblatt ist einfach unschlagbar!

Freude auch bei Ingrid Ulrich: „Ich möchte Ihnen ganz herzlich danken, denn meine Suchmeldung nach der Familie Müller aus Bergwalde war überraschend erfolgreich. Schon drei Tage nach dem Erscheinen der Ausgabe bekam ich den ersten Brief einer Bergwalderin, dem weitere folgten, darunter auch von dem Sohn der Familie Müller. Ich hoffe, daß es nun zu einem Treffen kommen wird."

*

Ebenfalls einen vollen Erfolg meldet Ulrich Kühn, der Wissenswertes über die Schriftstellerin Margret Kuhnke-Gondrell benötigte. Es mußte schnell gehen, weil Herr Kühn eine bereits terminierte Broschüre zusammenstellt. Sofort meldete sich Willy Rosenau, der die Schriftstellerin gut kannte und auch 1976 ihren Nachruf im *Ostpreußenblatt* verfaßt hat. Dann schrieb eine ehemalige Schülerin von Margret Kuhnke aus der Wehlauer Zeit. Sie hat ab den 50er Jahren deren Artikel zugesandt bekommen und gesammelt. So erhielt Herr Kühn eine Fülle von interessantem Material. Und zwar prompt!

*

Wenn es um unser kulturelles Erbe geht, dann ist unsere Familie eine wahre Fundgrube. Das konnte auch Friedrich-Karl Milthaler feststellen, der für eine Dokumentation Material über die Schriftstellerinnen Frida Busch und Else Erbe benötigt. Bei ihm meldete sich ein naher Verwandter von Elisabeth Boehm, der ihm die Kopie einer Arbeit von Else Erbe, „Wie ich Elisabeth Boehm und ihr Werk erlebte", übersandte. Es kamen noch weitere Informationen über die genannten Frauen mit präzisen Angaben, so daß Herr Milthaler mir bestätigen konnte: Ein voller Erfolg der Ostpreußischen Familie!

*

Na, und bei Gisela Scholz ging es zu wie auf einem Schnäppchen-Markt, nachdem in unserer Familienspalte ihre Bücherweitergabe-Wünsche erschienen waren. Sie bekam interessante Post und Anrufe, und nun ist ihr Fundus weitgehend leer. „Es hat mich gefreut, Freude machen zu können, und das war ja auch der Zweck der Aktion!" schreibt Frau Scholz, und ich danke ihr für die prompte Benachrichtigung.

*

Auch Wolfram Wolff, der nach dem Ort Budy-Schildberg fragte – er fand in der zerstörten Tharauer Kirche Dachpfannen mit einem Firmenaufdruck und dieser Ortsangabe –, gab mir schnell einen positiven Bescheid. Mehrere Leser teilten ihm mit, daß Budy ein kleines Nest vor dem Ort Schildberg ist, damals im südlichsten Zipfel der früheren Provinz Posen gelegen. Daß Kujambel-Wasser eine durchaus trinkbare Flüssigkeit und keine Wischwasserbrühe ist, korrigierte humorvoll Horst Koske. Bei der Marine wurde damit ein Saftgetränk bezeichnet, das besonders bei Hitze und in Notfällen bereitgestellt wurde. Die Qualität ließ aber meist zu wünschen übrig! Nur: Woher der Name stammt, das blieb bisher noch ungeklärt.

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Stern und Hakenkreuz

Firmengeschichte im Dritten Reich

Wie kaum ein anderes Unternehmen symbolisiert heute die Daimler Benz AG deutsche Wirtschaftskraft. Doch nicht immer war die Lage für das Unternehmen rosig, und der Aufstieg der Firma zum Weltunternehmen stand nicht immer unter einem guten Stern. So mußte das junge Unternehmen während der Weltwirtschaftskrise schwere Verluste hinnehmen, bis es dank lukrativer Rüstungsaufträge wieder florierte. Mit der Epoche des „Sterns unter dem Hakenkreuz" setzt sich das Buch des jungen englischen Historikers Neil Gregor auseinander. Natürlich ist dieses Werk nicht die erste umfassende Studie über die Rolle der Daimler-Benz AG im Dritten Reich, wie die Verlagswerbung gern glauben machen will. Bereits 1987 und 1994 erschienen grundlegende Untersuchungen zu dieser Thematik. Nachdem aber Hans Mommsen mit seiner voluminösen Arbeit über den Volkswagen-Konzern Aufsehen erregt hat, war eine vergleichbare Studie über die Daimler-Benz AG gewissermaßen überfällig geworden.



Die Bedeutung dieses neuen und inhaltlich weiterführenden Buches liegt vor allem darin, daß es weder unkritisch noch anklägerisch argumentiert und das zentrale Thema der Beschäftigung von Zwangsarbeitern in den weiteren Kontext der Unternehmens- und Arbeitspolitik des Konzerns vor und während des Zweiten Weltkrieges stellt.

Die Beschäftigung mit dieser Thematik wirft unweigerlich auch die Frage auf, ob erst Hitlers Kriegswirtschaft das Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit möglich gemacht habe. Schließlich folgten auf die schlechten Zeiten für den Autobauer die fetten Jahre für den Rüstungskonzern, der nach dem Krieg durch die Autoproduktion zu seiner heutigen Größe aufwuchs. Der Theorie von der Modernisierungsleistung des Regimes erteilt Gregor eine deutliche Absage. Nicht wegen, sondern trotz Hitler sei dem Unternehmen der Übergang in die Nachkriegszeit gelungen. Seine relative Stabilität verdanke es neben erfolgreichen innerbetrieblichen Rationalisierungsmaßnahmen vor allem einer strikten Orientierung der Firmenleitung am Kriterium der Arbeitseffizient auf der Basis eines niedrigen Lohnniveaus. So habe der Konzern zwar die Rüstungsgewinne eingestrichen, doch zugleich für die Zeit nach dem Krieg geplant. Die Verfolgung kommerzieller Eigeninteressen sei auch die Ursache für die bereitwillige Ausbeutung der besetzten Gebiete und deren Arbeitskraft gewesen. Auf dieses Heer der zwangsverpflichteten Arbeitskräfte sei es zurückzuführen, daß die Daimler-Benz AG das Kriegsende ohne nennenswerten Substanzverlust überstehen konnte. So gelang eine entscheidende Weichenstellung für das spätere deutsche Wirtschaftswunder.

Dieses Buch unterscheidet sich in seiner wissenschaftlichen Klarheit wohltuend von anderen Publikationen zum Dritten Reich, und es vermittelt wichtige Erkenntnisse über die Rolle und das Verhalten der Industrie im nationalsozialistischen Staat. **JH**

Neil Gregor: Stern und Hakenkreuz. Daimler-Benz im Dritten Reich, Propyläen, Berlin 1997, 450 Seiten, 68,– DM

Der Euro: Ein Akt politischen Wahnsinns

Gert Meiers schonungslose Kritik an der zukünftigen europäischen Gemeinschaftswährung

Vergleicht man das jüngste Buch des Kölner Juristen Gert Meier „Warum die D-Mark opfern?" mit seinem 1996 erschienenen Werk „Das Ende der D-Mark", dann fällt der wesentlich schärfere Ton ins Auge, dessen sich Meier befleißigt. „Das Motto muß sein", so stellte Meier noch in seinem ersten Buch fest, „eine Verbesserung der Währungsunion, bevor eine einzige Währung in der Gemeinschaft eingeführt wird". Geradezu illusionslos klingt es dagegen, wenn Meier jetzt feststellt: „Die Abschaffung der D-Mark zu einem Zeitpunkt, in dem die Stabilität der neuen Währung in keiner Weise gewährleistet ist, ist ein Akt politischen Wahnsinns." Und: „Die Einführung des Euro ist ein wirtschaftlicher Raubzug gegen Deutschland."

Wo liegen die Gründe dafür, daß Meier, der in seinem 1996 erschienenen Buch die Währungsunion noch als ein im Prinzip unterstützenswertes Unternehmen charakterisierte, nun als unverhohlener Gegner des Maastrichter Vertrages auftritt? Die Gründe liegen, daran läßt Meier keinen Zweifel, in den neueren Entwicklungen, insbesondere aber in dem auf der Gipfelkonferenz in Dublin 1996 abgeschlossenen „Stabilitätspakt", der eben alles andere als eine „Verbesserung der Währungsunion" darstellt. Auf diesem Gipfel setzte Frankreichs sozialistischer Regierungschef Jospin durch, daß Italien und Spanien bereits in der „ersten" Runde zur Währungsunion gehören werden. Als Gegenleistung hat sich Jospin auf die deutsche Forderung nach einem „Stabilitätspakt" eingelassen, der – so Meier – „das Geld nicht wert ist, auf dem er steht". Eine Währungsunion, an der Spanien und Italien teilnehmen, könne keinen „harten Euro" hervorbringen.

Meier hat in der Tat alle Gründe, den in Dublin beschlossenen „Stabilitätspakt" hart zu attackieren. Dieser krankt an fehlenden Sanktionsmechanismen, wurde doch seitens der EU-Mitglieder der deutsche Wunsch nach automatischen Strafmaßnahmen bei übermäßigen Haushaltsdefiziten abgelehnt. Ungewiß bleibt weiter, ob der Europäische Rat überhaupt Sanktionen mit der erforderlichen Mehrheit beschließen wird, denn – und dies muß man sich in aller Konsequenz klarmachen: Es entscheiden mögliche Sünder über Sünder.

Es bleibt also dabei, daß die Mitgliedstaaten nach Art. 104c Abs. 1 und 2 des Maastrichter Vertrages („Haftung der Gemeinschaft und der Mitgliedstaaten") zum Vermeiden übermäßiger Haushaltsdefizite zwar verpflichtet sind, de facto aber keine wirksamen Möglichkeiten bestehen, die Mitgliedstaaten der Währungsunion zu einer für das Funktionieren der Währungsunion koordinierten Wirtschafts- und Haushaltspolitik zu verpflichten. Als Instrumente stehen faktisch nur die Überwachung und die Möglichkeit von Empfehlungen zur Wirtschaftspolitik oder bei übermäßigen Haushaltsdefiziten zur Verfügung. Über die Zweifel bezüglich der Wirksamkeit dieses Verfahrens helfen auch nicht die in Art. 3a Abs. 3 der im Maastrichter Vertrag festgeschriebenen Grundsätze der Preisstabilität, der „gesunden öffentlichen Finanzen und monetären Rahmenbedingungen" sowie einer „dauerhaft finanzierbaren Zahlungsbilanz" hinweg. Meier stellt richtig fest, daß der Grundsatz der Preisstabilität als höchstes Ziel der Geld- und Wechselkurspolitik in der Gemeinschaft „Verfassungsrang" habe. Formal ist das Ziel der Geldwertstabilität also festgeschrieben. Aber es ist faktisch ohne Bedeutung, wenn offenbleibt, welche konkreten Folgen eine Stabilitätsverfehlung hat. Meier ist also zuzustimmen, wenn er feststellt, daß auch deshalb die „Inflationsgefahr" keineswegs gebannt sei.

Vor diesem Hintergrund müssen sich zwangsläufig erhebliche Zweifel an der Behauptung ergeben, daß der Euro genauso stabil sein werde wie die D-Mark. Meier weist in seinen beiden Büchern völlig richtig darauf hin, daß selbst, wenn die Mitglieder der Europäischen Zentralbank (EZB) den Willen aufbringen würden, eine unverwässerte Stabilitätspolitik zu verfolgen, die Wirtschafts- und Haushaltspolitik natürlich in der nationalen Zuständigkeit verbleibt. Sollte es z. B. in den Mitgliedsstaaten zu einer Rezession kommen, dann wird diese zwangsläufig durch die Stabilitätspolitik der EZB befördert werden. Es besteht in einer derartigen Situation die konkrete Gefahr, daß entweder die EZB dem Druck der Mitgliedsstaaten nachgibt oder eben Ausgleichszahlungen über die verschiedenen Fonds der EU veranlaßt werden. In diesem Zusammenhang spricht Meier noch einen anderen wesentlichen Punkt an: Die EZB, die mit dem bereits beschlossenen Beitritt weiterer Mitglieder („EU-Osterweiterung") noch weiter wachsen wird, droht wegen ihrer Größe und wegen der unterschiedlichen Geld-Philosophien der Präsidenten der nationalen Zentralbanken in die Mühlsteine von harten Interessengegensätzen zu geraten. Derartige Konstellationen konterkarieren zwangsläufig das anvisierte Stabilitätsziel.

Neben dem Fehlen einer Ausstiegsklausel, die Meier als „schwerwiegenden Konstruktionsfehler des Maastrichter Vertrages" charakterisiert, sieht er die Gefahr einer Spaltung Europas durch die Währungsunion statt der Förderung seiner Einheit. In der Tat wird es zu erheblichen Belastungen kommen, wenn einige politisch und wirtschaftlich wichtige Staaten der EU auf längere Zeit der Währungsunion nicht beitreten können oder – wie im Falle Großbritanniens – nicht wollen. Ob diese Spannungen durch die Entscheidung des Rates vom Juni 1997, in der beschlossen wurde, die Leitkurse der teilnehmenden Währungen zum Euro auf eine Standardbandbreite von plus/minus 15 Prozent in Kombination mit einem erweiterten Konvergenzverfahren festzuschreiben, tatsächlich beseitigt werden können, muß bezweifelt werden.

Stellt man diese erheblichen Risikofaktoren den Positiva einer Währungsunion gegenüber, dann wird man an der Feststellung nicht vorbeikommen, daß die Risiken einer Währungsunion bei weitem die positiven Effekte überragen. Hier liegt denn wohl auch der eigentliche Grund für die drastischen Urteile Meiers, die eingangs zitiert wurden.

Bleibt die Frage, warum die Regierung Kohl dennoch auf Gedeih und Verderb an der Währungsunion festhält. Meier erklärt dies mit der Angst der Regierenden vor „einem dritten punischen Krieg", also der völligen Vernichtung Deutschlands. Es dürfe keine Situation entstehen, die Deutschland von seinen europäischen Nachbarn isoliere. Dies sei, so Meier, das politische Credo aller Bundeskanzler gewesen. Ist dies wirklich die Alternative, vor der Deutschland steht? Zu dieser Sichtweise paßt auch die neuerdings wieder von dem ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker aufgestellte Behauptung, der Euro sei der Preis für die Wiedervereinigung. Meier weist darauf hin, daß dies bisher weder durch Frankreich noch durch England bestätigt worden sei. Ist dies ein Indiz dafür, daß hier erneut – wie im Falle der Bodenreform 1945 bis 1949 in der SBZ – von seiten der Bundesregierung mit dem Prinzip „Desinformation" gearbeitet wird? Wer den derzeitigen Bundeskanzler kennt, weiß, daß er davon überzeugt ist, daß die Zeit der Nationalstaaten vorbei sei. Seine Linie ist daher konsequent: Einbindung Deutschlands und der europäischen Staaten in eine Union. Doch niemand außer Kohl träumt von den „Vereinigten Staaten von Europa". Daß Kohl trotzdem an diesem Ziel festhält, obwohl alle Indikationen eine andere Sprache sprechen, kennzeichnet Meier mit Recht in Anlehnung an die amerikanische Historikerin Barbara Tuchman als die „Torheit der Regierenden".

Wer sich umfassend über die Währungsunion informieren möchte, dem seien beide Bücher von Gert Meier empfohlen. Was Meiers Argumentation auszeichnet, ist das sorgsame Abwägen aller Aspekte auf einem auch für Nichteingeweihte verständlichen Niveau. Darüber hinaus bietet insbesondere das 1996 erschienene Buch „Das Ende der D-Mark" eine wichtige Dokumentation von Beiträgen von Befürwortern und Gegnern der Währungsunion. So erhält der Leser die Möglichkeit, sich sein Urteil selbst zu bilden.

Stefan Gellner

Gert Meier: Das Ende der D-Mark, Hohenrain-Verlag, Tübingen 1996, 352 Seiten, 32,– DM

Gert Meier: Warum die D-Mark opfern?, Hohenrain-Verlag, Tübingen 1997, 192 Seiten, 29,80 DM

Bekenntnis zum Militär

Heinz Karsts Analyse der Lage der Bundeswehr

Gegenwärtig werden in der Welt mehr als 50 Kriege und Hunderte von Konflikten mit kriegerischem Charakter ausgetragen. Entgegen allen Hoffnungen, die beim Zusammenbruch der kommunistischen Regime vorübergehend aufkeimten, gehen Kriege und kriegerische Auseinandersetzungen auch in Europa weiter.

Ausgehend von dieser Situation analysiert Brigadegeneral a. D. Heinz Karst, ehemals General des Erziehungs- und Bildungswesens im Heer und ein profilierter militärpolitischer Theoretiker, die aktuellen Probleme und Herausforderungen der deutschen Sicherheitspolitik. Hierbei argumentiert er mit zwingender Logik, unter Einbeziehung einer Fülle von weit in die Geschichte zurückreichender Beispiele und unter Berücksichtigung der gegenwärtig vorherrschenden geistesgeschichtlichen, gesellschaftlichen und sozialpolitischen Tendenzen.



In der Retrospektive ist die Bundeswehr schon immer von Krisen geschüttelt gewesen. Gegenwärtig allerdings hat sie, ungeachtet der positiven Wirkungen ihrer Auslandseinsätze und der Hilfeleistung an der Oder, die „Krise der Moderne", wie der Titel des Buches ursprünglich vollständig lauten sollte, zu meistern. Karst betrachtet diese Krise als die schwerste in der Geschichte der Bundeswehr. Die Krisen früherer Jahre, selbst die Ereignisse beim Feierlichen Gelöbnis im Bremer Weserstadion im Mai 1980, sieht er dagegen als „harmloses Vorgeplänkel" gegenüber dem, was die Bundeswehr und ihre Soldaten in den 90er Jahren durchzustehen haben. Daß Sicherheit nicht zum Nulltarif und auch nicht in einer „Null-Bock-Gesellschaft" zu haben ist und nur von einer leistungsstarken und von der Bevölkerung voll akzeptierten Bundeswehr gewährleistet werden kann, steht für ihn außer Frage. Er übt daher scharfe Kritik an Parteien, Gewerkschaften, Kirchen, Medien und gesellschaftlichen Initiativen, die die deutschen Streitkräfte fortgesetzt und teilweise mit infamen Methoden in Mißkredit bringen. Der Verfasser sieht die Gefahr, daß Wesen, Ziel, Natur und Auftrag der Streitkräfte den Politikern weiter fremd bleiben und daß die Bundeswehr durch diese Realitätsferne jeden Bezug zu Ernstfall und Kampf verlieren könne. Darüber hinaus beklagt er auch den inneren Zustand der Truppe, in der Karrierestreben und Unterordnung vor Kameradschaft und soldatischem Ethos rangierten. Seine Forderung an die Politiker und die gesellschaftlich relevanten Kräfte zielt darauf, die Bundeswehr durch verteidigungskonzeptionelle Maßnahmen in ihrer Einsatzfähigkeit und durch klare politische Bekundungen in ihrem militärischen Selbstbewußtsein öffentlich zu stärken.

Karsts Buch ist ein eindeutiges Bekenntnis zum Militär in der Demokratie und eine eindringliche Aufforderung an die politische und die militärische Führung, endlich Flagge zu zeigen.

Jan Heitmann

Heinz Karst: Die Bundeswehr in der Krise, Universitas, München 1997, 264 Seiten, 34,– DM

„Hans, ich seh Dich noch . . ."

Erinnerungen an verlorene Angehörige lassen vielen Vertriebenen bis heute keine Ruhe

Suchdienst, 5.40 Uhr auf NDR 4. Nach mehr als fünfzig Jahren höre ich immer noch hin und habe dabei den Namen meines Bruders im Sinn. Vielleicht geschieht ja das Wunder, an das ich nicht aufhören kann zu glauben: „Heute verlesen wir Namen von Kindern, die im Januar 1945 auf der Flucht vor den Russen, in Ostpreußen verlorengingen. Gesucht wird ..." Bevor ich zur Arbeit aufbrechen mußte, wartete ich immer erst den Suchdienst ab und heute, wo ich schon längst Rentnerin bin, sitze ich immer noch oft vor dem Radio und höre auf die vorgelesenen Namen. Nach Jahrzehnten kam mir in den Sinn, daß es ja gar keine Kinder mehr sind, die da gesucht werden. Die Zeit blieb doch damals nicht stehen! Sie sind ja inzwischen so alt wie ich und noch älter geworden, falls sie

Wo blieb er – wurde er erschossen?

noch am Leben sind. Das nehmen wir doch anscheinend an. Ließen wir sie sonst suchen? Das änderte sich plötzlich und nun hieß es: „Gesucht wird Herr oder Frau Sowieso, die als Kinder auf der Flucht verlorengingen ..."

Ich habe meinen Bruder verloren, als der Wahnsinn über uns hereinbrach. Wir wurden getrennt, nicht einmal unverschuldet. Wo blieb er? Wurde er erschossen, erschlagen? Jemand hatte ihn noch in dem Chaos getroffen, in dem er nach seiner Mutter suchte. Er war damals 16 Jahre alt und „zu groß für ein Kind", wie ein Russe der Frau sagte, die ihn bis zuletzt bei sich hatte und sagte „Ich verstecke ihn!". Aber da gab es nichts zu verstecken, als die Flüchtlinge aus der Meierei in Landsberg getrieben wurden, in die sie sich geflüchtet hatten, als sie eingeholt wurden. Draußen wurden sie getrennt: Frauen mit kleinen Kindern nach links und die Männer zur anderen Seite. Im Straßengraben sollen schon viele Tote gelegen haben. War das auch sein Los?

Für meine Mutter, die davongekommen war, war das der Todesstoß, als sie davon hörte. Das große Suchen und Warten begann. Erst wir zusammen, dann, nach ihrem Tode, ich allein. Ich warte heute noch und höre auf die Namen ... Vielleicht wird ja mal der Name der Schwester, mein Name, genannt, nachdem meine Suchanzeige ohne Erfolg blieb. Wie wäre unser Leben verlaufen, hätten wir uns nicht verloren? Hätten wir zusammengehalten oder hätten wir uns so leidenschaftlich gestritten wie als Kinder? Hätten wir uns beim Austausch unserer Erinnerungen auch nichts vorgemacht? Ganz bestimmt hätte ich aber nicht allein nach dreißig Jahren in die Heimat fahren müssen. Die Reise hätten wir zusammen gemacht! Ob unsere Enkel wohl zusammen gespielt hätten, die wie unsere Kinder heute auch schon erwachsen wären? Hans, ich sehe Dich noch im schneegefüllten Straßengraben neben mir liegen, als die Tiefflieger den Treck plötzlich angriffen und alle Deckung suchen mußten. Du hobst Deinen Kopf mit der komischen Pelzmütze und sahst den Flugzeugen hinterher. Dann sprangen wir auf und reihten uns wieder in den Menschenstrom auf der vereisten Straße ein.

An Deine Stimme kann ich mich nicht mehr erinnern. Es gab ein Foto von Dir, das Dich im ersten Anzug zeigte, den Du zur Konfirmation bekommen hattest, und man sieht, daß Du wirklich „groß für Dein Alter" warst. Das sind die beiden Bilder von Dir, die ich im Kopf habe, wenn ich an Dich denke, im Anzug vor der Hauswand und neben mir liegend im Schnee. Du bist mir immer noch im Sinn, und ich denke oft an Dich. Stell Dir vor, ich sitze am Radio und die Stimme daraus sagt: „Gesucht wird Frau Christel Bethke von ihrem Bruder Hans Bethke. Sie wurden als Kinder auf der Flucht vor den Russen im Januar 1945 in Ostpreußen getrennt. Er lebt heute in ... Wer Auskunft über ihren Verbleib geben kann, richte seine Angaben bitte an den Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes."

Christel Wulff



Durch Kriegsereignisse oder während der Flucht von den Angehörigen getrennt: *Eines von über einer viertel Million Kindern, die der Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes am Ende des Zweiten Weltkrieges registrierte* Foto Schmidt

Gesucht werden ...

... die Familien von **Anna Zacher,** geb. Gawrisch, in Kierpin bei Lautenburg/Westpreußen, und von ihrer Schwester **Eva Sulewski.** Der Vater hieß Anton Gawrisch, die Mutter Anna, geb. Zielinski. Beide Familien, Zacher und Sulewski, wohnten 1930 in Allenstein.

... **Capries,** Vorname unbekannt, aus Ostpreußen, etwa Jahrgang 1928–31. Capries war als Jugendlicher schon mit dem EK II ausgezeichnet. Im März 1945 befand er sich im WE-Lager „Hohe Warte" in der Nähe von Oberschreiberhau, Kreis Hirschberg in Schlesien. Die Schreibweise von Capries könnte auch variieren.

... von Hildegard Guske die Schulfreundin **Helga (geb. Krämer),** geboren am 2. März 1930, aus Baumgarten Kreis Rastenburg.

... die Familie von **Natalia Cyppel,** geb. Kapzke, geboren am 17. März 1899 in Suwalki. Vater: Julian Cyppell, Mutter: Joanna Cyppell, Ehemann: Aleksander Cyppell. Die Familie wohnte bis 1938 mit ihren zwei Söhnen in Suwalki, danach wohnten Sie in Lautenburg/Westpreußen.

... von „Wolfskind" Harri Roßbach, geboren am 3. April 1936 in Tilsit-Ragnit, Tilsiter Straße 22 (Vater: Fritz oder Franz Roßbach, Mutter: Name unbekannt), die Cousine **Jutta Roßbach,** geboren 1934/35 (Tochter von Willy Roßbach, Bruder seines Vaters). Harri Roßbach hat bisher noch keine Angehörigen gefunden.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Kamerad, ich suche Dich

Von **Reimar Pruschik** werden Kriegskameraden der V. Grenadier-Division 349, Grenadier-Regiment 911 – Stabskompanie-Pionierzug, Dienststelle der Feldpost-Nr. 00353, gesucht. Der letzte Einsatz war am 15. Januar 1945 im Kreis Schloßberg.

Gesucht wird Sanitäts-Obergefreiter **Heinz Otto Peter,** geboren am 14. Januar 1921, zuletzt wohnhaft Königsberg (Pr), Tudmacherstraße 25. Im April 1945 begann die Gefangenschaft von Heinz Otto Peter im Auffanglager Georgienburg bei Insterburg. Die Abtransporte aller dort befindlichen Kriegsgefangenen in Richtung Rußland begannen nach dem 15. August 1945 mit unbekanntem Ziel. Wer hat ein gleiches Schicksal erlebt und kann Auskunft geben?

Ernst Diefenbacher aus Bonn sucht seinen Kameraden **Hermann Becker,** geboren am 21. Februar 1920 in Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, letzter ostpreußischer Wohnort in Sansgarben, Kreis Rastenburg. Hermann Becker war von Beruf Brunnenbauer und hat in einem Bergwerk in Westfalen gearbeitet, wo er später verunglückte. Wer kann Auskunft geben, wie und wo das Unglück passierte und wo Hermann Becker begraben liegt und wo evtl. Hinterbliebene leben.

Helmut Kerwath sucht seine ehemaligen ostpreußischen Kriegskameraden, die jetzt etwa Mitte Siebzig sein müßten: **Herbert Godau,** geboren in Rosignaiten, Kreis Samland, der von dort zur Wehrmacht eingezogen wurde, und **Eckart Skillandat,** geboren und wohnhaft bis Kriegsbeginn in Tilsit und von dort zur Wehrmacht eingezogen.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Kamerad, ich suche Dich" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg.*

Dänische Internierungslager:

Dokumentation immer noch lückenhaft

Augenzeugenberichte ehemaliger Lagerinsassen sind für die Forschung am wichtigsten

Die Dokumentation über dänische Lager macht gute Fortschritte. Doch noch immer werden viele Internierte gesucht. Eines der wichtigsten Kapitel in der Geschichte von Flucht und Vertreibung ist die Internierung der ostpreußischen Vertriebenen in Dänemark. Viel ist darüber geschrieben, manches in Wort und Bild dokumentiert worden, es gibt sogar Filme, die einen Einblick in das Lagerleben gewähren, aber am wichtigsten sind doch die Erinnerungen der heute noch lebenden Lagerinsassen, weil sie untrüglich sind. Doch noch immer werden Schicksalsgefährten gesucht, deren Namen zwar bekannt sind, die aber bisher nicht gefunden wurden. Edeltraut Kirchner aus Bocholt hat es sich zur Aufgabe gemacht, diese zu suchen und nach Möglichkeit eine Kartei mit den Namen der ehemaligen Internierten anzulegen. Sie hatte sich deshalb auch an die Ostpreußische Familie gewandt, und diese hat nach einer Veröffentlichung im April vergangenen Jahres auch fleißig mitgeholfen, die Liste der heute noch lebenden Internierten auf 233 Anschriften zu erweitern – ein stolzer Erfolg. Zur Dokumentation tragen auch Fotos, Gedichte und Skizzen bei, für die Edeltraut Kirchner sich herzlich bedankt.

Alles, was sich bis zum Ostpreußentreffen in Düsseldorf angesammelt hatte, nahm Frau Kirchner dorthin mit. Viele Ehemalige suchten sie allerdings vergebens, weil sie bei den Königsbergern in Halle zwei war. So kamen einige geplante persönliche Begegnungen und Gespräche leider nicht zustande.

Um die Arbeit zu intensivieren fuhr Edeltraut Kirchner im August nach Dänemark und sah sich das dort eingerichtete Museum an, das die gesamte Kriegsgeschichte zwischen Deutschland und Dänemark umfaßt und in dem ein Raum dem Lager Oksbøl gewidmet ist. Es wird auch ein sehr interessanter Film mit Szenen aus dem Lagerleben gezeigt. Sicher werden sich einige der ehemaligen Internierten darin wiedererkennen. Im Museum konnte sie auch das Buch „Die deutschen Flüchtlinge in Dänemark 1945–1949" von Henrik Havrehed erstehen, das in Deutschland nicht mehr erhältlich ist.

Zurückgekehrt teilte Edeltraut Kirchner der Ostpreußischen Familie die Ergebnisse ihrer bisherigen Arbeit mit, die sie nach Ergänzung der Öffentlichkeit zugänglich machen will. Wie das geschieht, ist allerdings noch ungewiß, vielleicht als Kartei, die Interessierte im Duisburger Königsberg-Museum einsehen könnten. Diese Namensliste im *Ostpreußenblatt* zu veröffentlichen, ist leider aus Platzgründen unmöglich. Es gibt schon Schwierigkeiten, die Namen der Lagerinsassen zu bringen, die gezielt gesucht werden. Erst heute ist es möglich, diesen Wunsch von Frau Kirchner zu erfüllen.

Diese Personen werden von ehemaligen Internierten gesucht: Charlotte Anker, Hertha Ballasch, Lehrer Bartels, Klaus Dieter und Frau Baumeister, Irmgard Bekens, Gertrud Berszick, Grete Bolowski, Hedwig Borkowski, Helga Böttcher, Wolfgang Chechanowski, Marion Deleske, Irmgard Demand, Günter und Irmgard Domian, Erika Dunkel, Brunhilde, Dietlinde und Frau Eheleben, Lehrerin Fräulein Ewald, Traute Fischer, Renate und Gerhard Friedrich, Anneliese Habbeck, Traute Heike, Familie Herzog, Frau und Uwe Holl, Helga Jähnke, Helga Johnik, Gretchen Kaesler, Hedwig Kretschmar und Tochter, Ilse Ladwig, Fräulein Lange, Kurt Laser, Ullrich Mauritz, Marianne Milkau, Helga Mischke, Hans Möwe, Kurt Nöske, Edith Patzke, Walter Pauls, Frau Pauvel, Arno Plueschke, Walter Prochel, Erna Rade, Rosa Ratke, Lieselotte Rosenthal, Lehrer Schwatlo, Erika Schwenk, Eva und Sigrid St. Paul, Frau Streif, Elli Täuber, Emmy, Evelyn und Harald Vollmar, Christel Wegener, Elfriede, Erika und Horst Wirsing.

Wer weiß, ob und wo die Gesuchten leben oder wie ihr weiteres Schicksal war, teile dies bitte Frau Kirchner mit. Natürlich wäre es wünschenswert, wenn sich möglichst viele der Genannten persönlich melden würden bei Edeltraut Kirchner, Bruktererstraße 1 in 46395 Bocholt.

Ruth Geede

Kaschubisches Volkselement stand im Mittelpunkt

Arbeitstagung beschäftigte sich mit der Historie deutsch-slawischer Beziehungen in Ost- und Westpreußen

Nachdem bereits vor Jahresfrist die Ost- und Westpreußenstiftung eine internationale Arbeitstagung mit Wissenschaftlern aus Litauen, Lettland, Rußland und Polen sowie aus der Bundesrepublik Deutschland und Österreich zum Thema „Baltisch-deutsche Sprach- und Kulturkontakte in Nord-Ostpreußen" durchgeführt hatte, veranstaltete sie im November 1997 erneut ein wissenschaftliches Symposion, diesmal mit Wissenschaftlern aus Thorn, Bromberg, dem Raum Danzig sowie aus der Bundesrepublik Deutschland. „Historische deutsch-slawische Wechselbeziehungen in Ost- und Westpreußen" war das Thema überschrieben – aus Anlaß der ersten urkundlichen Erwähnung Danzigs vor 1000 Jahren.

Bei der Vorjahrestagung, die als Pilotprojekt für das künftige wissenschaftliche Arbeitsprogramm der Ost- und Westpreußenstiftung zur „Erforschung der (multi-)ethnischen Wurzeln der ost- und westpreußischen Bevölkerung" diente – gleichzeitig beispielgebend für derzeit akute Möglichkeiten der „Integrierung unserer heutigen osteuropäischen Nachbarstaaten in ein zukünftiges Gesamteuropa" – wurden insbesondere die spezifische kulturelle und historische Situation des nördlichen Ostpreußens untersucht mit den thematischen Schwerpunkten „Litauisch-deutsche Kulturkontakte, demographische Probleme, Pruzzen und

Chancen harmonischen Zusammenlebens

Litauer in der deutschen Literatur, das Nehrungskurische und das Altpreußische, Sprachmutation und Sprachtod" und gleichzeitig die Besonderheiten und Schwierigkeiten, aber auch Gemeinsamkeiten und Chancen des harmonischen Zusammenlebens verschiedener Volksteile aufgezeigt.

Die in Fortsetzung dieses Programms nunmehr 1997 – unter Leitung des Münchner Universitätsprofessors Felix Schmeidler – durchgeführte Tagung behandelte mit Schwerpunkt das Kaschubische Volkselement in Westpreußen. Eindrucksvoller Auftakt der Tagung war die Eröffnung der Ausstellung „Polen, Deutsche und Kaschuben" des Herderinstituts Marburg und des Brüder Grimm-Museums Kassel, die die Stiftung nach München geholt und im Foyer des Bayerischen Hauptstaatsarchivs aufgebaut hatten.

Anhand von Text- und Foto-Dokumentationen nach erhalten gebliebenen Glasnegativplatten der Jahre 1898–1900 aus dem Nachlaß des Gutsbesitzers, Gelehrten und Literaten Alexander Treichel vermittelt diese Ausstellung nicht nur ein anschauliches Bild über Alltag, Brauchtum, Lebens- und Arbeitsweise auf dem Gut Hochpaleschken (im Kreis Berent), sondern darüber hinaus eine repräsentative Darstellung der Volkskultur der Kaschuben. Der zu dieser Ausstellung von Bernhard Lauer und Hanna Nogossek herausgegebene Katalog vertieft die optischen Eindrücke durch wissenschaftlich fundierte historische, bevölkerungs- und sprachkundliche sowie biographische Beiträge zu Leben und Werk des Naturforschers, Volkskundlers und Historikers Alexander Treichel, dessen Arbeit als „eine Fundgrube für die Lokalforscher Westpreußens und für die Ethnologie" bezeichnet wurde.

Die Eröffnung der Ausstellung war verbunden mit einem Einführungsreferat von Bernhard Lauer vom Brüder-Grimm Museum und einem Vortrag von Norbert Maczulis, dem Direktor des Kaschubischen Museums in Karthaus – Verfasser diverser Publikationen zur kaschubischen Volkskunde und der (in polnischer und deutscher Sprache erschienenen) Ausgabe der „Kaschubischen Heimatsagen des Alexander Treichel" – der neben historischen Zusammenhängen die Geschehnisse am Ende des Zweiten Weltkrieges und die heutige Situation in der Kaschubei darstellte, einem anschließenden Empfang mit Besichtigung der Ausstellung und der Gesangsdarbietung durch den Karthauser Museumsführer Stanislaus Schlicht mit der sprachkundlichen Interpretation der „Kaschubischen Noten" anhand einer Bildkarte mit einfachen zeichnerisch dargestellten Symbolen. Diese Bildkarte wurde – als Geschenk des Museums Karthaus – der Ost- und Westpreußenstiftung für ihre Sammlungen anschließend übergeben.

Es folgten dann – in den Verlauf der Tagung eingeschlossen – zwei wissenschaftliche Vorträge im Rahmen eines Dies academicus der Arbeitsgemeinschaft für ost- und westpreußische Landeskunde der Universität München im Hörsaal des Bayerischen Hauptstaatsarchivs: Jan Mallek, Dekan der Historischen Fakultät der Universität Thorn, sprach zum

Gegensätze ausgleichen

Thema „Der Einfluß Melanchthons auf die Reformation im Königlichen Preußen" – unter besonderer Berücksichtigung der Mitwirkung der an der Universität Wittenberg studierenden Landeskinder – und Felix Schmeidler referierte über „Die Mondkarte des Danziger Astronomen Johannes Hevelius".

Der zweite Tag der Veranstaltungsfolge – verbunden mit der Wissenschaftlichen Arbeitstagung 1997 der der Stiftung angeschlossenen Altpreußischen Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Literatur im Haus der Ost- und Westpreußen in Oberschleißheim war ausgefüllt durch eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge zum Tagungsthema, insbesondere zum Aspekt der 1000jährigen Geschichte Danzigs.

Hierbei war besonders beeindruckend der Vortrag von Günter Meinhardt über „Die preußische Toleranz gegenüber den Minderheiten der Kaschuben, Polen und Juden in Ost- und Westpreußen"; Archimandrit Irenäus Totzke (von der Abtei Niederaltaich) referierte über das Thema „Danzig unter dem Deutschen Orden", Jan Mallek sprach über die „Auswirkungen der Reformation in Danzig". Ein Vortrag Felix Schmeidlers behandelte das Thema „Adalbert von Prag und Danzig im Mittelalter", und der Historiker und Dozent an der Universität Bromberg, Stankowski, berichtete in seinem Vortrag (mit fundierten Quellenangaben) über „Das gemeinsame Schicksal der Deutschen und Kaschuben – ihre Vertreibung aus Pommerellen nach dem Zweiten Weltkrieg". Anschließend referierten Norbert Maczulis und Stanislaus Schlicht über die Museumsarbeit in Karthaus und über Möglichkeiten der Zusammenarbeit deutscher und polnischer Museen sowie den Austausch historischer und volkskundlicher Informationen.

Der dritte Tag wurde eingeleitet durch die Vorführung des Fernsehfilms „1000 Jahre Danzig" von Barbara Mai mit einem Referat der Autorin des Films über ihre Intentionen für die Sendung und ihre Erfahrungen während der Dreharbeiten in Danzig. Es folgte die Vorführung von einigen informativen Ausschnitten aus einer Fernsehaufzeichnung über den Slovinski-Nationalpark mit Hinweisen auf Tradition und Lebensweise der sogenannten Leba-Kaschuben, der Slovinzen, die in Nordostpommern angesiedelt waren, sich ihre eigene Sprache und Lebensweise erhalten konnten, noch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, dann aber auch ihre Heimat verlassen mußten, womit die spezifische Eigenart ihres Volkstums unterging. Der sich anschließende Vortrag von Doro Radke, aus dem Vorstand der Stiftung, gab einen Gesamtüberblick zum Jubiläumsthema „Wege und Ziele ostdeutscher Kulturarbeit in Bayern – 25 Jahre Ost- und Westpreußenstiftung und 50 Jahre landsmannschaftliche Arbeit der Ost- und Westpreußen in Bayern nach dem Zweiten Weltkrieg".

Als literarischen Beitrag zum Ausklang der Tagung lasen Winfried Derow, der Vorsitzende des Bundes der Danziger, Landesverband Bayern, aus der Erzählung „Der alte Witt" (von Erhard Wittek) und Doro Radke die Sage von der „Erschaffung der Kaschubei" (von Paul Behrend) und das „Kaschubische Weihnachtslied" (von Werner Bergengruen). In seinem „Schlußwort zur Tagung" betonte Heinz Radke, Vorstandsmitglied des Kuratoriums der Ost- und Westpreußenstiftung, wie wichtig es sei, „mit vorurteilsfreier wissenschaftlicher Objektivität die gemeinsame Geschichte des gemeinsamen Lebensraumes und damit auch das gemeinsame Schicksalsgefüge dieser Regionen zu erforschen. Der Historiker sollte dabei nicht eine Richterfunktion über gesellschaftspolitische Prozesse der Vergangenheit ausüben, sondern – als Interpret dieser historischen Entwicklungen – Ursachen und Zusammenhänge ergründen und dazu beitragen, die von nationalistischen Egoismen geprägten Gegensätze der Vergangenheit auszugleichen. Diesen Auftrag werden auch künftige geplante gemeinsame Arbeitstagungen der Ost- und Westpreußenstiftung und ihrer wissenschaftlichen Gremien wahrnehmen."

Regina Kade

Verfechter preußischer Staatsreform

Theodor von Schön suchte die Quelle der Traditionen in der Ordenszeit

Vor 225 Jahren wurde Theodor von Schön am 20. Januar 1773 in Schreitlauken, im Kreis Tilsit geboren. Der Sohn eines 1792 geadelten evangelischen Amtsrats und Domänenpächters in der Neumark studierte in Königsberg Jura. Nach praktischer Vorbereitung wurde er 1793 Referent bei der Königsberger Kammer und unternahm dann eine ausgedehnte staatswirtschaftliche Studienreise durch Nord- und Süddeutschland sowie England. 1797 wurde er Kriegs- und Domänenrat in Bialystok.

Schön war ein Anhänger der Philosophie Immanuel Kants, war aber auch von Adam Smith und dem englischen Wirtschafts- und Staatssystem sehr beeindruckt. Als Geheimer Finanzrat kam er 1802 zum Berliner Generaldirektorium, wo er unter Struensee und besonders unter Stein zum eifrigen Verfechter einer Reform des preußischen Staates wurde.

Nach der preußischen Niederlage 1806 gehörte er zum engen Kreis um Hardenberg, wurde schließlich Geheimer Staatsrat und arbeitete an Reformen zur Bauernbefreiung und Städteordnung. Nach Steins Sturz schied er aus dem Ministerium aus und wurde Regierungspräsident in Gumbinnen. Hier leitete er mit Energie und Umsicht den Wiederaufbau des Landes.

Als die russischen Truppen 1813 Ostpreußen erreichten, schloß er sich sofort Stein an. Er organisierte als Zivilgouverneur der Lande zwischen Weichsel und russischer Grenze mit ungewöhnlicher Energie die Mobilisierung aller verfügbaren Kräfte. Obwohl er dem königlichen Hauptquartier folgte, fand er keine weitere Verwendung und kehrt nach einem Streit mit Stein im September 1813 nach Gumbinnen zurück.

1816 wurde Schön Oberpräsident der neugebildeten Westpreußischen Provinz in Danzig. 1824 dann ganz Ostpreußens. Er war nun fest entschlossen, in seinem Wirkungsbereich die Staatsreform fortzuführen und der restaurativen Politik, die den preußischen Vormärz prägte, nicht nachzugeben. Sehr intensiv leitete er die Verkehrserschließung sowie eine strukturelle Verbesserung der Provinz ein. Dazu gehörte die Wiederaufrichtung der durch den Krieg brachliegenden Landwirtschaft, die er durch die Einführung von neuen technischen Errungenschaften modernisierte. Er verbesserte vor allem das Schulwesen und zwang manchen Gutsbesitzer neue Schulen zu errichten und zu unterhalten. Außerdem förderte er die Kunstakademie in Königsberg.



Galt in Ostpreußen als Symbolfigur des Nationalliberalismus: *der Oberpräsident Theodor von Schön*

In seinen Zukunftsvisionen sah er sich im Einklang mit der großen Tradition Preußens, wobei er nicht nur an die Geschichte dieses Staates im 18. Jahrhundert dachte, sondern vor allem an die Ordenszeit. So war es kein Zufall, daß Schön die Rettung und Erneuerung der Marienburg zu seiner Sache macht. In diesem Bau hatte sich, so schien es ihm, die Größe des einstigen Ordensstaates materialisiert, und so hatte die Erneuerung des Landes hier eine Quelle.

Schön wurde zwar noch zum Staatsminister ernannt, verblieb aber in Ostpreußen. Mit der einsetzenden Reaktion wurde sein Verhältnis zur Regierung in Berlin immer abgekühlter und so wurde er 1842 verabschiedet. Als „Burggraf von Marienburg" widmete er sich weiterhin seinem Lieblingsprojekt. Trotz seiner Ablehnung in Berlin galt er in Ostpreußen immer noch als Symbolfigur des Nationalliberalismus. Er starb 1856.

Jürgen Lange

Wo die Not am größten ist...

Die humanitären Hilfstransporte der Initiative „Brücke nach Königsberg" helfen überleben

VON ARNOLD O. SCHNITTGER

Die alte Frau wird immer wieder von Weinkrämpfen geschüttelt. Oma Mettkeim „vorne" – so nennen wir sie, um sie von ihrer Nachbarin Oma Mettkeim „hinten" zu unterscheiden – erzählt uns von ihrem Mann. Am 11. Juli dieses Jahres ist er gestorben. Im April hatten wir sie zuletzt besucht. Wir brachten Bekleidung, Lebensmittel und etwas Geld. Da lag „Opa Mettkeim" bereits seit 16 Monaten im Sterben. Nach einer Beinverletzung, die im Krankenhaus aus Kostengründen nicht mehr behandelt wurde, faulte nun sein linkes Bein ab. Das Bein war pechschwarz, der große Zeh war schon abgefallen. Wir sahen ihn komatös im Bett liegen und vor Schmerz stöhnen. Verwesungsgeruch lag im Raum, so daß wir kaum atmen konnten. Oma Mettkeim „vorne" flehte uns weinend um Hilfe, die wir nicht leisten konnten.

Jetzt – sechs Monate später – sind wir wieder hier. Voller Angst, was uns nun erwartet. Marianne Mattern aus Hamburg und Ulrike Schröter aus Dortmund fahren zweimal im Jahr nach Königsberg und in entlegene Dörfer. Hierher kommt kaum ein Hilfstransport. Als Helfer sind dabei: Bernd, Claudia, Antje, Michael und Robert. Sie kommen aus allen Teilen der Bundesrepublik Deutschland, um Marianne und Ulrike zu unterstützen. Ich begleite das Team mit dem Fotoapparat.

Oma Mettkeim „vorne" erzählt uns nun vom qualvollen Sterben des Opas. Das faulige Fleisch kroch noch bis zur Brust hoch. Zum Schluß holten sich die Hunde das Bein. Wir sind völlig entsetzt. Das Leid, nur 1000 Kilometer von unserer Haustür entfernt,

> „Seit Wochen nur noch Äpfel zu essen"

macht uns sprachlos. Immer wieder nehmen wir sie in die Arme.

Gemeinsam gehen wir jetzt zu Oma Mettkeim „hinten". Sie lebt im selben Haus mit ihrer alkoholabhängigen Tochter und drei Enkelkindern. Die Männer konnten das dörfliche und das familiäre Elend nicht mehr ertragen und verließen ihre Familien. Sie hofften, in der Stadt besser überleben zu können. Der Ofen, der bei unserem letzten Besuch schon nicht mehr richtig zog, funktioniert nun überhaupt nicht mehr. Der Gasherd kann mangels Brennstoff nicht mehr benutzt werden. Gekocht wird jetzt auf einer Kochstelle im Garten. Zu essen gibt es seit Wochen nur Äpfel und Kartoffeln.

Oma Mettkeim „hinten" erzählt uns, daß sie im Frühjahr eine starke Bronchitis hatte. Sie wollte nicht mehr leben. Aber irgendwie ging es dann doch weiter.

Die drei Kinder machen einen verstörten Eindruck, sind psychisch und körperlich krank. Der kleine Junge, er ist fünf Jahre alt, scheint nicht mehr wachsen zu wollen. Gezeichnet von der Trunksucht seiner Mutter, schaut er mich mit leeren Augen an. Die Gesichter der beiden älteren Schwestern sind geprägt von dem großen Leid ihres jungen bisherigen Lebens. Ich mache Aufnahmen. Im Sucher meiner Kamera scheint es, als sei ich ganz mit ihnen allein. Es ist, als blickte ich direkt in ihre kleinen Seelen. Was haben diese Kinder erlebt, was steht ihnen noch bevor?

Wir geben ihnen etwas Spielzeug, einige Kuscheltiere aus Stoff und Süßigkeiten. Spielzeug ist offiziell verboten, ist keine „humanitäre Hilfe". „Russische Kinder bekommen davon Allergien", heißt es.

Wir müssen weiter, die nächste Familie besuchen. Eine Woche sind wir unterwegs. Eine Woche verteilen wir Hilfe. Viele Hilfesuchende müssen wir zurückweisen, weil unsere Hilfsgüter nicht reichen. Das ist deprimierend. Wir trösten uns damit, wenigstens einigen Menschen Hoffnung gegeben zu haben. So sagte Oma Mettkeim „vorne" uns zum Abschied: „Ich verspreche Ihnen, nicht mehr zu weinen. Daß Sie mich wieder besucht haben, zeigt mir, daß ich doch nicht alleine bin, daß es Menschen gibt, denen ich nicht egal bin, die an mich glauben, die mit mir fühlen. Das gibt mir die Kraft, selbst wieder in die Zukunft zu sehen, an meine eigene Zukunft zu glauben. Mein Leben ist noch nicht vorbei."

Marianne und Ulrike haben – unterstützt von der Martinskirchengemeinde in Hamburg-Rahlstedt und der Heliandgemeinde in Dortmund – ein halbes Jahr gesammelt, Vorträge gehalten, sich mit russischen Behörden herumgeschlagen, in mühevoller Arbeit alle Sachspenden überprüft und gepackt. Es dürfen nur Textilien und Schuhe eingeführt werden. Keine Spielsachen oder Medikamente. Bei Lebensmitteln werden mit Formalien und sonstigen Vorschriften solche Barrieren aufgebaut, daß wir lieber Bargeld mitnehmen und Lebensmittel vor Ort kaufen. Der Zoll kontrolliert die Ladung – diesmal fast 1000 Kartons. Bei Verstößen ist der gesamte Transport gefährdet, die Arbeit umsonst.

Der größte Teil der Spenden geht diesmal an ein Internat, eine Art Sonderschule mit Waisenhauscharakter. Hier leben 130 lern- bzw. geistig behinderte Kinder. Viele stammen aus Alkoholikerfamilien oder die Eltern sind im Knast. Sie sind zwischen sieben und 18 Jahren alt. Einige tragen eine Schuluniform, die anderen „zivil". Die Erziehung ist drillmäßig. Die Kinder und die Schule selbst sind pieksauber.

Das Ziel der Schule ist nicht nur die Vermittlung einer Grundausbildung, vielmehr sollen die Kinder auf das anschließende Berufsleben vorbereitet werden. Daher nehmen die Kinder ab der fünften Klasse neben dem Schulunterricht an einer praktischen Berufsausbildung teil.

Die Sauberkeit der Schule kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß an allen Ecken und Enden etwas fehlt.

Aus unseren Spendengeldern besorgen wir das Nötigste, nämlich Unterrichtsmaterial wie Hefte, Schreiber, Malpapier, Buntstifte.

Bei einer unserer Fahrten durch Königsberg sehen wir erstmals „Kanalkinder". Es sind Kinder im Alter zwischen sieben und 14 Jahren, die in der Kanalisation leben. In der Nähe des Hotels sehen wir zwei Kinder durch einen geöffneten Kanaldeckel in ihre Unterwelt hinabsteigen. Als wir selbst hinkommen, sehen wir in eine Höhle voller Unrat. Ein Mann liegt darin und schläft. Von den Kindern keine Spur. Vielleicht gelingt uns eine Kontaktaufnahme beim nächsten Mal, denn wir kommen im April wieder.



Gebrochen von Armut und Elend: *zwei alkoholkranke Russen in einem entlegenen Dorf nahe bei Königsberg* Foto Schnittger



Weltmarktorientiert

Der Gouverneur Leonid Gorbenko will mit dem Bernsteinabbau in Palmnicken wieder die führende Weltmarktposition besetzen. Deshalb will er sich jetzt für die wirtschaftliche Gesundung des maroden Kombinats einsetzen. Zunächst soll eine Expertengruppe Vorschläge erarbeiten, um das Bernsteinwerk wieder rentabel zu machen.

Sicherere Straßen

Die Hauptverkehrsstraßen rund um Königsberg einschließlich der stark befahrenen Straße nach Rauschen werden von behördlicher Seite jetzt in regelmäßigen Abständen mit reflektierenden Sicherheitsnägeln ausgestattet. Wie die örtliche Presse mitteilte, fielen die in der Fahrbahnmitte angebrachten Markierungen mittlerweile aber schon mehrfach Diebstählen zum Opfer.

Bevölkerungszuwachs

Die Bevölkerung des nördlichen Ostpreußen ist laut Angaben des Statistischen Amtes bis Dezember 1997 um rund 6400 Personen angestiegen. Gegenüber dem Vorjahr bedeutet das eine Zunahme von 5,8 Prozent. Der Grund: Eine verstärkte Einwanderung von Menschen u. a. aus den GUS-Staaten. Derzeit leben rund 941 100 Menschen im nördlichen Ostpreußen.

Kälteopfer

Der Winter forderte im Dezember in Königsberg zehn Todesopfer. Die Menschen starben an Unterkühlung. Darunter war auch eine 60jährige Frau, die erfroren auf der Müllkippe gefunden wurde.

Zu viele Wölfe

Die Forstbehörden im nördlichen Ostpreußen eröffneten jetzt ihre Untersuchungsergebnisse über den Wildbestand aus den beiden vergangenen Wintern. Demnach sind die Birkenhühner fast ganz ausgestorben und 80 Prozent der bis zu einem Jahr alten Wildschweine dem Frost zum Opfer gefallen. Auch der Rotwildbestand hat gelitten. Rund 50 Prozent der Rehe sind in den harten Wintermonaten eingegangen. Überdies wurden den Wolfsrudel beobachtet, die verstärkt von Litauen her einfallen und insbesondere der Bevölkerung um Heinrichswalde Probleme machen. Bislang konnten erst zwölf Wölfe erlegt werden. **B. I.**

Neue Straßengebühren in Polen

Die Tageskosten sind nunmehr dreimal höher als in der EU üblich

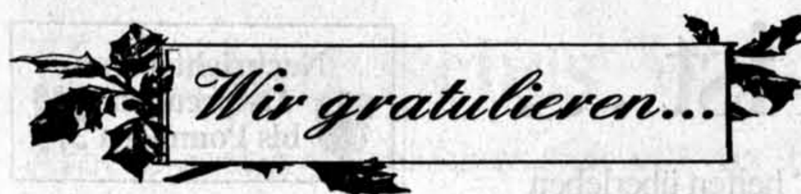
Böse Überraschung gab es zu Jahresbeginn an den deutsch-polnischen Grenzübergängen. Seit dem 1. Januar werden in Polen neue Straßengebühren erhoben. Die seit 1. Januar in Polen zu entrichtende Straßengebühr betrifft nur Pkws mit mehr als fünf Sitzen, wenn sie für gewerbsmäßige Zwecke benutzt werden, sowie für Busse und Lkws. Das gab das Warschauer Verkehrsministerium zum Jahreswechsel bekannt. In Bonn regt sich Protest gegen die neuen Gebühren. Das deutsche Bundesverkehrsministerium hat die Tagesgebühren, die dreimal höher als in der EU üblich sind, kritisiert. Doch ungeachtet dieser Kritik sind die neuen Regelungen in Polen zu Jahresbeginn in Kraft getreten. Erhebliche Verwirrung war dadurch entstanden, daß die neuen Bestimmungen erst kurzfristig bekannt geworden waren. Erst am 3. Dezember 1997 war der Text der neuen Bestimmungen im polnischen Gesetzblatt erschienen.

Besonders betroffen sind Busreisen, gar nicht hingegen die privat genutzten Fahrten mit dem Pkw. Die Sprecherin des Warschauer Verkehrsministeriums, Elzbieta Jeranowska, betonte ausdrücklich noch einmal, daß von Privatreisenden im Pkw keine Straßengebühren zu entrichten seien.

Nachdem es anfangs zu Irritationen über die Interpretation des Ministererlasses gekommen war, bemühen sich die polnischen Behörden jetzt um sachliche Richtigstellungen. Ein Beispiel: Wie erst jetzt bekannt wurde, müssen auch polnische Unternehmen die Gebühren bezahlen.

Ausländische Fahrer sollen die Gebühr beim Grenzübertritt beim polnischen Zoll oder Grenzschutz entrichten können. Die Bescheinigung wird nicht wie in anderen Ländern üblich als Klebe-Vignette für Autoscheiben, sondern als Karte ausgestellt

Wer bei Polizeikontrollen ohne Karte angetroffen werde, muß mit Strafen von bis zu 5000 Zloty (2500 Mark) rechnen. **Hagen Nettelbeck**



zum 100. Geburtstag

Hundrieser, Liesa, geb. Probst, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 13, 24647 Wasbek, am 27. Januar

Olschewski, Margarete, aus Kreis Neidenburg, jetzt Karl-Bernd-Straße, 79400 Kandern, am 27. Januar

zum 95. Geburtstag

Werschkull, Maria, geb. Tabbert, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 21a, jetzt W.-Schwagenscheidt-Straße 2, 61476 Kronberg, am 18. Januar

zum 94. Geburtstag

Czerwinski, Erich, aus Misken, Kreis Johannisburg und Königsberg, jetzt Sodener Straße 8, 61350 Bad Homburg, am 31. Januar

Grundmann, Albert, aus Neidenburg, jetzt Am Hülsenbusch 34, 44803 Bochum, am 29. Januar

Guske, Anni, aus Preußisch Holland, jetzt Berliner Platz 11, 25709 Marne, am 15. Januar

Hegend, Lisbeth, aus Bredauen, Kreis Ebenrode, jetzt Kaltbachtal 1, 56377 Nassau, am 29. Januar

Kowalski, Emma, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 27. Januar

Riekewald, Grete, geb. Poniatowski, aus Lyck, Abbau Funk, jetzt bei Popluts, Fritz-Reuter-Straße 19, 21493 Schwarzenbek, am 29. Januar

Thies, Charlotte, geb. Pusch, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 35, jetzt Elswigstraße 64-66, 23562 Lübeck, am 31. Januar

zum 93. Geburtstag

Klein, Johann, aus Insterburg, I./AR 1 und Pötschendorf, Kreis Rastenburg, jetzt Tersteegenstraße 10, 47441 Moers, am 18. Januar

Neusitzer, Margarete, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Schäferweg 54, 25551 Hohenlockstedt, am 31. Januar

Sperlich, Kurt, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Heeper Straße 374, 33719 Bielefeld, am 30. Januar

zum 92. Geburtstag

Böhm, Erna, geb. Koch, aus Lyck, Danziger Straße, jetzt Diepholzer Straße 4, 49088 Osnabrück, am 28. Januar

Gilgen, Anna, geb. Krumm, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Wohrtdrift 8a, 31812 Bad Pyrmont, am 29. Januar

Schlomm, Ida, geb. Kelch, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Helenenstraße 25, 31812 Bad Pyrmont, am 31. Januar

zum 91. Geburtstag

Bark, Walter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Buriger Weg 18, 12589 Berlin, am 30. Januar

Enzi, Anni, aus Freihausen, Kreis Lötzen, jetzt Dr.-Hayler-Weg 2, 94526 Metten, am 26. Januar

Hoffmann, Lotte, geb. Ewert, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Wiesengrund 7, 48155 Münster, am 27. Januar

Kirchbach, Marianne, geb. Fidorra, aus Allenstein, Hohensteiner Straße 63 und Königsstraße, jetzt Oidtmannhof 100, 41812 Erkelenz, am 17. Januar

Weißer, Georg, aus Lyck, Bismarckstraße 19, jetzt Mathildenstraße 26, 64285 Darmstadt, am 26. Januar

zum 90. Geburtstag

Ehlert, Hermann, aus Ottilienhof, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Platz, 30989 Gehrden, am 30. Januar

Kerwien, Margarete, aus Waldau, jetzt Moltkestraße 9, 20253 Hamburg, am 27. Januar

Liedtke, Eva, geb. Lierau, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Antoniusplatz 1, 49661 Cloppenburg, am 29. Januar

Nitschmann-Lotz, Maria, aus Lyck, Hindenburgstraße 20, jetzt Auf dem Quabben 22/L, 27404 Zeven, am 29. Januar

Redzanowski, Wilhelm, aus Soldau, Kreis Neidenburg, jetzt Ringstraße 25, 33803 Steinhagen, am 27. Januar

Salecker, Anna, aus Steinberg, Kreis Lyck, jetzt Altenheim, Gracht 39, 45470 Mülheim, am 27. Januar

Sender, Frieda, aus Biessellen, Kreis Osterode, jetzt Friedenstraße 46, 42799 Leichlingen, am 26. Januar

Stenzel, Auguste, geb. Glinka, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 100, 40764 Langenfeld, am 29. Januar

Wagner, Carl, aus Steinwalde, Kreis Lötzen, jetzt Danziger Straße 3a, 59423 Unna, am 29. Januar

zum 89. Geburtstag

David, Johanna, geb. Hartmann, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 24, 38275 Haverlah, am 30. Januar

Grünefeld, Erika, geb. Matschulat, aus Tilsit, Bismarckstraße 3, jetzt Reginhardtstraße 81, 13409 Berlin, am 28. Januar

Klossek, Marie, geb. Czarnetzki, aus Wehrberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittkopsberg 2, 38518 Gifhorn, am 28. Januar

Kueffel, Frieda, geb. Flötenmeyer, aus Rauhdorf, Kreis Ebenrode, jetzt Tilsiter Straße 22c, 23617 Stockelsdorf, am 29. Januar

Nowak, Ida, geb. Pokorra, aus Höhenwerder, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiesenstraße 32, 45699 Herten, am 28. Januar

Peilo, Frieda, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt Friedrich-Castelle-Weg 8, 59227 Ahlen, am 27. Januar

Rogalla, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Saxtorfer Weg 54, 25421 Eckernförde, am 1. Februar

Romikat, Martha, aus Königsberg, Schnürlingstraße 24, jetzt Prinzenweg 23, 22119 Hamburg, am 31. Januar

Samland, Martha, aus Quednau, jetzt Kastanienallee 22, 42549 Velbert, am 26. Januar

Thinnes, Clemens, aus Hohenschanz, Kreis Ebenrode, jetzt Burgring 2, 54568 Gerolstein, am 31. Januar

zum 88. Geburtstag

Bauer, Herta, geb. Mattulat, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Unterer Stadtgraben, 72458 Albstadt, am 31. Januar

Conrad, Frieda, aus Lötzen, jetzt Friedensstraße 7, 76855 Annweiler, am 27. Januar

Elias, Bruno, aus Gallingen, Kreis Bartenstein, jetzt Friedrich-Frank-Bogen 118, 21033 Hamburg, am 25. Januar

Grau, Helene, geb. Gaschk, aus Dullen und Duneiken, Kreis Treuburg, jetzt Daimlerstraße 6, 30916 Isernhagen, am 31. Januar

Olschewski, Emma, geb. Drubba, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ernst-Faber-Straße 11, 96450 Coburg, am 28. Januar

Rückstein, Herta, geb. Konopatzki, aus Rodenau, Kreis Lötzen, jetzt Schlesienstraße 19, 40822 Mettmann, am 27. Januar

Töpfer, Martha, geb. König, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Talstraße 39, 66969 Lemberg, am 26. Januar

Weihnacht, Hedwig, geb. Karrasch, aus Lyck, Danziger Straße 16a, jetzt Schulweg 9, 91586 Lichtenau, am 27. Januar

zum 87. Geburtstag

Czajkowski, Emma, aus Skambracken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Lintruper Straße 97, 12305 Berlin, am 30. Januar

Donder, Erich, aus Kalkofen, Kreis Lyck, jetzt Mozartstraße 21, 30926 Seelze, am 29. Januar

Duscha, Emilie, geb. Baranowski, aus Jägersdorf und Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Parkstraße 5, 31707 Bad Eilsen, am 26. Januar

Naubereit, Martha, aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Schilfweg 9, 53639 Königswinter, am 28. Januar

Raudonus, Maria, geb. Brasseit, aus Mauern, Kreis Labiau, jetzt Gertraudenstift, Reiserstraße 2, 17109 Demmin, am 23. Januar

Reinhard, Ida, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Berlinickestraße 5, 12165 Berlin, am 31. Januar

Zyweck, Emilie, geb. Gerlach, aus Gregersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Hügelweg 25a, 21680 Stade, am 29. Januar

zum 86. Geburtstag

Axel, Elise, aus Fuchshöfen, jetzt Lindenweg 8, 19217 Wedendorf, am 26. Januar

Bahlo, Gustav, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Kieler Straße 69, 25474 Hasloh, am 29. Januar

Gudat, Lenchen, geb. Berger, aus Kattenau, Kreis Ebenrode, jetzt Ikarusstraße 13, 06217 Merseburg, am 1. Februar

Hübner, Martha, geb. Pusch, aus Radnicken, jetzt Hohe Esche 10, 29565 Wriedel, am 31. Januar

Migge, Josef, aus Dossitten, jetzt Im Dorfwinkel 20, 38524 Sassenburg, am 29. Januar

Podewski, Erich, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Meirehmer Berg 13, 29664 Walsrode, am 11. Januar

Salewski, Anna, geb. Ratschat, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Rosmarkt 44, 58762 Altena, am 28. Januar

Salewski, Richard, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt Rosmarkt 44, 58762 Altena, am 30. Januar

Wedel, Christel, geb. Kruppa, aus Lötzen, jetzt Klosterweg 14, 76131 Karlsruhe, am 31. Januar

zum 85. Geburtstag

Braun, Paul-Georg, aus Selbongen, Kreis Sensburg, jetzt Wiechernhaus-Gerthe, Kolpingplatz 2, 44805 Bochum, am 24. Januar

Gretzki, Erna, geb. Gwiasda, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Bochumer Straße 169, 44866 Bochum, am 28. Januar

Günzel, Elfriede, verw. Kruschewski, geb. Melsa, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Juliusstraße 4, 44787 Bochum, am 26. Januar

Kubandt, Willi, aus Thalheim, Kreis Neidenburg, jetzt Am Exerzierplatz 5, 49134 Wallenhorst, am 29. Januar

Kuberski, Paul, aus Hennenberg, Kreis Lyck, jetzt Klaus-Groth-Straße 45, 28277 Bremen, am 31. Januar

Ollech, Marie, geb. Gloddek, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Elbinger Weg 8, 44625 Herne, am 29. Januar

Rohde, Luise, geb. Piontek, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Burgkunstadter Straße 25, 96260 Weismain, am 30. Januar

Schiller, Willy, aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Marnitzstraße 32, 21031 Hamburg, am 28. Januar

Schruba, Anna, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Ermlandstraße 25, 30900 Wedemark, am 31. Januar

Vogl, Lotte, geb. Piepereit, aus Lyck, jetzt Am Stadtpark 75, 90409 Nürnberg, am 26. Januar

Weiß, Heinrich, aus Mahnsfeld, jetzt Ostseestraße 6-8, 23570 Lübeck, am 28. Januar

Wischnewski, Bruno, aus Narzym, Kreis Neidenburg, jetzt Kortjanweg 23, 26125 Oldenburg, am 28. Januar

zum 84. Geburtstag

Armborst, Erich, aus Königsberg, jetzt Hauptstraße 36, 76863 Rinnthal, am 26. Januar

Dziabel, Meta, geb. Demski, aus Kyschienen, Kreis Neidenburg, jetzt 29358 Klein Eicklingen, am 27. Januar

Gayk, Otto, aus Willenberg und Königsberg, jetzt Seniorenresidenz, Ulmenstraße 4, 27449 Kutenholz, am 31. Januar

Heitmann, Berta, geb. Kühn, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lütjenburger Straße 74, 24148 Kiel, am 30. Januar

Jucknat, Ernst, aus Ebenrode, jetzt Eisenstraße 7a, 44651 Herne, am 1. Februar

Nowasadtko, Fritz, aus Reichenwalde, Kreis Lyck, jetzt Neijeweg 4, 32423 Minden, am 26. Januar

Ritters, Walter, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Goethestraße 57, 25709 Marne, am 1. Februar

Schiefke, Hilda, geb. Rau, aus Königsberg, Nasser Garten 57, jetzt Grütstraße 1, 40878 Ratingen, am 28. Januar

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 25. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Das Erbe Immanuel Kants? (Großes Interesse an der deutschen Sprache in Osteuropa)

Sonntag, 25. Januar, 17 Uhr und 23.30 Uhr, SW 3-Fernsehen: Das Schicksal der Donauschwaben

Sonntag, 25. Januar, 20.15 Uhr, SW 3-Fernsehen: Reisewege (Mährische Winkel – schlesische Weiten)

Montag, 26. Januar, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Deutschland 1945 – Ende und Anfang (6. Getrennte Wege)

Montag, 26. Januar, 22.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Nazis (3. Der falsche Krieg)

Montag, 26. Januar, 23 Uhr, RTL-Fernsehen: 10 vor 11: Gerd Ruge über den Untergang der 6. Armee in Stalingrad

Mittwoch, 28. Januar, 22.50 Uhr, MDR-Fernsehen: Paulus (Der Feldmarschall und das Trauma Stalingrad)

Donnerstag, 29. Januar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Donnerstag, 29. Januar, 23 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Geschichten aus dem Kalten Krieg (1. Verschleppt nach Wladimir: Der Fall Kurt Müller)

Freitag, 30. Januar, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Der Tag, an dem die „Gustloff" sinkt (Dokumentation)

Sonnabend, 31. Januar, 18.30 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Ach, Vaterland" (Ein Umzug von Kasachstan nach Deutschland)

Sonnabend, 31. Januar, 20.15 Uhr, N3-Fernsehen: Nacht fiel über Gotenhafen (Spielfilm über die „Gustloff"-Katastrophe)

Sonntag, 1. Februar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Endlich schreiben, was man will (Deutschsprachige Zeitungen in Ost- und Südosteuropa)

Montag, 2. Februar, 13.30 Uhr, MDR-Fernsehen: Widerstand – Kampf gegen Hitler (1. Vom Flugblatt zum Attentat)

Montag, 2. Februar, 22.35 Uhr, MDR-Fernsehen: Die Nazis (4. Terror im Osten)

Donnerstag, 5. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: DLF-Magazin

Freitag, 6. Februar, 19.15 Uhr, Deutschlandfunk: Das Feature: Wir waren weiße Raben (Zu den Anfängen des Frauenstudiums in Preußen)

Schlun, Heinrich, aus Lyck, jetzt Große Hunnentalstraße 13, 41334 Nettetal, am 26. Januar

Sembritzki, Erna, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt bei Schlums, Schönwalder Straße 25, 16761 Henningsdorf, am 26. Januar

Starfeld, Ernst, aus Willkassen, Kreis Lötzen, jetzt Haydnstraße 15, 23556 Lübeck, am 28. Januar

Steinberger, Margarete, geb. Chrost, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Pätzer Straße 5, 12359 Berlin, am 27. Januar

Szusdziara, Christa, geb. Sablowski, aus Tilsit, Langgasse 22a, jetzt Heimstraße 18, 63743 Aschaffenburg, am 19. Januar

zum 83. Geburtstag

Bannat, Hans, aus Baltupoenen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heuchelheimer Straße 170, 61350 Bad Homburg, am 27. Januar

Hoffmann, Emmi, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Fischerstraße 19, 77963 Schwanau, am 29. Januar

Jablonski, Paul, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Andreasstraße 2, 31180 Giesen, am 31. Januar

Kallweit, Edith, geb. Hasenbein, aus Pobethen, Kreis Fischhausen, jetzt Friedensallee 4, 25335 Elmshorn, am 28. Januar

Oschinski, Helmut, aus Königsberg, Heidemannstraße 24, jetzt Leddinweg 33a, 30627 Hannover, am 18. Januar

Pohl, Hildegard, aus Ortelsburg, jetzt Syltstraße 9, 49661 Cloppenburg, am 30. Januar

Reinert, Dr. med. Margarete, geb. Kiehr, aus Ostseebad Cranz, jetzt Sterntaler 33, 38226 Salzgitter, am 29. Januar

Reinert, Willi, aus Dietrichsdorf, Kreis Neidenburg, jetzt Leibnizweg 8, 23566 Lübeck, am 31. Januar

Rettkowski, Elfriede, geb. Bruderek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Birkenweg 41, b. Wegner, 49624 Löningen, am 1. Februar

Rose, Hildegard, geb. Sobolewski, aus Taulensee und Teuernitz, jetzt Vorsalzerstraße 13, 38259 Salzgitter-Bad, am 20. Januar

Vallee, Fritz, aus Tilsit, jetzt Georg-Benjamin-Straße 13, 13125 Berlin, am 20. Januar

Wagner, Martha, geb. Blask, aus Prostken, Kreis Lyck, Hauptstraße 18, jetzt Holsteiner Chaussee 201, 22457 Hamburg, am 29. Januar

Weissmann, Anna, aus Lyck, jetzt Düsseldorfer Straße 20, 40822 Mettmann, am 28. Januar

Zysk, Anna, geb. Deptolla, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Minnesängerstraße 70, 45279 Essen, am 29. Januar

zum 82. Geburtstag

Figger, Ernst, aus Pierlawken, Kreis Neidenburg, jetzt V.-Reuter-Straße 29, 44623 Herne, am 30. Januar

Haack, Hedwig, geb. Illmann, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Leharstraße 4, 70195 Stuttgart, am 28. Januar

Heyser, Gertrud, geb. Kniest, aus Ebenrode, jetzt Nelkenweg 70, Altenheim, 27404 Zeven, am 30. Januar

Höhl, Elfriede, geb. Knoop, aus Kreis Heiligenbeil, jetzt Georg-Treber-Straße 74, 65428 Rüsselsheim, am 31. Januar

Johansson, Rosel, geb. Schulz, aus Pesseln, Kreis Insterburg, jetzt Drottninggatan 30c, S-59836 Vimmerby, am 26. Januar

Kurbjuweit, Siegfried, aus Krusen, Kreis Schloßberg, jetzt Quellweg 3, 35753 Greifenstein, am 14. Januar

Kusch, Erika, geb. Adrian, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 18, 32052 Herford, am 29. Januar

Laskawy, Hildegard, geb. Amenda, aus Hartwigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt Im Beeke 21, 37075 Göttingen, am 29. Januar

Matthee, Lisbeth, geb. Fuchs, aus Kickwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Katzbachstraße 4, 81476 München, am 30. Januar

Rex, Hildegard, geb. Conrad, aus Königsberg und Neukuhren, jetzt Zehntwaldstraße 66, 76149 Karlsruhe, am 16. Januar

Schaar, Margarete, geb. Lamb, aus Fuchshagen, Kreis Ebenrode, jetzt Heidlandstraße 6, 32756 Detmold, am 28. Januar

zum 81. Geburtstag

Fidorra, Richard, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 101, 47226 Duisburg, am 26. Januar

Geyer, Otto, aus Statzen, Kreis Lyck, jetzt Pommernstraße 54, 65428 Rüsselsheim, am 29. Januar

Ginnuth, Frieda, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 49610 Quakenbrück, am 31. Januar

Jesulat, Emma, aus Hohenrode, Kreis Goldap, jetzt Kirchgasse 9, 99713 Kleinberndten, am 26. Januar

Klehn, Hanna, aus Prawten, jetzt Am Hang Nr. 9, 55126 Mainz, am 26. Januar

Kowalzik, Hildegard, geb. Mundt, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Hildebrandtstraße 27, 29221 Celle, am 29. Januar

Oppermann, Erna, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Nordstraße 35, 51379 Leverkusen, am 1. Februar

Rakowski, Hildegard, geb. Lemke, aus Lyck, Blücherstraße 1, jetzt Schlurrehm 12, 25336 Elmshorn, am 27. Januar

Rogalski, Elfriede, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Waldstraße 1, 27313 Dörverden, am 1. Februar

Schipper, Klara, geb. Konietzka, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Sühlener Straße 21, 23843 Travenbrück, am 27. Januar

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit



Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Mitgliedsbeiträge 1998 – Der jährliche Mitgliedsbeitrag für die JLO wurde zum 1. Januar 1998 erhöht. Die neuen Beitragssätze betragen für Schüler, Studenten, Auszubildende etc. 30 DM sowie für Berufstätige 60 DM. Bitte dies bei der Überweisung auf das Konto Nr. 173369 bei der Hamburgischen Landesbank, BLZ 200 500 00, beachten, um arbeits- und kostenintensive Rückfragen und Zahlungserinnerungen zu vermeiden.

„Reichsgründungsfeier" – Sonnabend, 24. Januar, 15 Uhr, „Reichsgründungsfeier" mit geistlichem Wort, Kranzniederlegung und dem Vortrag „Der Weg zum Deutschen Reich" von Otto Grams, Schulrat a. D., in der Kapelle in Friedrichsruh. Nach der Feierstunde gemütlicher Ausklang im Forsthaus Friedrichsruh, Ödendorfer Weg 5. Öffentliche Verkehrsmittel: S-Bahn ab Hamburg-Hauptbahnhof.

Landesverband Hessen – Mittwoch, 28. Januar, 20 Uhr, Vortrags- und Diskussionsveranstaltung „Antifaschismus als Kampf- und Manipulationsinstrument der Linksextremisten" mit Prof. Dr. Hans-Helmuth Knütter auf dem Haus der Burschenschaft Dresdensia-Rugia, Großer Steinweg 21, nahe der Kreuzung Grünberger Straße/Moltkestraße in Gießen-Mitte.

Landesverband Mecklenburg-Pommern – Die „Jungen Ostpreußen" treffen sich jeden ersten Dienstag im Monat ab 20 Uhr im Haus der Burschenschaft Rugia, Robert-Blum-Straße 4 in Greifswald. Nähere Informationen bei der JLO Mecklenburg-Pommern, Postfach 13 35, 17466 Greifswald, oder unter Telefon 0 40/41 40 08 38 (Ingrid Prehn).

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 6. Februar, **Karnevalsveranstaltung der Landesgruppe**, 20 Uhr, Hotel Steglitz International Berlin, Albrechtstraße 2, 12165 Berlin.

Sbd., 7. Februar, **Lyck**, 15.30 Uhr, Ratsstuben, Am Rathaus 9, 10825 Berlin.

Sbd., 7. Februar, **Mohrungen**, 15 Uhr, Keglerheim, Gustav-Freytag-/Ecke Gutzkowstraße, 10827 Berlin.

Sbd, 7. Februar, **Bartenstein**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

So., 8. Februar, **Wehlau**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Baude.

So., 8. Februar, **Rastenburg**, 15 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Kasino.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Harburg / Wilhelmsburg – Montag, 26. Januar, 17 Uhr, Heimatabend und Jahreshauptversammlung im Restaurant Zur grünen Tanne, Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Sonntag, 15. Februar, 15 Uhr, ostpreußische Fastnacht in den ETV-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide, Hamburg-Eimsbüttel, U-Bahn Christuskirche. Heimatlicher Humor ist gefragt, zu dem jeder etwas beitragen kann. Die originellsten Kostüme werden prämiert. Zu Gesang, Musik und guter Laune sind auch Freunde und Gäste herzlich willkommen. Kostenbeitrag 5 DM.

Insterburg – Freitag, 6. Februar, 13 Uhr, Monatstreffen im Lokal zur Postkutsche, Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Bitte die neue Anfangszeit beachten! Begonnen wird mit einem gemeinsamen Mittagessen zum Preis von ungefähr 15 DM, Anmeldung erforderlich. Anschließend Jahreshauptversammlung und ein gedanklicher Besuch bei dem ehemaligen Reichssender Königsberg (u. a. Kapelle Erich Börschel und Marion Lind). Kontaktadresse: Vorsitzender Alfred Zewuhn, Telefon 0 40/7 92 76 68.

Sensburg – Sonntag, 25. Januar, 15 Uhr, Jahresbeginn mit Plachandern im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Wandsbek – Donnerstag, 5. Februar, 16 Uhr, Treffen im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

SALZBURGER VEREIN

Treffen – Sonnabend, 14. Februar, 13 Uhr, Treffen mit Vortrag von Angelika Marsch im Hotel St. Raphael, Adenauerallee 41 (Nähe Hauptbahnhof), Hamburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Buchen – Sonntag, 25. Januar, 14 Uhr, Filmvorführung „Begegnung in Labiau" mit anschließendem Grützwurstessen und gemütlichen Beisammensein im Sportheim in Buchen. – Mittwoch, 4. Februar, 15 Uhr, „Schabbernachmittag in der Schloßküche" bei Frau Baronin im Schloß von Hainstadt bei Kaffee und Mohnkuchen (Wunsch von Frau Baronin).

Lahr – Sonnabend, 7. Februar, 19 Uhr, fastnachtliches Beisammensein mit Eisbeinessen und Tombola in der „Krone".

Schwäbisch-Hall – Mittwoch, 4. Februar, 15 Uhr, Heimatnachmittag unter dem Motto „Preußen, wie es singt und lacht" im Gästehaus Solch, Hauffstraße, Schwäbisch-Hall. Mitglieder und Gäste sind herzlich willkommen. – Vorankündigung: Die Mitgliederversammlung muß leider vorverlegt werden. Am Sonnabend, 14. März, stellen sich der gesamte Vorstand und alle Beisitzer zur Wiederwahl. Außerdem stehen die Themen „Humanitäre Hilfe für das nördliche Ostpreußen" und „Unterstützung für Hohenstein" auf dem Programm. Als Überraschung wird der Videofilm „Wir alle – LOWP!" gezeigt.

VS-Schwenningen – Donnerstag, 5. Februar, 15 Uhr, Treffen der Senioren in der Altentagesstätte, Uhlandstraße. Unter dem Motto „Fasching in unserer Heimat jenseits von Oder und Neiße" werden lustige Geschichten aus Ost- und Westpreußen vorgelesen.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Fürstenfeldbruck – Freitag, 6. Februar, 14 Uhr, Faschingsvergnügen im Marthabräukeller.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Landesgruppe – Der BdV-Landesverband Bremen plant nach zwei Jahren wieder eine zwölftägige Reise nach Nord- und Süd-Ostpreußen. Reiseleitung: Irmgard Holweck (Landesfrauenvorsitzende, gebürtige Königsbergerin). Der Preis für die Fahrt (moderner Reisebus, elf Übernachtungen, Halbpension) beträgt inklusive Einreisekosten (Polen/Rußland), Ausflüge, Rundfahrten und Eintrittsgelder laut Programm und Rücktrittsversicherung 1865 DM zuzüglich 115 DM russisch/litauische Visumgebühren. Bei einer Beteiligung von 40 Personen verringert sich der Preis auf 1735 DM plus Visumgebühren. Deutschsprachige Reiseleitung während der gesamten Fahrt. Vorgesehenes Programm: 1. Tag: Abfahrt von Bremen nach Schneidemühl (Übernachtung Hotel Rodlo). 2. Tag: Fahrt nach Königsberg (Hotel Kaliningrad). 3. Tag: vormittags Stadtrundfahrt Königsberg, nachmittags freie Verfügung (Hotel Kaliningrad). 4. Tag: Ausflug nach Cranz und Rauschen (Hotel Kaliningrad). 5. Tag: Fahrt nach Gumbinnen und Trakehnen oder nach Germau und Palmnicken. 6. Tag: Tilsit oder nochmals Ostsee. 7. Tag: Trakehnen, Fahrt über die Kurische Nehrung (Rossitten) nach Nidden (Übernachtung „Goldene Düne"). 8. Tag: Nidden und Schwarzort („Goldene Düne"). 9. Tag: Fahrt von Nidden nach Memel (Übernachtung Hotel Klaipeda). 10. Tag: Fahrt von Memel (Tilsit/Königsberg) über die russisch/polnische Grenze nach Nikolaiken (Übernachtung Hotel Golebiewski am See). 11. Tag: Abfahrt von Nikolaiken nach Schneidemühl (Hotel Rodlo). 12. Tag: Rückfahrt nach Bremen. Weitere Auskunft, Programm und möglichst baldige Anmeldung bei Irmgard Holweck, Parkstraße 6, 28209 Bremen, Telefon 04 21/34 26 30.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 28. Januar, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hof Feldbach. Lothar Hoffmann zeigt Dias von seinen Reisen auf die Frische Nehrung.

Frankfurt/Main – Dienstag, 3. Februar, 14 Uhr, Spielnachmittag (Brettspiele, Rommé, Scrabble, Skat) im Haus Dornbusch, Clubraum I, Eschersheimer Landstraße 248. Gäste sind herzlich willkommen, die Leitung hat Hermann Neuwald, Telefon 0 69/52 20 72.

Gießen – Zur ersten Monatsversammlung in diesem Jahr konnte die Vorsitzende Erika Schmidt zahlreiche Mitglieder begrüßen. Mit unterstützenden Unterlagen des ehemaligen Leiters des Vermessungsamtes, Dipl. Ing. Helmut Stock, hielt Erika Schmidt einen interessanten Vortrag zum Thema „Gießener Straßennamen zur Erinnerung an ostdeutsche Städte und Provinzen". Schwerpunktgebiet war das im Jahre 1930 entstandene „Ostpreußenviertel", zu dessen Straßennamen auch historische Daten der Städte genannt wurden. Gestreift wurde auch das Rodtberggebiet mit den Straßennamen der sudetendeutschen Städte, die nach 1945 an die Tschechoslowakei abgegeben werden mußten. Insgesamt 18 Straßen erinnern in Gießen und in den Vororten an die Heimat. Dem Vortrag schloß sich eine rege und lange Unterhaltung an.

Hanau – Sonntag, 8. Februar, 17 Uhr, traditionelle Kappenfete in der Gaststätte Sandelmühle Hanau (direkt am Sportplatz 1860). Durch das Programm führt wie immer „Oberscheich" Kurt Andreas. Für die Musik ist Lm. Tunat zuständig. Gäste sind herzlich willkommen.

Kassel – Dienstag, 3. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Im Anschluß werden zwei Videofilme gezeigt. – „Vortrag mit Dias über Reisen durch Ost- und Westpreußen" lautete das offenbar sehr zugkräftige Thema des ersten Treffens im neuen Jahr, denn es hatten sich fast 60 Mitglieder und Gäste versammelt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden G. J. Kowallik berichteten er und Waltraud v. Schaewen-Scheffler über ihre gemeinsame Pkw-Fahrt durch die Heimat aus Anlaß des BdV-Seminars in Mörken bei Hohenstein im Juni 1997. Vor allem die Schönheit Masurens wurde in herrlichen Bildern gezeigt, aber auch die reizvollen Bauten der westpreußischen Städte Strasburg, Gollub und Thorn. Zum Abschluß ihrer Reise besuchten sie die eindrucksvolle Gedenkstätte in Seelow am Oderbruch. Einen kurzen Eindruck von ihrer Reise durch Nord-Ostpreußen wenig später gab Waltraud v. Schaewen-Scheffler mit ihren Bildern der jetzt versteppten „Kornkammer Deutschlands" und der neu angelegten Kriegsgräberstätten in Germau und Insterburg. Die Zuhörer zeigten sich tief beeindruckt.

Wetzlar – Montag, 9. Februar, 19 Uhr, Treffen unter dem Motto „Wir sind doch keine Trauerklöße" in den Grillstuben Wetzlar, Stoppelberger Hohl 128.

Erinnerungsfoto 1171



Rotkreuz-Helferinnen Gerdauen – *Im Nachlaß seiner Schwester fand Erich Morgenroth dieses Foto. Vermutlich zeigt es Rotkreuz-Schwestern bei einer vorweihnachtlichen Feier vor dem Landratsamt in Gerdauen. Die Schwester hält den Adventskranz in der Hand, weiter sind auf dem Foto Frl. Hempel, Maria Zorn und Grete Ölsner zu sehen. Das Jahr der Aufnahme ist unbekannt, doch wird es während des Krieges gewesen sein. Erkennt sich jemand wieder? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1171"* an Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84–86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **J. H.**

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Geschäftsstelle: Haus Deutscher Osten, Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 7 01 54-38

Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Walter Beber, Alte Trift 5, 29614 Soltau; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Braunschweig – Mittwoch, 28. Januar, 17 Uhr, bunter Fastnachts-Nachmittag im Stadtparkrestaurant. Die Landsleute werden um heitere Beiträge gebeten.

Delmenhorst – Sonnabend, 7. Februar, Eisbeinessen bei Thomsen in Delmenhorst, Bremer Straße 186. Es stehen zwei Menüs zur Auswahl: Eisbein und Putenschnitzel. Die Kosten betragen pro Person 26 DM. Anmeldungen bei I. Lange, Telefon 0 42 21/5 02 26, und E. Mertins, Telefon 0 42 21/6 18 30. – Sonntag, 19. April, 14.30 Uhr, „Großveranstaltung Ostpreußen" in der Delmeburg, Delmenhorst. – Vom 3. bis 13. Mai ist eine Reise nach Ostpreußen geplant. Nähere Auskünfte und Anmeldung bei G. Jakubeit, Telefon 0 42 21/1 76 18, und E. Mertins, Telefon 0 42 21/6 18 30.

Gifhorn – Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Winterfest im Kulturzentrum Gifhorn.

Hannover – Die Frauengruppe unternimmt am Dienstag, 24. März, Abfahrt 12 Uhr vom ZOB, eine Halbtagesfahrt nach Lavesloh und Rinteln, wo im romantischen Hotel Waldkater eine Kaffeetafel auf die Mitreisenden wartet. Der Fahrpreis beträgt 18 DM. Anmeldungen nimmt Ilse Nagel unter Telefon 0 51 37/7 66 70, bzw. bei den Veranstaltungen entgegen. – „Scheiden tut weh", sagte Ewald Bodeit, der sich von der Gruppe verabschieden mußte. Das Ehepaar Bodeit, das 40 Jahre im Vorstand der Gruppe mitgearbeitet hat, verläßt Hannover, um in ein Seniorenstift bei Bad Pyrmont zu ziehen. Mit einem Blumenstrauß und einem Marzipanherz für Ilse Bodeit, die aus gesundheitlichen Gründen leider nicht anwesend sein konnte, und einem Fläschchen für Ewald Bodeit bedankte sich Roswitha Kulikowski-Saßnick für die engagierte Arbeit und wünschte dem Ehepaar im Namen aller Mitglieder alles Gute für ihre Zukunft am neuen Wohnort.



Abschied: *Die Vorsitzende bedankt sich bei Ewald Bodeit* Foto privat

Osnabrück – Freitag, 6. Februar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Café Gertrudenberg. – Sonnabend, 7. Februar, 11 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Grützwurstessen in der Stadthalle Osnabrück, Räume „Osnabrücker Land 1 und 2".

Quakenbrück – Die örtliche Gruppe und Frauengruppe unterstützen die „Aktion Königsberg" des Malteser Hilfsdienstes. Seit 1993 hilft diese Organisation auf Initiative von Theodor Große Starmann, Alfhausen, Kreis Bersenbrück, in der ostpreußischen Hauptstadt. In Zusammenarbeit mit einer Kirchengemeinde verteilen die Malteser Lebensmittel und Bekleidung an Bedürftige und statten eine Krankenstation mit Geräten, Betten, Wäsche und allem Notwendigen aus. Über 77 Tonnen Hilfsgüter im Wert von 350 000 DM, aus Spenden aufgebracht, gingen 1997 nach Königsberg. 14mal starteten die Helfer aus Alfhausen zu dieser anstrengenden Reise. Regelmäßig hat ein Alfhausener Spediteur seine Lkws zum Selbstkostenpreis für den Transport zu Verfügung gestellt; seit einiger Zeit verfügt die „Aktion Königsberg" über einen eigenen Lkw, so daß öfter Lieferungen auf den Weg gebracht werden. Auch für 1998 hat sich die „Aktion Königsberg" einiges vorgenommen: Erneut sollen 14 Transporte rollen, und die Kapazität der Suppenküche soll gesteigert werden. Weil die Not auf dem Lande größer ist als in der Stadt, soll im 30 Kilometer von Königsberg gelegenen Ludwigsort eine zusätzliche Kleiderkammer eingerichtet werden. Weitere Informationen beim Vorsitzenden des Bezirks Weser/Ems, Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück.

Winsen/Luhe – Vorankündigung: Sonnabend, 14. Februar, 13 Uhr, Fahrt zur Dittchenbühne in Elmshorn. Es wird der „Sturmgeselle" von Hermann Sudermann gespielt. Die Kosten für die Fahrt, Kaffee und Kuchen sowie Eintrittsgeld betragen 35 DM. Gäste sind herzlich eingeladen. Anmeldungen bei G. Bergmann, Telefon 0 41 73/71 29. Oder K. Fischer, Telefon 0 41 71/7 15 86.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Düren – Sonnabend, 7. Februar, 19.30 Uhr, Kappen- und Kostümfest im Saal Zur Altstadt, Steinweg 8. Bitte Gäste und Gönner mitbringen.

Düsseldorf – Donnerstag, 5. Februar, 15 Uhr, Filmvorführung „Drei

Mann in einem Boot" mit Heinz Erhardt, geb. in Riga, in der Hauptrolle im GHH, Eichendorff-Saal, 1. Etage.

Gladbeck – Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Karneval im Haus Kleimann/Meyer, Hegestraße 89. Für gute Stimmung sorgen Darbietungen einer Tanzgruppe und Büttenreden. Zum Tanz spielt die Kapelle Skusa. Auch für das leibliche Wohl hat der Wirt gesorgt.

Köln – Dienstag, 3. Februar, 14 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Zeichen des Karnevals im Kolpinghaus am Römerturm, großer Saal, St.-Apern-Straße.

Oberhausen – Mittwoch, 4. Februar, 17 Uhr, Karnevalsfeier im „Haus Klapdor", Mülheimer Straße 349.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Landesgruppe – Die Landesgruppe plant am 15. und 16. Mai eine Busfahrt zum Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen/Bayern und zur Ostdeutschen Galerie in Regensburg. Meldungen zu dieser Zweitagesfahrt nehmen die Vorsitzenden der Kreis- und Ortsgruppen bis zum 31. Januar entgegen. Die Fahrtkosten mit Übernachtung und Halbpension betragen pro Person im Doppelzimmer etwa 170 DM. Zusteigemöglichkeiten in Altenkirchen, Koblenz, Bingen (Bad Kreuznach), Mainz, Alzey, Worms, Frankenthal-Ludwigshafen und Speyer. Separate Anmeldung auch bei Kurt Windt, Altenkirchen, Telefon 0 26 81/48 69, möglich.

Kaiserslautern – Sonnabend, 7. Februar, 14.30 Uhr, Heimatnachmittag in der Heimatstube, Lutzerstraße 20, Kaiserslautern.

Mainz/Stadt – Achtung, Änderung: Das Andreas-Schulz-Treffen findet jeden ersten Mittwoch im Monat um 16 Uhr in der Gaststätte Goldenes Mainz, Rheinstraße 9, statt. Dieses Treffen soll u. a. allen Interessierten die Möglichkeit geben, über aktuelle Themen, ganz besonders die Heimat betreffend, zu diskutieren. – Das Treffen jeden Donnerstag auf dem Lerchenberg kann vorerst leider nicht mehr in der Altentagesstätte stattfinden. Wann und wo das Donnerstag-Treffen sein wird, erfahren Interessierte durch die „Allgemeine Zeitung" (Schwarzes Brett) und durch die „Mainzer Rheinzeitung" (Veranstaltungskalender).

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Werner Stoppke, Hauptstr. 112, 09221 Neukirchen, Telefon (03 71) 21 90 91, Fax (03 71) 21 90 61

Landesgruppe – Zum traditionellen Neujahrsempfang waren Mitglieder des Landesvorstandes, Vorsitzende und verdienstvolle Mitglieder der Kreisgruppen sowie zahlreiche Gäste erschienen. Landesvorsitzender Werner Stoppke sprach den Dank für die im abgelaufenen Jahr geleistete Arbeit aus und gab seiner Hoffnung Ausdruck auf weiteres gutes Gelingen. Grüße des Oberbürgermeisters überbrachte Amtsleiterin Belusa. Sie, wie auch mehrere Fraktionsvorsitzende würdigten den Integrationsbeitrag der Landsmannschaft. In Grußworten des BdV sowie von Kreisvorsitzenden wurde die gedeihliche Zusammenarbeit betont. Mit einem erlesenen Programm umrahmte der Kulturkreis Simon Dach die Veranstaltung, die einen gelungenen Auftakt für die Bewältigung der anspruchsvollen Aufgaben im Jahre 1998 darstellte.

Chemnitz – Freitag, 6. Februar, 14 Uhr, Agnes-Miegel-Nachmittag unter dem Thema „Es war ein Land" im Rembrandtklub, Rembrandtstraße 47. Als Gast wird Dr. Marianne Kopp von der Agnes-Miegel-Gesellschaft zugegen sein.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 2. Februar, 14.30 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Begegnungsstätte Knarrberg.

Magdeburg – Dienstag, 3. Februar, 13.30 Uhr, Treffen der „Stickerchen" im Frauenprojekt 40 plus e. V., Goethestraße. – Freitag, 6. Februar, 16 Uhr, Treffen der Singegruppe in der Zielitzerstraße. – Sonntag, 8. Februar, 14 Uhr, Treffen in der Sportgaststätte, Spielhagenstraße.

Weißenfels – Mittwoch, 4. Februar, 16 Uhr, Treffen in der Gaststätte Altes Brauhaus.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Bad Schwartau – Sonnabend, 7. Februar, 20 Uhr, Winterfest im Waldhotel Riesebusch, Bad Schwartau. Neben der bereits traditionellen Tombola für die Bruderhilfe Ostpreußen wird Ingrid Koch Heiteres und Besinnliches zum Fest beisteuern. Eintritt 10 DM im Vorverkauf, 12 DM an der Abendkasse.

Burg/Fehmarn – Sonnabend, 7. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im „Haus im Stadtpark". Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach/Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 7. Februar, 13 Uhr, Treffen unter dem Motto „Winterabende zu Hause" im logotel Eisenach, Karl-Marx-Straße 30, 99817 Eisenach (Nähe Stadttheater). Der Eintritt ist frei, auch Nicht-Insterburger sind herzlich willkommen. – Auch in diesem Jahr wird die Gruppe wieder gut organisierte Busreisen in die Heimatgebiete Masuren und Schlesien durchführen. Vom 15. bis 24. Mai geht es nach Masuren mit seinen endlos scheinenden Wäldern, in denen Tausende größerer und kleinerer Seen versteckt sind. Vorgesehen ist u. a. eine Schiffsfahrt auf dem Oberlandkanal. An den anderen Tagen in Masuren ist Zeit für eigene Unternehmungen. Von den dort ansässigen Hotels werden zahlreiche Ausflüge und Besichtigungsprogramme angeboten wie Kutschfahrten, Dampferfahrten über die Masurischen Seen oder Folkloreveranstaltungen. Vom 3. bis 12. Juli findet eine Reise nach Schlesien statt. Schlesien ist eine bedeutende Kulturlandschaft. Prächtige Kirchen, Schlössern und Baudenkmäler in Breslau, Schweidnitz, Glatz und Oppeln zeugen hiervon wie auch wahre Schätze an Kunst und Baudenkmäler in Krakau, das die UNESCO zum Weltkulturerbe ernannt hat. Vorgesehen sind Ausflüge und Besichtigungen wie nach Wieliczka in das Steinsalzbergwerk mit seinen Kristallgrotten, unterirdischen Salzseen und in Salz gehämmerte Skulpturen sowie Floßfahrten, Kutschfahrten und eine große Riesengebirgs-Rundfahrt. Weitere Informationen bei Hans Mikat, Meisebacherstraße 64, 36251 Bad Hersfeld, Telefon und Fax 0 66 21/7 69 43.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 14

Schukat, Otto, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Kieselstraße 46, 42119 Wuppertal, am 28. Januar

Schwarz, Emma, aus Kurschelen, jetzt Rudolf-Breitscheid-Straße 21, 09217 Burgstädt, am 31. Januar

Tantorus, Heinz, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Am Straßenkreuz 23, 40229 Düsseldorf, am 26. Januar

Wieseke, Edith, geb. Sellien, aus Neidenburg, jetzt An der Orangerie 5, 14469 Potsdam, am 28. Januar

zum 80. Geburtstag

Arendt, Klara, geb. Sommerfeld, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt Mühle, 24217 Krokau, am 31. Januar

Brzezinski, Lotte, geb. Orzessek, aus Wallen, Kreis Ortelsburg, jetzt Billrothstraße 12, 49811 Lingen, am 26. Januar

Dmuschewski, Walter, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Rader Weg 48, 24790 Schacht-Audorf, am 28. Januar

Hausendorf, Christel, geb. Korn, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedlandstraße 50, 49439 Steinfeld, am 29. Januar

Jobski, Gertrud, geb. Guth, aus Ortelsburg, jetzt Uferstraße 36, 26135 Oldenburg, am 28. Januar

Koch, Ida, aus Derschau, Kreis Landsberg, jetzt Landstraße 17, 99706 Badra, am 30. Januar

Lange, Gerda, geb. Dahlke, aus Ludwigsfelde, Kreis Fischhausen, jetzt Kakabellenweg 34, 24340 Eckernförde, am 29. Januar

Nischan, Ursel-Annelies, geb. Pfeiffer, aus Ebenrode, jetzt Sudetenstraße 28, 37520 Osterode, am 31. Januar

Ossmann, Magdalene, aus Warkallen, jetzt Fritz-Reuter-Straße 4, 23701 Eutin, am 30. Januar

Pella, Erna, geb. Witulski, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ringstraße 43a, 38855 Wernigerode, am 28. Januar

Podewski, Gerda, geb. Hollatz, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Meirehmer Berg 13, 29664 Walsrode, am 16. Januar

Rowold, Elsbeth, geb. Behrend, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Ehnernstraße 156, 26121 Oldenburg, am 30. Januar

Strahl, Minna, geb. Stassel, aus Labagienen, Kreis Labiau, jetzt Auf der Bult 52, 27574 Bremerhaven, am 17. Januar

Tegeder, Erna, geb. Reinke, aus Eichental, Kreis Insterburg, jetzt Berndt-Rosemeyer-Straße 5, 48480 Spelle, am 27. Januar

Urban, Heinrich, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hannoversche Straße 10a, 34497 Korbach, am 29. Januar

Wiehe, Hedwig, aus Kurau, Kreis Braunsberg, jetzt Badstraße 15, Zieser, am 31. Januar

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Gerda, geb. Mindt, aus Wehlau, jetzt Windmühlenstraße 13, 04370 Köthen, am 31. Januar

Czychon, Gerhard, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Dunkelnberger Straße 47, 42697 Solingen, am 26. Januar

Döse, Klara, geb. Naujok, aus Schölen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Op de Geest 111, 24536 Neumünster, am 1. Februar

Florian, Horst, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Friedhofstraße 4, 49626 Bippen, am 31. Januar

Galla, Willi, aus Großalbrechtsort, Kreis Ortelsburg, jetzt Wittekindstraße 15, 45131 Essen, am 28. Januar

Ganseleiter, Horst, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 141, jetzt Ludwig-Sievers-Ring 35, 30659 Hannover, am 28. Januar

Gayk, Emmi, geb. Chudaska, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinrütsche 1, 51399 Burscheid, am 31. Januar

Gierth, Frieda, geb. Czoncz, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Bamberger Straße 64c, 95445 Bayreuth, am 28. Januar

Jonas, Elfriede, geb. Gudat, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Dachsweg 2, 57368 Lennestadt, am 28. Januar

Kennemann, Emma, geb. Kulschewski, aus Fließdorf, Kreis Lyck und Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Foerthofstraße 1, 32469 Petershagen, am 31. Januar

Kobs, Else, geb. Kirstein, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Dreieckskoppel 6d, 22145 Hamburg, am 26. Januar

Krawczik, Helene, geb. Rittmeyer, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Letterhausstraße 9, 45665 Recklinghausen, am 26. Januar

Krebs, Marie, aus Medeschkenen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stadtweg 6, Brandenburg, am 25. Januar

Krysewski, Kurt, aus Steinhalde, Kreis Ebenrode, jetzt Dorfstraße 26, 31032 Betheln, am 26. Januar

Kuster, Herbert, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Schützenstraße 77, 44147 Dortmund, am 26. Januar

Lippek, Kurt, aus Neidenburg, jetzt Kelzenbergstraße 66, 41199 Mönchengladbach, am 19. Januar

Liß, Emma, geb. Koyro, aus Lyck, Sentker Chaussee, jetzt Friedemannweg 44, 99097 Erfurt, am 27. Januar

Marianowski, Gerda, geb. Engelbrecht, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Lichtensteiner Straße 24, 73230 Kirchheim, am 28. Januar

Nicolaus, Christa, geb. Neumann, aus Ebenrode, jetzt Postfach 1 70, 94474 Vilshofen, am 28. Januar

Pfau, Edith, geb. Schirmer, aus Teichacker, Kreis Ebenrode, jetzt Fürstenweg 18, 04680 Colditz, am 27. Januar

Porsch, Anita, aus Bartenstein, jetzt Ladenbeker Furtweg 14, 21033 Hamburg, am 30. Januar

Redak, Ursula, geb. Nadolny, aus Lyck, jetzt Steinwiesen 12, 67752 Wolfstein, am 27. Januar

Rohde, Hans-Raymund, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Theresienfeld 24, 95659 Arzberg, am 20. Januar

Schlösser, Heinz, aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode, jetzt Farnweg 52, 53721 Siegburg, am 28. Januar

Schlüter, Hedwig, geb. Sabrowski, aus Ebenrode, jetzt Hermannstraße 27, 25548 Kellinghusen, am 28. Januar

Schwarz, Bruno, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Frauenlobstraße 91a, 55118 Mainz, am 30. Januar

Stern, Willy, aus Hohenstein, Kreis Osterode, Heimweg 2, jetzt Otto-Wels-Straße 120, 65197 Wiesbaden, am 28. Januar

Zeranski, Fritz, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Leibnitzstraße 49, 58256 Ennepetal, am 27. Januar

zur Diamantenen Hochzeit

Becker, Alfred und Frau Charlotte, geb. Nitsch, aus Powunden, jetzt Forthofstraße 14, 33758 Schloß Holte-Stukenbrock, am 29. Januar

Buchner, Kurt und Frau Gerda, geb. Raudat, aus Preußisch Eylau, jetzt Goebenstraße 5, 30161 Hannover, am 29. Januar

Schulz-Kleyenstüber, Karl-Otto und Frau Susanne, geb. Martens, aus Braunsberg, jetzt Wohnstift Augustinum, Am Hohen Tor 4a, 38118 Braunschweig, am 28. Januar

Gruppenreise

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute wird auf zwei besondere Schiffsreisen aufmerksam gemacht. Vom 26. Juni bis zum 11. Juli 1998 führt ein besonders schöner Streckenabschnitt nach Grönland, der Eisinsel, die die Wikinger „Grünes Land" nannten. Hier sind für jeden erstmaligen Besucher die Gegensätze von farbenprächtigen Blumenwiesen und endlos scheinenden Gletscherfeldern die eigentliche Faszination. Beeindruckend sind die unberührten, atemberaubenden Landschaften, das kristallklare Wasser, in dem sich auch im Sommer riesige Eisbrocken spiegeln und das reine Licht des Sommers. Die Rückreise führt über Island und die Westmänner-Inseln.

Auf einer großen Ostseereise vom 10. bis 22. August 1998 kann man die vielfältigen landschaftlichen und kulturellen Höhepunkte des gesamten Ostseeraumes von West nach Ost erleben. Anlaufhäfen der Reise sind: Travemünde – Riga – St. Petersburg – Tallinn – Helsinki – Stockholm – Visby – Gdingen – Kopenhagen – Travemünde. Die Kombination dieser Häfen machen die Reise zu einem großartigen, unvergeßlichen Erlebnis.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Diavortrag

Bremerhaven – Der Lions Club Bremerhaven Carlsburg lädt am Dienstag, 10. Februar, um 19 Uhr zu „Bilder und Geschichten aus der kalten Heimat" ein. Wernfried Lange trägt Besinnliches und Humorvolles von ostpreußischen Schriftstellern im Deutschen Schiffahrtsmuseum, Bremerhaven, Vortragssaal, vor. Einlaßkarten bei Schuh-Lange, „Bürger" 29. Die Spende von 10 DM kommt in voller Höhe Hilfsaktionen in Masuren zugute.



Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land



Kreisvertreter: Leo Michalski, Adolf-Westen-Straße 12, 42855 Remscheid, Telefon und Fax (0 21 91) 2 45 50. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., Postfach 12 09, 49170 Hagen a. T. W., Tel. (0 54 01) 97 70

Heimatbrief 1997 – Die Klasse 10 der Gesamtschule Hagen a. T. W. versandte in der zweiten Dezemberwoche unter der Anleitung des Fachlehrers Drechsler und des Schulrektors Wellendorf den Heimatbrief 1997, nunmehr Heimatjahrbuch genannt, an 7100 bundesdeutsche Adressaten. Dabei ordneten und bewegten sie über 70 Zentner Infopost. Die Abwicklung mit der Post nahmen Ehrenbürgermeister Hubert Große Kracht und der Schatzmeister der Kreisgemeinschaft, Leo Kuklinski, vor. Den Versand in das Ausland koordinierten die Redaktionsmitglieder Klaus Schwittay und Horst Tuguntke, den in das südliche Ostpreußen Adalbert Graf, Vorsitzender des Kreistages der Kreisgemeinschaft. Das 268 Seiten starke Heimatjahrbuch 1997 zeigt im Block „Besinnung" nicht nur die Verbrechen der Sowjetunion an der ostpreußischen Bevölkerung auf, sondern erstmals auch diejenigen an den Ostpolen, denen zufolge weit über eine Million polnische Zivilisten und Militärs zum Opfer fielen. Eine westfälische Universität forderte für Studienzwecke ein weiteres Exemplar des Heimatjahrbuches an. Über die vorausgegangene Ausgabe Nr. 27/1996 schrieb die in der Heimat erscheinende polnische Zeitung „Wartenburger Neuigkeiten" u. a.: „Diese wertvolle Lektüre gehört in unsere Schulbücherei, damit deutschsprechende Schüler diese nutzen können." Der Schriftleiter dankt allen, die zum Gelingen des Heimatjahrbuches beigetragen haben, und sieht für die Gestaltung des nächsten Heimatjahrbuches heimatbezogenen Artikeln von allgemeinem Interesse entgegen.

Kreisausschußsitzung – Im Anschluß an den Versand des Heimatjahrbuches kamen die Kreisausschußmitglieder Leo Michalski, Pfarrer Johannes Gehrmann, Leo Kuklinski, Herbert Monkowski und Horst Tuguntke zu einer weiteren Ausschußsitzung zusammen. Daran nahmen auch der Vorsitzende des Kreistages der Kreisgemeinschaft, Adalbert Graf, und sein Stellvertreter Klaus Schwittay sowie Ehrenbürgermeister Hubert Große Kracht und zeitweilig auch Bürgermeister Martin Frauenheim, Hagen a. T. W., teil. Kreisvertreter Leo Michalski informierte u. a. über die im Rathaus in Wartenburg geführten Gespräche mit den Bürgermeistern der sechs Großgemeinden auf dem Gebiet des ehemaligen Landkreises Allenstein. Herbert Monkowski berichtete über das Ergebnis seiner Verhandlungen mit dem neuen Bürgermeister von Wartenburg wegen des für Anfang Oktober 1998 in Aussicht genommenen Heimattreffens in Wartenburg. Weitere Tagungsordnungspunkte waren die Finanzlage der Keisgemeinschaft und die Kreistagswahl 1998, deren Frist am 24. Januar 1998 abläuft.

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 53 71 87 51, Fax (0 40) 53 71 87 11, Tangstedter Landstraße 453, 22417 Hamburg

Reise nach Ostpreußen – Die im 34. Heimatbrief, vordere innere Umschlagseite, U2, für die Zeit vom 19. bis 29. Juni 1998 angekündigte Reise mit der Firma Busreisen Scheer unter dem Motto „Mit dem Kreisvertreter in die Heimat" wird wie geplant durchgeführt. Durch die zum Jahresende 1997 bekanntgewordene Erkrankung des Kreisvertreters war zum Teil die Meinung verbreitet worden, daß die Reise ausfallen muß. Die Kreisvertretung bittet alle interessierten Landsleute um umgehende Bestellung des Jahreskataloges 1998 bei der Firma Scheer-Reisen, Wuppertal, Leonhardstraße 26, 42281 Wuppertal, Telefon 02 02/50 34 13/50 00 78/50 00 77. Die vorstehend angeführte Reise wird darin unter der Buchungsnummer 988001 geführt.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 79 30

Die Personenkartei der Kreisgemeinschaft wird nunmehr von Landsmann Manfred Allies geführt. Die zuvor vom Patenkreis Grafschaft Bentheim in Nordhorn gepflegte EDV-Datei ist hierfür vollständig übernommen worden. Es handelte sich dabei um Daten für 21 000 Personen. Anfragen zu Anschriften von Landsleuten aus der Elchniederung können jetzt unmittelbar an Manfred Allies, Heimgarten 45, 21244 Buchholz, Telefon 0 41 81/62 41, gerichtet werden. Die Personendatei wird in den nächsten Monaten wesentlich vervollständigt werden können. Die Kreisgemeinschaft hat nämlich in jüngster Zeit recht vollständige Einwohneraufstellungen für die meisten Gemeinden der Elchniederung erhalten. Diese sind für Lastenausgleichszwecke im Jahre 1955 von ehemaligen Bürgermeistern oder anderen Ortskundigen erstellt worden und enthalten häufig auch Skizzen über die Lage der bewohnt gewesenen Gebäude.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann)

10. Regionaltreffen in Parchim – Wie auch zu den letzten Treffen folgten 70 Personen der Einladung zum 10. Regionaltreffen der Gumbinner in Parchim. Da sah man außer den bereits bekannten Gesichtern auch viele neue. Erfreulicherweise waren auch Ostpreußen aus anderen Regionen und sogar Nicht-Ostpreußen erschienen. Der älteste Besucher war 95 Jahre alt. Nach der Begrüßung, der Übermittlung von Grüßen Verhinderter und der Bekanntgabe von Aktuellem erfreute der Garwitz-Matzlower Chor mit seinem Repertoire von Liedern sowie Gedichten und Erzählungen aus der Heimat die Gäste. Dafür erntete er lebhaften Beifall. Nach dem gemeinsam von Chor und Teilnehmern gesungenen Ostpreußenlied lagen dem anschließenden Programm die Gedanken an die Heimat und die Verbundenheit mit ihr zugrunde. Landsmann Gundszuhn aus Lüneburg berichtete über seine Eindrücke von der diesjährigen Busfahrt nach Ostpreußen. Ein dazu abgespielter Videofilm ließ die Vergangenheit zur Gegenwart werden. Alte Erinnerungen wurden wieder wach. Die vielen durch die Veröffentlichung ihrer beiden Bücher über Ostpreußen bekannt gewordene Ostpreußin Frieda Völker gab ebenfalls ihre Eindrücke von der letzten Ostpreußenfahrt eindrucksvoll wieder. Bestimmt trug dies alles dazu bei, daß der eine oder andere hierdurch angeregt wurde, an der im Juli 1998 vorgesehenen Busreise nach Ostpreußen teilzunehmen. Viele Teilnehmer des Treffens nutzten die Gelegenheit des Wiedersehens dazu, über die Vergangenheit zu sprechen und Fotos aus dieser Zeit zu betrachten. Längst vermißte und für tot geglaubte Landsleute trafen sich. Das Treffen kann auch diesmal als gelungen angesehen werden. Mt dem Wunsch aller Anwesenden, auch zukünftig solche Heimattreffen zu veranstalten, klang die Veranstaltung aus. Die nächsten Zusammenkünfte 1998 werden am 25. April im Hotel „Graf Moltke" in 19372 Spornitz (nahe 19370 Parchim) und am 28. November im „Café Scholz" in 19370 Parchim, jeweils von 10 bis 15 Uhr, stattfinden. Außerdem sind sowohl eine Busfahrt nach Ostpreußen (10. bis 21. Juli) als auch eine Fahrt zum Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg (Mai) vorgesehen. Auskünfte hierzu und auch zu anderen Fragen erteilen G. Gundszuhn, Hirschberger Straße 3, 21337 Lüneburg, Telefon 0 41 31/5 93 82, und Dr. Friedrich-Eberhard Hahn, John-Brinckman-Straße 14 b, 19370 Parchim, Telefon 0 38 71/22 62 38.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Archivmaterial aus Nachlässen – Die Kreisgemeinschaft unterhält bekanntermaßen in Burgdorf ein Kreisarchiv, in dem wir seit Jahrzehnten alles sammeln, was wir über unseren Heimatkreis erhalten können. Ich bitte die Landsleute erneut, daran zu denken, wenn Haushaltsauflösungen bevorstehen. Es dürfen aus Nachlässen keine für uns wichtigen und wertvollen Unterlagen verlorengehen bzw. fortgeworfen werden, da sie zur weiteren Bereicherung in unser Archiv gehören. Leider ist in den vergangenen Jahrzehnten aus Unkenntnis dieser Tatsache und häufig auch aus Interesselosigkeit bereits manches Kulturgut verlorengegangen. Stellen Sie also sicher, daß z. B. Originalurkunden, Zeugnisse, Tagebücher, Fotos, Bücher sowie andere Unterlagen aus der ostpreußischen Heimat stets der Kreisgemeinschaft zur Verfügung gestellt werden. Der verantwortliche Ansprechpartner für unsere Heimatstube und das Archiv ist Ortwin Springer aus Deutsch Bahnau, jetzt Langebrügger Straße 31, 26655 Westerstede, Telefon 0 44 88/16 04.

Kreisfoto-Archiv – Für die Fotos aus der Zeit vor der Flucht und Vertreibung und für die Fotos, die im heutigen Kreisgebiet gemacht wurden, gibt es jedoch eine andere Ansprechadresse. Das Fotoarchiv bearbeitet und verwaltet seit Herbst 1997 Ilse Thomann, geb. Kewitz, aus Heiligenbeil, jetzt Hildebrandweg 1, 48429 Rheine, Telefon 0 59 71/7 16 08. Bitte wenden Sie sich an die genannten Landsleute.

Insterburg Stadt und Land



Geschäftsstelle: Telefon (0 21 51) 4 89 91 (9–12 Uhr von Mo.–Fr. oder nach tel. Vereinbarung), Altes Rathaus, Am Marktplatz 10, 47829 Krefeld

Heimatgruppe Thüringen – Auch in diesem Jahr wird die Gruppe wieder gut organisierte Busreisen in die Heimatgebiete Masuren und Schlesien durchführen. Vom 15. bis 24. Mai geht es nach Masuren mit seinen endlos scheinenden Wäldern, in denen Tausende größerer und kleinerer Seen versteckt sind. Vorgesehen ist u. a. eine Schiffsfahrt auf dem Oberlandkanal. An den anderen Tagen in Masuren ist Zeit für eigene Unternehmungen. Von den dort ansässigen Hotels werden zahlreiche Ausflüge und Besichtigungsprogramme angeboten wie Kutschfahrten, Dampferfahrten über die Masurischen Seen oder Folkloreveranstaltungen. Vom 3. bis 12. Juli findet eine Reise nach Schlesien statt. Schlesien ist eine bedeutende Kulturlandschaft. Prächtige Kirchen, Schlösser und Baudenkmäler in Breslau, Schweidnitz, Glatz und Oppeln zeugen hiervon wie auch wahre Schätze an Kunst und Baudenkmäler in Krakau, das die Unesco zum Weltkulturerbe ernannt hat. Vorgesehen sind Ausflüge und Besichtigungen, wie z. B. nach Wieliczka in das Steinsalzbergwerk mit seinen Kristallgrotten, unterirdischen Salzseen und in Salz gehämmerten Skulpturen sowie Floßfahrten, Kutschfahrten und eine große Riesengebirgs-Rundfahrt. Weitere Informationen bei Hans Mikat, Meisebacherstraße 64, 36251 Bad Hersfeld, Telefon und Fax 0 66 21/7 69 43.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Haberberger Mittelschule – Das nächste Treffen der Vereinigung ehemaliger Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler findet vom 1. bis 3. Mai 1998 im Grünnewig-Hotel Bristol in Mainz statt. Außer der Jahresversammlung ist u. a. eine kombinierte Bus- und Schiffsfahrt nach St. Goar geplant. Anmeldungen werden bis spätestens 15. März erbeten an Franziska Krüger, Berliner Ring 134, 63303 Dreieich, Telefon 0 61 03/3 55 64.

Labiau



Kreisvertreter: Erich Paske, Postfach 16 64, 25736 Heide. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Busfahrten in den Heimatkreis – Die Landsleute werden gebeten, bei Ihrer Urlaubsplanung die vorgesehenen Busreisen in den Kreis Labiau, Forsthausanlage Neu Sternberg, zu berücksichtigen. Die Termine 2 bis 11. Mai, 30. Mai bis 6. Juni sowie 20. bis 27. Juni sind allerdings bereits ausgebucht. Fahrt Nr. 4 (29. Juni bis 6. Juli) hat eine Versicherungsgesellschaft gebucht; steht also für uns vorerst nicht zur Verfügung. Plätze sind noch frei für die Fahrten vom 23. bis 30. Juli (Labiauer Tag), 15. bis 22. August (Erntefahrt) und 22. bis 29. September (Jahresabschlußfahrt). Leider ist uns im Heimatbrief ein Fehler unterlaufen, indem die Reisebeschreibung für die Fahrt Nr. 4 angegeben wurde. Die Planungen sind jedoch für die Fahrt Nr. 5 (Labiauer Tag) vorgesehen. Weitere Informationen erteilt der Kreisvertreter.

Lyck

Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 50374 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Tel. (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 44/23, 22149 Hamburg

Regionaltreffen – Das Regionaltreffen für den norddeutschen Raum findet am Sonntag, 26. April, 11 Uhr, in Lübeck statt. Wir treffen uns wie immer im Hotel Mövenpick, Prismensaal, und laden unsere Lycker Landsleute hierzu recht herzlich ein. Gäste sind uns willkommen. Das Hotel liegt in der Nähe des Holstentores und ist vom Hauptbahnhof Lübeck in etwa zehn Minuten zu erreichen. Im Programm ist ein interessanter Vortrag des Schriftstellers Hans-Georg Tautorat vorgesehen. Hinweisen möchten wir darauf, daß wir keine persönlichen Einladungen versenden können. Bitte verständigen Sie sich mit Landsleuten, damit eine hohe Teilnehmerzahl erreicht wird.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 33 28, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Kreistreffen 1998 – In diesem Jahr jährt sich das Bestehen der Patenschaften zum 45. Mal. Wir verbinden dieses Jubiläum gleichzeitig mit einem herausragenden Hauptkreistreffen in Raisdorf im Patenschaftskreis Plön, wozu wir recht herzlich einladen und um Teilnahme bitten. Programmablauf: Freitag, 22. Mai, 10 Uhr, Kreisausschußsitzung in der neuen Heimatstube der Kreisgemeinschaft, Wakendorfer Straße 14, Eingang Gartenstraße 2 a, 24211 Preetz. 18 Uhr, Empfang deutscher und russischer Ehrengäste im Hotel Rosenheim, 24223 Raisdorf. Sonnabend, 23. Mai, 8 bis 13 Uhr, Sitzung des Kreistages Tilsit-Ragnit im Hotel Rosenheim. 14 Uhr, Kirchspieltreffen in den Patenstädten und -gemeinden: Schillen in Plön; Ragnit-Stadt und Ragnit-Land in Preetz; Breitenstein, Hohensalzburg zusammen in Lütjenburg; Trappen in Schönberg; Großlenkenau in Heikendorf; Altenkirch in Flintbek. Da wir auch weiterhin die örtlichen Patenschaften nicht nur pflegen, sondern noch aktivieren möchten, sollen diese Veranstaltungen gleichzeitig ein Dank für die jahrzehntelange Treue und wohlwollende Zusammenarbeit sein. Die Treffen der patenlosen Kirchspiele Argenbrück, Königskirch, Sandkirchen, Rautenberg Tilsit-Land und Neuhof-Ragnit finden im Hotel Rosenheim statt. Sonntag, 24. Mai, 10.30 Uhr (Einlaß 9.30 Uhr und musikalische Unterhaltung mit den Schwentinetal-Musikanten), Festveranstaltung in der Uttoxeterhalle in Raisdorf. Eröffnung, Begrüßung und Totenehrung: Albrecht Dyck, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft. Grußworte der Ehrengäste: Bürgermeister Klaus Schade, Raisdorf; Vertreter der sechs Patenorte Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf und Flintbek; Vertreter der russischen Gäste aus Ragnit und den Landkreisen; Ministerialrat Dr. Sigurd Zillmann. Festvortrag: Landrat Dr. Gebel, Plön, „Der Kreis Plön und seine europäischen Partner/Patenschaften des Kreises Plön". Chor und Folklore: Landfrauenchor Schönberg, Probsteierhagen/Ragnit. Schlußwort: Hans Bender. Anschließend geselliges Beisammensein mit folkloristischer Unterhaltung (Imbiß nach dem offiziellen Programm).

Größte Fachwerkkirche Masurens: *Die heute katholische Pfarrkirche St. Johannes in Johannisburg* Foto privat

Gruppenreise

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes führt eine besondere USA-Rundreise vom 10. bis 24. April 1998 durch den klassischen Westen der USA. In seinen Weiten hat sich die Natur ihre unverwechselbaren Denkmäler selbst geschaffen: Monument Valley, Grand Canyon, wildromantische Steilküsten, Zion und Bryce Canyon mit Werken aus der Bildhauerwerkstatt des Großen Manitou, rauschende Wasserfälle in Yosemite und fauchende Geysire in Yellowstone – keine Region der Neuen Welt ist mit spektakulären Naturerscheinungen so reich versehen wie der legendäre Westen der USA. Darüber hinaus wuchern weltbekannte Metropolen wie San Francisco und Los Angeles mit touristischen „Pfunden".

Reisestationen sind u. a.: Los Angeles, die „Stadt der Engel" – San Diego – San Juan Capistrano – San Clemente – Tijuana in Mexiko – Imperial Valley – Yuma Desert – Phoenix – Scottsdale – Sedona – Oak Creek Canyon – der spektakuläre Grand Canyon – Reservat der Navajo Indianer – das Monument Valley – Page am Lake Powell – Kanab – der faszinierende Bryce Canyon – der Zion Nationalpark mit gigantischen Felsformationen – Las Vegas, das Spielerparadies – Death Valley – Mammoth Lakes – Yosemite Nationalpark, der wohl bekannteste Park in den USA – San Francisco, „Stadt an der Bucht" mit der berühmten Golden Gate Bridge – Carmel – Monterey mit dem 17 Meilen Drive – Pacific Coast Highway – Ojal – Malibu – Santa Monica – Los Angeles.

Nähere Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56/77.

Not macht erfinderisch

VON MARGIT KNOPKE

Der Winter 1945/46 war kalt, und entsprechend ungemütlich waren die Zimmer, die neu angekommenen Flüchtlingen und Vertriebenen zugewiesen worden waren. Alle Personen aus diesem Transport wurden in der gleichen Straße des kleinen Vorstadtortes in Einfamilienhäusern einquartiert. Man kannte sich von der vorherigen gemeinsam verbrachten Übernachtung im Stroh der Kellerräume einer Schule.

Hier waren Deutsche aus allen Ostgebieten zusammengetroffen, aus Ostpreußen, Polen, Lettland, Rumänien. Alle hatten den Weg in die Freiheit geschafft, wenn auch unter Entbehrungen und Strapazen. Jetzt begann jeder sein neu geschenktes Leben in Freiheit zu gestalten. Daß es mancherlei Probleme gab, die gelöst werden mußten, nahm jeder gelassen hin. Die Not machte erfinderisch, an Einfällen fehlte es nicht. Uns gegenüber wohnte Lena, eine junge Mutter aus Königsberg mit ihren beiden Kindern. Mit ihr hatten Mutter und ich den besten Kontakt. An kalten Winterabenden wurden wir von Lena zum Aufwärmen eingeladen. Sie hatte einen uralten Küchenherd, mit einem Ofenrohr voller Löcher, der schrecklich qualmte. Der Schamott im Inneren war weitgehend ausgebröckelt, aber er wärmte. Die Kinder jedoch rieben sich die vom beißenden Qualm tränenden Augen. Also mußte Abhilfe geschaffen werden. Das löchrige Ofenrohr bei Lena wurde bald „ersetzt" durch alte Konservendosen, bei denen Deckel und Böden entfernt und die Dosenkörper ineinander gesteckt ein „neues" Ofenrohr bildeten.

In Lenas Schlafkammer gab es keine Heizmöglichkeit. Sie besorgte sich von einem zerstörten Haus Ziegelsteine, die, auf dem Herd angewärmt und in ein altes Handtuch gewickelt, die klammen Betten aufwärmten. Die Sprungfedern der Matratzen, die nach allen Seiten umkippten, wurden zusammengebunden mit alten Kabelstücken oder Drähten, auch in zerstörten Häusern gesucht.

Damals gab es kein Fernsehen, Radio hatte niemand auf der langen Reise mitgebracht, also hatte man viel Zeit für Gespräche bei Kerzenlicht, denn Strom gab es nur zu bestimmten Zeiten.

Lena bemühte sich, Verbindung nach Amerika zu einer entfernten Verwandten zu bekommen. Es dauerte lange ...

Inzwischen gab es eine Firma, die Marmelade machte. Sie bestand aus Roten Rüben und Obstabfällen aus der Mosterei. Diese „Marmelade" wurde nur gegen andere Tauschwaren abgegeben.

Im Frühjahr bekam eine Frau aus unserer Gruppe Arbeit bei einem Bauern. Sie mußte das mit der Sense gemähte Unkraut mit einem Handwagen zu einer neu gegründeten „Firma" bringen. Diese machte daraus „Suppengewürz". Das Grünzeug wurde mit viel Salz vermischt, erhitzt und ausgedrückt. Der Hersteller verkaufte es nur an Kunden, die ein kleines Fläschchen zum Abfüllen mitbrachten.

Irgendwann in dieser Zeit hieß es: Aus Amerika wäre eine Kleiderspende für die Vertriebenen eingetroffen. Inhaber eines Vertriebenenausweises könnten sich beim Gemeindeamt etwas abholen. Voller Erwartung gingen wir mit Lena und den Kindern zum Amt. Was wir vorfanden? Alle die erschienen waren, waren der gleichen Meinung: „Diese Lumpen haben sie uns aus Amerika sicher nicht hergeschickt! Die sind schon alle gründlich ‚aussortiert' worden. Die sind wohl der Meinung, die Flüchtlinge, die nichts haben, werden auch damit zufrieden sein!" So kamen wir Vertriebenen doch wenigstens zu Putzlappen, die auch fehlten.

Lena hatte endlich Nachricht aus Amerika bekommen. Die Freude war groß. Sogar ein Paket wurde angekündigt. Auch das dauerte wieder lange. Aber es kam ...

Lena zeigte uns eine Blechdose, gefüllt mit Mehl. Sie würde daraus einen Kuchen backen, uns einladen, wir hätten nun wirklich eine Gelegenheit zum Feiern. Nur eines machte uns stutzig: das Mehl sah sehr dunkel aus. „Die drüben haben auch nicht mehr so gutes Mehl wie früher", sagte Lena. Auch über ein mitgeschicktes Kleid und eine Jacke freute sie sich. Nur daß keinerlei Schreiben dem Paket beilag, fand sie befremdend.

Endlich kam auch der erwartete Brief, aus dem Lena vorlas: „Du, liebe Lena, bist die einzige nähere Verwandte von Tante Klara, darum schicke ich Dir die Urne mit den sterblichen Überresten der Verstorbenen. So hast Du sie immer in Deiner Nähe." Gemeinsam atmeten wir auf, daß Lena noch keinen Kuchen gebacken hatte ...

Heimatlied

VON GERT O. E. SATTLER

Die Heimat bleibt die Heimat,
erlebt man sie nicht mehr,
dann denkt man an zu Hause:
Gedanken wiegen schwer.

Zur Fremde wird die Ferne,
der Mensch zum losen Blatt,
wenn er die Heimaterde
nicht unterm Fuße hat.

Zwar geht das Leben weiter
und ist im Auge bunt;
doch manchmal weint die Seele
aus tiefem Herzensgrund.

Zu Hause ist zu Hause,
das weiß sogar ein Kind,
das wissen alle Menschen,
die ohne Heimat sind.



Gerhard Hahn: *Winterfreuden am Molainensee im Oberland (Öl)*

Abenteuer mit einem Schlitten

VON WILLI WEGNER

Diesen Nachmittag werde ich so schnell nicht vergessen. Ich fegte gerade Schnee vom Bürgersteig, als mich ein kleiner Junge fragte: „Ach, könnten Sie mal auf meinen Schlitten aufpassen?"

„Klar", sage ich, „stell ihn nur da hin!"

Als ich fertig gefegt habe, will ich wieder hineingehen. Da sehe ich den Schlitten noch vor der Haustür stehen. Ich kann doch jetzt nicht, überlege ich, den Schlitten einfach sich selbst überlassen! Also warte ich vor der Haustür auf den Jungen, aber bald bekomme ich kalte Füße. So gehe ich dann doch in meine Wohnung zurück, setze mich an den Schreibtisch und arbeite weiter an der heiteren Wintergeschichte, mit der ich mich schon seit Stunden herumplage. Mir geht jedoch der Schlitten nicht aus dem Kopf. Ich laufe also wieder hinunter und stelle den Schlitten an die gegenüberliegende Hauswand – so kann ich ihn vom Schreibtisch aus beobachten! Aber mit dem Schreiben ist das jetzt so eine Sache. Ich starre immer wieder auf den Schlitten. Außerdem wird es schon langsam dunkel ...

Schließlich springe ich auf, ziehe meinen Mantel an und mache mich samt Schlitten auf den Weg. Mir ist nämlich eingefallen, daß der Junge der Sohn unserer Fleischersfrau sein könnte. Ich werde ihm den Schlitten einfach hinbringen!

Unterwegs begegne ich meiner Nachbarin. „Na", sagt sie und lacht, „auch ein bißchen rodeln gehen? Recht so!" Das klingt aber sehr ironisch. Also packe ich den Schlitten auf die Schulter. Prompt kommt mir ein kleines Mädchen entgegen und meinte: „Du bist aber dumm, Onkel! Warum trägst du denn deinen Schlitten?" Himmel, man kann es aber auch keinem recht machen!

Unsere Fleischersfrau schneidet gerade Wurst in Scheiben, als ich den Laden betrete. „Ich bringe den Schlitten Ihres Jungen", sage ich. „Ich habe bis eben gewartet ..."

„Da irren Sie sich aber!" erwidert die Frau. „Der Bursche ist nämlich total erkältet! Er liegt im Bett und schwitzt!"

Ich erzähle, was geschehen ist, und habe, als ich den Laden verlasse, zwei neue Adressen. Dann klingele ich, den Schlitten neben mir, bei der ersten. Eine Frau mittleren Alters öffnet. „Ich habe eben Ihren Jungen getroffen", sage ich vorsichtig. „Er bat mich..." Ein Strahlen geht über das Gesicht der Frau, sie dreht sich um und ruft in die Wohnung: „Karl, schnell! Wolfgang ist da!" Schon steht Karl, ihr Mann, in der Tür. Eine Hüne. „Wieso?" fragt er und starrt mich an. „Das ist nicht Wolfgang!"

„Es handelt sich um diesen Schlitten", sage ich, und trete für alle Fälle ein paar Schritte zurück. „Wolfgang... ich meine, ein kleiner Junge ... er hat ihn mir für eine Weile ..." Dann erfahre ich, daß Wolfgang zwanzig Jahre als ist und irgendwo Philosophie studiert.

Also auf zur nächsten Adresse! Eine junge, etwas mollige Frau öffnet. „Ich bringe den Schlitten für Ihr Kind", sage ich höflich.

„Für mein Kind?" wundert sich die Frau. „Einen Schlitten? Jetzt schon? Von wem ist denn das Geschenk?"

„Wieso Geschenk?" frage ich.

„Na, sicher ein Werbetrick!" sagt die Frau. „Hören Sie mal, ich erwarte mein Kind erst in zwei Monaten, und der Arzt sagt, ich soll mich nicht aufregen ..." Damit schlägt sie die Tür zu. Entmutigt mache ich mich auf den Heimweg. Von weitem sehe ich den kleinen Jungen, einen Mann in Zivil und einen Polizisten vor meiner Haustür warten. „Da kommt ja der Typ, der mir meinen Schlitten geklaut hat!" höre ich den Jungen schreien.

Der Mann in Zivil überfällt mich gleich mit der Frage: „Waren Sie es, der meinem Jungen den Schlitten weggenommen hat?"

„Ja, der war's!" schreit der Junge.

„Nein", sage ich, „das war ganz anders ..."

„Na, dann erzählen Sie mal", wendet sich der Polizist an mich, „was hier wirklich geschehen ist!"

Als ich meinen Bericht beendet habe, fragt der Polizist den Jungen: „Warum hast du diesem Herrn denn überhaupt deinen Schlitten gegeben?"

„Weil ich ganz dringend mal mußte", sagt der Junge. „Und da es schon dunkel wurde, hätte ich mit dem Schlitten bestimmt nicht wieder runter gedurft." –

Also im Vertrauen: Eine heitere Wintergeschichte ist mir immer noch nicht eingefallen. Ein völlig verkorkster Tag!

Ein Tip vom Apotheker

VON WERNER HASSLER

Die gute alte Frau Berta stützte sich an der Gartenpforte, als Elsa Kunze mit einer leeren Einkaufstasche die Straße herauf kam.

„Na, Frau Kunze, Sie haben sicherlich noch einige Besorgungen zu machen", rief Berta und deutete auf die munter baumelnde Tasche.

„Es sind nur ein paar Kleinigkeiten!"

Die alte Frau Berta klammerte sich noch fester an die Gartenpforte. „Darf ich Sie vielleicht um einen Gefallen bitten?"

„Aber selbstverständlich, ja", lächelte Elsa Kunze zurück.

„Ach, wissen Sie, ich habe es wieder so entsetzlich im Kreuz. Dieses schlimme Wetter! Und jetzt hätte ich aus der Apotheke ein Rezept ..."

„Aber das tu' ich doch gern! Macht überhaupt keine Umstände, zumal die Apotheke neben dem Bäcker ist, zu dem ich ohnedies muß!"

Nachdem Elsa ihre Besorgungen erledigt hatte, steuerte sie der Apotheke zu. Der Apotheker quittierte mit einem freundlichen Lächeln und einer angedeuteten Verbeugung den Empfang des Rezeptzettels. Gleich darauf legte er ein schmales Päckchen auf die Ladentheke.

„Wenn ich Ihnen dazu noch einen kleinen Tip geben darf", sagte der Apotheker und deutete auf das Päckchen. „Aber das Medikament ist nicht für mich!"

„Das seh' ich", schmunzelte der Apotheker und verbiß hüstelnd ein aufkommendes Lachen. „Aber drücken Sie ihr die Paste einfach auf die Pfoten!"

„Wie bitte?"

„Ja, ganz einfach auf die Pfoten drücken!"

„Erlauben Sie mal", entrüstete sich Frau Elsa.

„Ja, so ist es besser, als wenn man es ihr unters Fressen mischt!"

Elsa schnappte nach Luft. „Wie reden Sie eigentlich daher? Die Ärmste hat's im Kreuz ..."

„Im Kreuz?"

„Ja, im Kreuz!"

„Dann hat man Ihnen wohl ein falsches Rezept ausgestellt. Denn dieses Mittel mixt man unters Fressen, oder noch besser, wie ich Ihnen geraten habe, man bestreicht damit die Pfoten!"

„Da hört sich doch alles auf! Unverschämt!" grollte Elsa, „geben Sie mir sofort das Rezept wieder!"

Und schon Sekunden später war sie, noch immer laut vor sich hin schimpfend, auf dem Heimweg.

Die gute alte Frau Berta harrte immer noch an der Gartenpforte aus. Als sie Elsa erkannte, winkte sie ihr zu und rief ihr entgegen: „Na, Frau Kunze, haben Sie das Wurmmittel für meine Katze Minka bekommen? Ich hätte es gerne auch selber geholt, aber ich habe es ja so entsetzlich im Kreuz!"



Ostpreußen heute: *In der Johannisburger Heide bei Kulik* — Foto Bosk

Schneeflocke

VON MARTIN DAMSS

Stern, vom Himmel gefallen,
Blüte aus Eis –
Keins von den Metallen
ist so weiß.

Erstarrte Zeit
zahllos, zeigerlos.
Stäubchen Ewigkeit,
Spinnweb bloß.

Ist so fein gepräg
wie du.

Leisester Windhauch trägt
dich mir zu.

Atem nur,
schon getaut.
Glutrand, Wasserspur,
feuchte Haut...

Erloschen, fort,
kleines Nichts,
Kristall, Zauberwort
des Gedichts.

Das Ostpreußenblatt – Preußischer Mediendienst

Preußen

Wolfgang Venohr
Der große König
Friedrich II. im Siebenjährigen Krieg
Diese Biographie des Preußenkönigs beschreibt die entscheidenden Jahre, die zeigen, wie Friedrich zum „Großen" wurde.
400 Seiten, Tb.
DM 16,90 (Best.-Nr. B4-4)

Hans-Joachim Schoeps
Preußen
Geschichte eines Staates
Schoeps hat sich mit seiner Geschichte Preußens nachdrücklich für eine historische Rechtfertigung dieses Staates eingesetzt.
672 Seiten, gebunden, zahlreiche s/w Abbildungen
DM 48,00 (Best.-Nr. U1-3)

Lothar Gall
Bismarck
Diese Biographie verdichtet zugleich in Person und Werk Bismarcks eine Epoche, in der die deutsche Nation zu ihrer Identität im modernen Sinne gelangte.
992 Seiten, geb., zahlreiche s/w Abbildungen
DM 68,00 (Best.-Nr. U1-2)

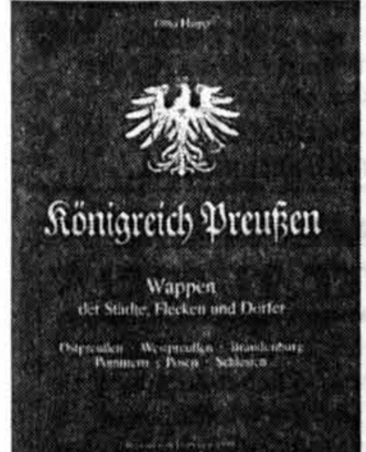
Georg Hermanowski
Ostpreußen Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
Dieser Band umfaßt die fast tausendjährige Geschichte Ostpreußens von den Prussen und dem Deutschen Ritterorden bis zur Besetzung und Teilung des Landes
328 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 29,80 (Best.-Nr. W1-1)

Johannes Hinz
Pommern Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
416 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 29,80 (Best.-Nr. W1-2)

Klaus Ullmann
Schlesien Lexikon
Geografie – Geschichte – Kultur
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt DM 29,80 (Best.-Nr. W1-3)

Georg Hermanowski
Ostpreußen
Wegweiser durch ein unvergessenes Land.
Was an diesen Wegen lag oder immer noch liegt, wird in etwa 500 alphabetisch geordneten Stichworten vorgestellt.
352 Seiten, durchgehend illustriert, fester Einband
(früher: DM 49,80)
jetzt: DM 29,80 (Best.-Nr. W1-5)

Otto Hupp
Königreich Preußen
Nachdruck von 1896 und 1898
Schon zur Zeit der Erstausgabe war dieses Werk eine herausragende Leistung der Buchkunst. Hier finden sich 677 Ortswappen mit Erläuterung aus den preußischen Provinzen
184 Seiten, gebunden
DM 36,00 (Best.-Nr. K1-16)

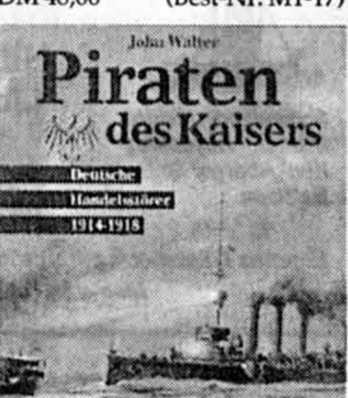


Bernd G. Längin
Unvergessene Heimat Ostpreußen
Städte, Landschaften und Menschen auf historischen Fotos zwischen Weichsel und Memel, den Masurischen Seen und dem Kurischen Haff, bevor sie durch Kriegsfurien und Vertreibung vernichtet wurden.
120 Seiten, mit vielen Originalfotos, Großformat, fester Einband
DM 29,80 (Best.-Nr. W1-6)

Zeitgeschichte



Jörg Benz
Deutsche Marineinfanterie 1938–1945
Das Schicksal der Marinestoßtrupps, der MAA 531 (von Diest) und anderer infanteristisch eingesetzter Einheiten der Kriegsmarine.
272 Seiten, geb.
DM 48,00 (Best-Nr. M1-17)



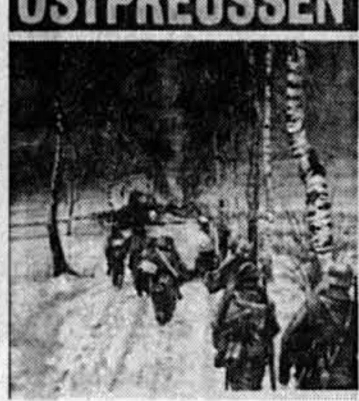
John Walter
Piraten des Kaisers
Handelsstörer der Deutschen Marine 1914 bis 1918.
204 Seiten, 140 SW-Abb., geb.
DM 59,00 (Best.-Nr.: M1-18)



Hans Mehl/Knut Schäfer
Die andere deutsche Marine
Alle Boots- und Schiffstypen der DDR-Volksmarine vom Projekt bis zum Verbleib im Oktober 1990
160 Seiten, 220 Abb., geb.
DM 49,00 (Best.-Nr. M1-19)



René Greger
Schlachtschiffe der Welt
Von den Dreadnough-Entwürfen der Jahrhundertwende bis zu den Schlachtschiffen der US-Navy, die noch heute im Dienst stehen. Mit vielen seltenen Fotos und anschaulichen Rißzeichnungen.
260 Seiten, 295 Abb., geb.
DM 78,00 (Best.-Nr. M1-20)



Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert.
228 Seiten, 700 Abbildungen, geb.
DM 24,80 (Best.-Nr. M1-3)



Rolf Hinze
Das Ostfront Drama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte
440 Seiten, 162 Abb., geb.
DM 49,80 (Best.-Nr. M1-15)

Werner Maser
Das Dritte Reich
Alltag in Deutschland von 1933 bis 1945
Professor Maser, Ostpreuße und einer der bedeutendsten Kenner des Nationalsozialismus, widerlegt in diesem Werk nach Auswertung bislang unbekannter Gestapo-Akten die These Goldhagens von der kollektiven Verantwortung des deutschen Volkes für die Verbrechen der Nationalsozialisten.
461 Seiten, kartoniert
DM 38,00 (Best.-Nr. B2-1)



Heinz Schön
Die Gustloff-Katastrophe
Der Bericht eines Überlebenden: Der mit Flüchtlingen überladene „Wilhelm Gustloff" sank am 30. Januar 1945 nach drei Torpedotreffern.
516 Seiten, 350 Abbildungen, geb.
DM 29,80 (Best.-Nr. M1-4)

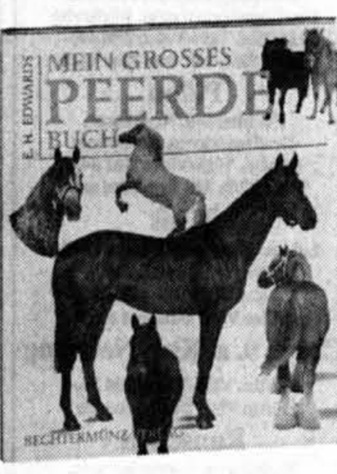
Heinz Schön
Die letzten Kriegstage/Ostseehäfen 1945
Bildmaterial aus sowjetischen und polnischen Archiven und aus der ehemaligen DDR
360 Seiten, 250 Abb., geb.
DM 69,00 (Best.-Nr. M1-5)

Freya Klier
Verschleppt ans Ende der Welt
Die Autorin, eine Mitbegründerin der DDR-Friedensbewegung, schildert in diesem Band die Einzelschicksale von Frauen aus Ostpreußen, Schlesien, Pommern und Ostbrandenburg, mit Flucht, Gefangennahme, Abtransport auf Viehwaggons und die „Höllenjahre in Stalins Arbeitslagern". Hier liegt eine Dokumentation vor, die in erster Linie Trauerarbeit leistet und darin auch die 422 000 Verschollenen mit einbezieht.
344 Seiten, geb.
DM 34,00 (Best.-Nr. U1-8)



Pferd + Jagd

Elwyn Hartley Edwards
Mein großes Pferdebuch



Ein Bildband, der Wesen und Charakter der einzelnen Rassen vollendet zur Geltung bringt. Ratschläge zu Pflege, Ernährung, Zucht und Haltung.
Darstellung typischer Merkmale, Herkunft, Verhalten und Charakter.
Informationen über verschiedene Pferdesportarten.
Über 400 Farbabbildungen zu mehr als 80 Pferderassen.
240 Seiten, Format: 23 x 28
(frühere Originalausgabe DM 68,00)
jetzt: DM 25,00 (Best.-Nr. W1-10)

CDs und MCs

Heiteres aus Ostpreußen
Mannchen, ham wir gelacht
Ostpreußische Vertellkes
CD
DM 25,00 (Best.-Nr. R1-27)

Ruth Maria Wagner liest!
Masurische Schmunzel-Geschichten
von Eva Maria Sirowalka
CD
DM 25,00 (Best.-Nr. R1-28)

Ostpreußen – Es war ein Land ...
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u. a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms.
CD
DM 29,80 (Best.-Nr. B2-3)
MC
DM 19,80 (Best.-Nr. B2-4)

Heino: „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'"
Inhalt: Das Deutschlandlied mit allen drei Strophen; Heimat, deine Sterne; Andreas Hofer-Lied; Ostpreußen-Lied; Schlesier-Lied; Südwester-Lied; Aus grauer Städte Mauern; Wildgänse rauschen durch die Nacht; Flamme empor, Märkische Heide; Wenn alle untreu werden u. v. a.
ca. 45 Minuten
MC
DM 22,00 (Best.-Nr. H1-52)

Deutsche Spielfilmklassiker

Vor 1933
Das Flötenkonzert von Sanssouci (1930) mit Otto Gebühr
85 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-8)

FP I antwortet nicht
(1932) mit Hans Albers und Sybille Schmitz. 80 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-9)

1935
Der alte und der junge König
mit Emil Jannings. 102 Min.
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-10)

1937
Fridericus
mit Otto Gebühr und Hilde Körber. 98 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-11)

Der zerbrochene Krug
mit Emil Jannings und Paul Dahlke. 85 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-12)

1939
Es war eine rauschende Ballnacht
mit Zarah Leander, Marika Rökk und Paul Dahlke. 98 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-13)

1940
Bismarck
mit Paul Hartmann und Lil Dagover. 115 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-14)

1941
Reitet für Deutschland
mit Willy Birgel und Gertrud Weber. 90 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-15)

Münchhausen
mit Hans Albers und Käthe Haak. 105 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-16)

Schicksalswende (Bismarcks Entlassung) mit Emil Jannings
90 Min.
DM 39,95 (Best.-Nr. H1-17)

Videofilme

Flucht und Vertreibung
Anhand von seltenen Originalaufnahmen und Interviews wird die furchtbare Katastrophe dargestellt, die 1944 mit dem Vormarsch der Roten Armee über die Bevölkerung des deutschen Ostens hereinbrach.
Teil 1: Inferno im Osten, Teil 2: Die Rechtlosen, Teil 3: Zwischen Fremde und Heimat.
3 Cassetten à 60 Minuten
komplett nur
DM 99,80 (Best.-Nr. H1-1)

Ostpreußen: 50 Jahre danach
Ein Sperrgebiet nach der Öffnung: vom alten Königsberg über das Schicksal im Zweiten Weltkrieg bis hin zum Eisernen Vorhang.
100 Minuten
DM 49,95 (Best.-Nr. H1-4)

Ausfüllen – Einsenden – Genießen

Das Ostpreußenblatt – Preußischer Mediendienst –
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 0 40 41 40 08-51
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle zur baldigen Lieferung ...
(Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert unter 150 DM und bei Lieferung in das postalische Ausland, werden die Versandkosten in Rechnung gestellt. Bei Bestellwerten unter 50 DM müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von 5 DM berechnen.)

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Vorname ____________ Name ____________

Straße und Hausnummer (Postfachbelieferung ist nicht möglich) ____________

PLZ / Ort ____________

Telefon ____________

Ort, Datum ____________ X Unterschrift ____________

4



Roon-Schule, Königsberg/1. Schuljahr 1939/1940 – von links oben nach rechts: 1. Erna Kämmer, gest. 1940?, Gitta Sucht, Elfriede Heller, Katharina Michelis (Käthe Michel), Agnes Prominski (Scheller), Helga Hoffmann, Gerlinde Krämer, Renate Bartsch. 2. Rosemarie Preuß, Gisela Volkmann?, Ingrid Kühn, Anneliese Kühne, Helga Krohn, Brigitte Scholz, Helga Hortien, Rosemarie Aust. 3. Hildegard Salewski, Alice Berger, Hannelore Krause, Magret Schneider, Christel Thiel, Christel Kranz, Steffi Faust, Christel Neumann, Christel Schulz. 4. Gisela John, Helga Pätsch, Ruth Preuß, Anneliese Thiele, Christel Quednau, Gisela Neumann, Gerda Mertschuweit. Es fehlen (wahrscheinlich wegen Krankheit): Christel Just und Ingrid Hübschke. Wer noch? Ingrid Kuhn? Die Klassenlehrerin hieß Meyer. Die Aufnahme entstand vermutlich im Januar 1940. Die meisten Namen müßten zutreffen, da ich sie bereits 1961 notierte. Verbindung habe ich nur mit Renate Bartsch, die ich kurz nach dem Krieg über eine Suchliste (DRK) fand. Was mag aus allen anderen Kindern geworden sein? Über ein Lebenszeichen würde ich mich sehr freuen. Helga Hortien, Kommandantenstraße 17, 12205 Berlin-Lichterfelde

Seinen 83. Geburtstag
feierte am 19. Januar 1998

Heinz Neumann

aus Königsberg (Pr)
heute Breslauer Straße 1A
25704 Meldorf

Alles Liebe,
Kraft und Gesundheit
wünschen
Uta, Ulf
Anne und Stefan

Lest das Ostpreußenblatt

Wir gratulieren unserer lieben

Gertrud Jakobeit

geb. Bitter

aus Königsberg (Pr)
Vorderroßgarten 51–52
jetzt Dithmarscher Straße 9
25761 Büsum

ganz herzlich
zum 82. Geburtstag
am 28. Januar 1998

Ingrid Penquitt
und Harald Voigtländer



Am 28. Januar 1998 feiern unsere Eltern

Susanne, geb. Martens, und
Karl-Otto Schulz-Kleyenstüber

ihre Diamantene Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst
Kinder, Enkel und Urenkel

Am Hohen Tore 4 A, 38118 Braunschweig
früher Königsberg und Braunsberg

Verschiedenes

Silberionen gegen lose Zähne, Zahnhals- und Mundentzündungen.
Info-Telefon 0 44 21/1 32 33

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

In memoriam

Dr. Kurt Riedel

Medizinalrat in Heiligenbeil/Ostpr.

* 18. 3. 1890 † 22. 1. 1948 in Cranz/Ostpr.

Von 1919 bis 1945 erwarb er sich als Chefarzt des Kreiskrankenhauses und Amtsarzt in Heiligenbeil Achtung und Vertrauen aller Landsleute, die Hilfe von ihm erfuhren.
In der Stunde des Zusammenbruchs harrte er, unterstützt von seiner geliebten Frau, auf verlorenem Posten aus, bis sein Leben an Drangsal und Erniedrigung durch die sowjetische Gewaltherrschaft zerbrach.

Sein Beispiel möge uns mahnen!

Seine Kinder

Lüdersen/München/Regensburg/Witten

Suchanzeige

Zwecks Familienforschung suche ich Kontakt mit direkten Nachkommen des **Friedrich Kowalewski**, geboren 8. 11. 1831 zu Leegen, später in Neuendorf als Executor tätig.
Dr. Karl Kowalewski
Weimarer Straße 3, 29439 Lüchow

Bekanntschaften

Suche liebe, ehrliche Frau zw. 50 u. 60 J., die zu mir zieht und zusammen mit mir den Lebensabend in Burg Stargard verbringen möchte. Zuschr. u. Nr. 80196 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Witwe aus Memel, Anf. 60, litauisch sprechend, wü. Wiederheirat mit christl. ges. Partner, Nichtraucher. Nicht das Alter – nur die Werte entscheiden. Kl. Eigentumswohnung in Memel-Stadt vorh. Zuschr. u. Nr. 80260 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Neujahrswunsch: Vitaler, ansehnlicher Ruheständler, Mitte 60, su. liebevolle Eva für den schönsten Lebensabschnitt. Bin örtlich nicht gebunden. Bitte Bildzuschr. u. Nr. 80264 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Ein erlebnis- und arbeitsreiches Leben in Fürsorge für die Seinen hat sich vollendet.

Reinhold Böhm

geb. 13. 6. 1915 gest. 10. 1. 1998
Königsberg (Pr) Hamburg

Es nehmen in Dankbarkeit Abschied
seine Söhne, Schwiegertöchter, Enkel und Urenkel
Ehrenfried Böhm, Sylvia Kuchendorf-Böhm
mit Rickmer und Reimar
Siegwart Böhm und Jan-Frederik
Gudrun Böhm
Martina Böhm und Finn, Katrin und Thore
Susanne Heyda, geb. Böhm, **Jens Heyda**
mit Julian und Leander
Cornelia Adomeit, geb. Böhm, **Frank Adomeit**
mit Pascal und Annika

Traueranschrift: Ehrenfried Böhm, Am Hofteich 1, 23738 Manhagen

Familienanzeigen





Für die erwiesenen
Glückwünsche, die Blumen
und Geschenke
zu meinem 65. Geburtstag
danke ich meinen Gästen
herzlich.

Mein besonderer Dank gilt
meiner Tochter Rosemarie
und Herrn Pfarrer Ebert.

Helma-Eva Feyand

Postfach 73 02 62
22122 Hamburg

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserer geliebten, herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ruth Roß

geb. Steffen

* 24. 10. 1905 † 28. 12. 1997
in Konopken, Krs. Johannisburg in Hildesheim

Ihr Leben war erfüllt von Liebe und Fürsorge für uns.

Friedemann Roß und Frau Sigrid, geb. Ohlhoff
Marianne Maurach, geb. Roß, **und Dr. Walter Maurach**
Werner Roß und Frau Renate, geb. Schlimm
sieben Enkel- und vier Urenkelkinder

Ginsterweg 33, 21335 Lüneburg

Die Beerdigung hat am Montag, dem 5. Januar 1998, in Fallingbostel stattgefunden.

Fern der Heimat!
Gekämpft, gehofft und doch verloren.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb heute im 80. Lebensjahr unsere liebe Mutter und Oma, meine Lebensgefährtin, unsere Tante

Gertrud Bradin

geb. Krauledat

* 15. 9. 1918 † 12. 12. 1997
Langenfelde/Ostpreußen)

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Wilhelm Brüll
Ursula Stümke
Dr. Manfred Stümke
und die Enkel Uwe, Jan und Maren
sowie alle Verwandten

Wilhelm Brüll, Max-Planck-Straße 9, 47447 Moers



Sein erfülltes Leben ist vollendet.
Wir trauern und nehmen Abschied von unserem Bruder und Onkel

Willi Rothkamm

* 16. 11. 1919 in Rübenzahl (Ostpreußen)
† 7. 1. 1998 in Hamm (NRW)

Im Namen der Familie
Lydia Deja, geb. Rothkamm
Heinz Rothkamm

Wo gehen wir hin?
Nach Hause.

Alfred Westphal

Inhaber der Firma Wilhelm Pohlhausen, Neuss

* 1. 7. 1923 † 14. 12. 1997
in Tilsit/Ostpreußen in Neuss/Rhein

Wir sind dankbar für die gemeinsame Zeit mit Dir.

Hanne Lore Westphal, geb. Lichius
Gabriele Westphal-Schlupp
mit Norbert und Norman
Friedrich-Wilhelm Westphal
mit Monika und Sarah
und die Verwandten

Maastrichter Straße 1, 41464 Neuss/Rhein

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 19. Dezember 1997, auf dem Neusser Hauptfriedhof stattgefunden.

Losung vom 7. Januar 1998:
Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.
Hebr. 13, 14

Arthur Rehberg

* 9. Juli 1929 † 7. Januar 1998

Ein Unfall hat ihn jäh aus unserer Mitte gerissen, aber wir wissen ihn geborgen in Gottes Hand.

In tiefer Dankbarkeit für alles, was er uns war und gab
Erika Rehberg
Gerlinde Rehberg mit Familie
Gernot Rehberg mit Familie
und alle Angehörigen

Hamelmannstraße 3, 44141 Dortmund

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung hat am Dienstag, dem 13. Januar 1998, stattgefunden.

Anstelle von Kranz- und Blumenspenden bitten wir um eine Spende für „Brot für die Welt" auf das Konto 500 500 500, BLZ 210 602 37, bei der Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, Kennwort Arthur Rehberg.



In Trauer und mit Erschütterung nehmen wir Abschied von

Arthur Rehberg

* 9. Juli 1929 † 7. Januar 1998
Brandenburg Dortmund
Kreis Heiligenbeil

Kirchspielvertreter von Brandenburg
Gemeindevertreter von Brandenburg

Ein tragischer Unfall hat ihn aus unserer Mitte gerissen. Seine Liebe zu Brandenburg und Ostpreußen war geprägt durch stetige Arbeit für die Gemeinschaft. Jedes Jahr organisierte er Reisen in die Heimat und Sondertreffen. Völkerverständigung mit den Russen in Brandenburg lag ihm am Herzen.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.
Siegfried Dreher 1. Vorsitzender
Dietrich Korsch 2. Vorsitzender
Kurt Woike Geschäftsführer

Tief bewegt und in stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem Heimatfreund

Willi Tranelis

* 13. 11. 1919 † 6. 1. 1998
aus Finkental, Kreis Tilsit-Ragnit

Wir werden Dich nie vergessen
Die Finkentaler Heimatfreunde

Traueranschrift: Müdener Straße 23, 29345 Unterlüß

Sie starben fern der Heimat

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

Martha Droese

geb. Knorr

* 16. 9. 1916 † 13. 1. 1998
in Freihufen, Krs. Heiligenbeil in Calw

In stiller Trauer
Horst und Melita Bellgardt
Beate Bellgardt
und alle Anverwandten

Traueranschrift: Arndtstraße 25, 53340 Meckenheim

Wenn die Kraft zu Ende geht, ist Erlösung Gnade.

Nach einem arbeitsreichen erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Fritz Karschuck

* 23. 1. 1906 † 12. 1. 1998
aus Kaimelskrug-Groß Schilleningken

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
Frieda Karschuck
Inge Karschuck
Horst Bernhardt
Erich und Annelie Karschuck
Frieda Schneider
Trude und Otto Busching
Ida Grützmacher

21255 Königsmoor

So nimm denn meine Hände ...

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Kaminski

* 11. 5. 1902 † 12. 1. 1998
aus Kl. Schönau, Krs. Bartenstein

Wir nehmen Abschied in Liebe und Dankbarkeit
Gerda Kaminski, geb. Raffel
Gerhard Kaminski und Frau Elfi
Eckehard Kaminski und Frau Anneliese
Anne-Christine, Volker, Tanja, Nicole als Enkel
Lena Bohn, geb. Kaminski, **und Kinder**
Anna Kaminski, geb. Kaminski, **und Kinder**
Erna Kaminski, Lydia Kaminski, Erika Kaminski und Kinder

Emmastraße 10, 38350 Helmstedt

Der feste Grund Gottes besteht
und hat dieses Siegel:
Der Herr kennt die Seinen
2. Timotheus 2, 19

Frau

Emmy Schimanski

* 5. Januar 1914 † 30. Dezember 1997
Bartzdorf, Kreis Neidenburg Essen

Nach einem von Energie und persönlicher Ausstrahlung geprägten Leben wurde unsere liebe Tante Emmy nach langer, schwerer, mit eiserner Disziplin ertragener Krankheit von Gott in die Ewigkeit abgerufen.

Wir sind voller Dankbarkeit für all ihre Liebe und Fürsorge und bewahren sie in unseren Herzen.

Familie Schimanski
Familie Bolinski
Familie Berger

Velbert, im Januar 1998

Traueranschrift: Familie Berger, Moltkestraße 61, 42551 Velbert

---

Das Vaterhaus ist immer nah,
wie wechselnd auch die Lose:
es ist das Kreuz von Golgatha,
Heimat für Heimatlose.



Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb heute nach langer, schwerer Krankheit unsere herzensgute Tante, unsere liebe Cousine und Schwägerin

Friedel Reimann

geb. Reinhardt

* 30. Oktober 1914 † 28. November 1997
Prostken Osterholz-Scharmbeck

Wir nehmen in Liebe Abschied.

Im Namen aller Angehörigen
Wilhelm und Krista Delventhal, geb. Schwerin

Große Ringstraße 27, 27283 Verden

Der plötzliche Tod unserer Mutter hat uns tief getroffen.

Wir danken für alle Liebe und Herzlichkeit, die uns entgegengebracht wurde und die uns in den schweren Tagen tröstend begleitet hat.

Lydia Sauff

† 24. Dezember 1997

Horst Sauff
Ulrich Sauff

Oststeinbek und Escheburg, im Januar 1998

Motivation für neue Aufgaben

Der Arbeitsring der Schulgemeinschaften Ostpreußen tagte erneut im Ostheim

Bad Pyrmont – Erfolgreich gestaltete sich die von der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen ausgerichtete Jahrestagung der Vertreter ostpreußischer Schulgemeinschaften im Ostheim in Bad Pyrmont. Über 50 Vertreter ihrer alten Lehranstalten hatten sich zusammengefunden zu diesem Seminar, dessen Programm nicht nur auf den Gedankenaustausch über die bisherige Arbeit beschränkt blieb, sondern auch eine Vielzahl interessanter Referate bot. Nachdem sich im Anschluß an die Begrüßung der Vertreter von über 10 000 ehemaligen Schülern der ostpreußischen Lehranstalten durch den Seminarleiter Horst Glaß rasch ein positives Arbeitsklima herausgebildet hatte, waren die nachfolgenden Tage dieser Zusammenkunft geprägt von den fundierten Vorträgen der vom Organisator Dr. Sebastian Husen ausgewählten Referenten, die dieses Zusammensein der ehemaligen Schüler zu einem Erlebnis machten.

Nach dem geistlichen Wort, gesprochen von Pater Lothar Groppe, war Dr. Richard Grill der erste Referent. Seine Ausführungen zum Thema „Ostpreußen – Brücke zwischen Ost und West" stellten einmal ganz andere Denkmuster zur Frage der besonderen Bedeutung Ostdeutschlands aus europäischer und ganz besonders ostdeutscher Sicht vor.

Daß auch die Literatur nicht zu kurz kam, war das Anliegen von Dr. Sebastian Husen, der in seinem Vortrag interessant den Lebensweg des Tilsiter Freiheitsdichters Max von Schenkendorf nachzeichnete. Diesem Vortrag schlossen sich die Ausführungen von Horst Glaß an, der Stellung zu der Frage der Mittlerschaft der Schulgemeinschaften im West-Ost-Dialog bezog. Seine Argumentationen führten klar und nüchtern zur Bejahung dieser Frage und der Bitte des Referenten um verstärkte Betätigung diesbezüglich, entweder durch Fortsetzung bereits geleisteter Kulturarbeit in der Heimatregion oder neue Aktivitäten. „Nun erst recht" war die Aufforderung des Veranstaltungsleiters an die Versammelten, alles erlittene Unrecht auch nach Jahrzehnten nicht zu bagatellisieren.

Eine weitere bedeutende Aussage zur ostdeutschen Kulturregion war der Vortrag von Dipl.-Ing. Alfred Bendzuck zum Thema „Martin Luther und seine besondere Bedeutung für Ostpreußen". Sachlich und überlegt waren seine Ausführungen zu einer wichtigen Phase preußischer und deutscher Geschichte, denen kaum etwas hinzuzufügen war. Hervorragend auch der Diavortrag von Friedrich-Karl Milthaler, der aus Anlaß des 25. Todestages von Walter von Sanden-Guja den Lebensweg dieses Mannes und seiner Frau nachzeichnete, mit einer Fülle von Lichtbildern, die in ihrer Einmaligkeit bei den Seminarteilnehmern tiefen Eindruck hinterließen.

Mit dem Referenten Dr. Horst Leiber hatte Organisator Dr. Husen den einstigen Schülern ostpreußischer Lehranstalten sicher eine „Besonderheit" zu bieten. Dessen Vortragsthema „Vorbild Ostpreußen? – Das Miteinander von christlicher und jüdischer Konfession" entsprach nicht jenen Negativzeichnungen bisheriger Darstellungen im Verhältnis von Christen und Juden. An 21 ausgewählten Beispielen aus der Zeit des Dritten Reiches verstand es Dr. Horst Leiber aufzuzeigen, daß es in Ostpreußen viele Menschen gegeben hat, die entgegen der befohlenen Anti-Haltung gegen diese Mitbürger jüdischen Glaubens zu humanen Handlungen fähig waren.

Das abschließende Diareferat von Dr. Karl-Heinz Minuth hatte die 100jährige Nachbarschaft Preußen-Deutschlands zu Rußland zum Inhalt und war eine gekonnte Darstellung der deutsch-russischen Historie, die zugleich aufzeigte, daß es beiden Völkern in all jenen Zeiten gutgegangen war, so sie sich frei von politischen Emotionen begegnet waren.

Nach dem Schlußwort von Horst Glaß, der noch einmal um erneute Motivation der Arbeit für Ostpreußen bat, folgte der Forderung „Nun erst recht" das Ostpreußenlied, das die erfolgreiche Tagung in Bad Pyrmont beschloß. **G. H.**

Bruno Bischoff †



Berlin – Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 1. Dezember 1997, wenige Tage vor seinem 86. Geburtstag, der Kreisälteste der Kreisgemeinschaft Rößel, Bruno Bischoff, in Berlin, wo er seit 1947 mit seiner Familie wohnte. Bruno Bischoff wurde am 12. Dezember 1911 in Essen geboren. 1912 zogen seine Eltern mit den Kindern nach Tornienen, Kreis Rößel. Dort besuchte er die Volksschule und erlernte bei dem Schmiedemeister Fuug das Schmiedehandwerk. 1934 heiratete er seine aus Santoppen, Kreis Rößel, stammende Frau Agnes, geb. Oppel. Im Jahr darauf wurde Tochter Eleonore und 1937 Sohn Reiner geboren. Bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht am 18. August 1939 arbeitete Bruno Bischoff als selbständiger Schmied in seinem Heimatort Tornienen. 1944 geriet er in englische Gefangenschaft, aus der er 1946 nach Berlin entlassen wurde. Die ersten Jahre arbeitete er in Berlin bei seinem Bruder Anton Bischoff in der Melkerei. Danach ging er zur Firma Siemens, wo er bis zu seiner Pensionierung 1974 wieder in seinem Lehrberuf tätig war.

Seine Frau Agnes wurde im März 1945 beim Einmarsch der Roten Armee in Tornienen von ihrer Familie getrennt und nach Scheljabinsk, Ural/Rußland, verschleppt. Erst 1949 fand sie nach vielen Jahren der Trennung ihre Familie in Berlin. Bis zu seinem Tode hat Bruno Bischoff seine Frau, die seit vielen Jahren pflegebedürftig und an den Rollstuhl gefesselt ist, in der gemeinsamen Wohnung in Berlin-Wedding betreut.

Wann immer es seine Zeit erlaubte, setzte sich Bruno Bischoff für seine Schicksalsgefährten ein. So war er Mitbegründer der Heimatgruppe Rößel in Berlin, die er über 40 Jahre vorbildlich mit Freude und großem persönlichen Einsatz betreute. Viele Jahre war er zudem Mitglied im Vorstand der Kreisgemeinschaft Rößel. 1982 erhielt er für seine engagierte Arbeit in der Heimatgruppe Berlin die Ehrenurkunde des BdV. Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigte sein außergewöhnliches Engagement mit der Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens. 1994 wurde Bruno Bischoff schließlich zum Kreisältesten der Kreisgemeinschaft Rößel ernannt. Die Kreisgemeinschaft Rößel würdigt seine aufopferungsvolle Arbeit für die Heimat Ostpreußen. **Ernst Grunwald**

Ostpreußen in Namibia

Seit 20 Jahren wird dort das kulturelle Erbe gepflegt

Windhoek – Zu einem gemütlichen Beisammensein hatten die Ostpreußen in den festlich geschmückten Saal des deutschen Pfadfinderheims eingeladen, wo sich 70 Gäste zu Kaffee und Kuchen trafen. Der deutsche Volkstanzkreis Windhoek führte eine Folge von ostpreußischen Tänzen und Liedern vor. Auch eine Ausstellung von Bernsteinschmuck und ostpreußischer Literatur fand großen Anklang.

Ilse Kreiner begrüßte zunächst alle Anwesenden und wies u. a. darauf hin, daß die Mitglieder in den vergangenen 20 Jahren durch Veranstaltungen wie Film- und Leseabende sowie Ausstellungen, welche von der LO-Landesgruppe Berlin und ihrem 1. Vorsitzenden Hans-Joachim Wolf großzügig unterstützt wurden, die 700jährige Kultur gepflegt und weitergegeben haben. Sie betonte, daß das, was heute Ostdeutschland genannt werde, Mitteldeutschland sei und an der Oder aufhöre. Für diesen Hinweis gab es großen Applaus. Ilse Kreiner schloß mit den Worten: „Die Erlebnisgeneration steht in der Pflicht, die unwiederbringlichen Zeugnisse unseres Lebens in der Heimat der Nachwelt zu überliefern, damit die Pflege unseres kulturellen Erbes auch nach uns gesichert ist." Danach wurde gemeinsam das Ostpreußenlied gesungen.

Am Heldengedenktag legte die Gruppe einen Kranz mit Schleife von der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern am Reiterdenkmal nieder sowie einen Blumenstrauß am Gedenkstein „Ostdeutsche Provinzen unvergessen". **I. K.**





Führten heimatliche Tänze im Pfadfinderheim vor: *Mitglieder des deutschen Volkstanzkreises Windhoek* Foto privat



Bereits seit 1992 fahren Mitglieder des THW-Westerstede in regelmäßigen Abständen ins Memelgebiet, um die notleidende Bevölkerung mit dem Lebensnotwendigen zu versorgen. Besonders ergreifend ist es jedes Jahr wieder für die Helfer, wenn sie die leuchtenden Augen der Kinder in den Heimen beim Auspacken der Weihnachtspäckchen sehen; ist es doch das einzige, was diese vom Leben Benachteiligten zum Fest erhalten. Foto Erdmann

Ein Fenster zur Historie

Ausstellung über das Leben Paul von Hindenburgs

Oberschleißheim – Aus Anlaß des 150. Geburtstages Paul von Hindenburgs – er wurde am 2. Oktober 1847 in Posen geboren – ist noch bis Ende Januar im Haus der Ost- und Westpreußen in Oberschleißheim bei München eine unter Anleitung von Dr. Doro Radke mit viel Sachkenntnis und Sorgfalt aufgebaute Dokumentarausstellung zu sehen. Unter den zahlreichen Persönlichkeiten bei der Eröffnung befand sich als Ehrengast auch Hubertus von Hindenburg, ein Enkel. Den einführenden Festvortrag hielt der Historiker Helmut Damerau.

Rund 250 Exponate, von Gedenkmünzen, Postkarten, Briefmarken bis zu Zeitdokumenten, Foto- und Bildmaterial, vorwiegend aus der ständigen Depotausstellung der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern, ergänzt durch einige Leihgaben wie z. B. eine Büste Hindenburgs von Bernhard Bleeker aus der Sammlung der Städtischen Galerie im Lenbachhaus, München, vermitteln in thematischer Gliederung ein vielseitiges und beeindruckendes Bild des Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls. Als „Retter Ostpreußens" und größtes Feldherrngenie" war er nach dem spektakulären Sieg über die russischen Truppen bei Tannenberg 1914 in die Geschichte Deutschlands eingegangen, und besonders diese sicherlich bleibenden Verdienste verliehen ihm bereits zu Lebzeiten einen beinahe mythischen Ruf. So spannt sich der thematische Bogen vom Soldaten Hindenburg, seinem Weg als Feldherr und auch als Politiker bis zu den nationalen Trauerfeierlichkeiten am 7. August 1943 im Tannenberg-Denkmal.

Am Ende der Dokumentation stehen Aufnahmen von den Ruinen des vor rund 70 Jahren eingeweihten Monuments: nach der Sprengung durch deutsche Pioniere (1945) und der endgültigen Zerstörung durch die polnische Verwaltung (1948/1958) – es heißt, das Ziegelmaterial sei beim Wiederaufbau Warschaus verwendet worden –, wonach 1988 schließlich das gesamte Gelände eingeebnet und der Verwilderung preisgegeben wurde. In einer Vitrine neben dem Ausgang sind noch zwei Mauerreste und ein Häufchen „Heimaterde aus der Mitte des Tannenberg-Denkmals" zu sehen. So endet hier die Geschichte.

Ein seltsames Gefühl ist da, und man nimmt es mit hinaus in „unsere Zeit", denn diese Ausstellung führt nicht nur zu Hindenburg und nach Tannenberg, sie öffnet zögernd auch ein Fenster: zur verschwiegenen und vergessenen Historie. **Claus Stephani**

Diavorträge

Hamburg – Am Donnerstag, 29. Januar, zeigt Jürgen Grieschat um 19.30 Uhr im Torhaus in Hamburg-Wellingsbüttel seine Diaschau „Masuren – Land der Seen-Sucht". Diese Schau wird ebenfalls am Dienstag, 3. Februar, 19.30 Uhr, in Meldorf, Ditmarsia, Süderstraße 16, VHS, gezeigt. – Bereits am Dienstag, 27. Januar, 19. 30 Uhr, können Interessierte Grieschats Diaschau „Reichsstraße 1 – Gegenwart und Vergangenheit zwischen Aachen und Königsberg" in der Volkshochschule in Klingberg verfolgen. – „Estland – Eine unbekannte Welt direkt vor unserer Haustür" heißt die Diaschau, die der Hamburger Lehrer am Donnerstag, 5. Februar, um 19.30 Uhr im Kurtheater, VHS, in Bad Bramstedt präsentiert.

Veranstaltung

Hamburg – Die Martinskirchengemeinde veranstaltet zugunsten der Aktion „Brücke nach Königsberg" am Sonntag, 25. Januar, um 15 Uhr im Gemeindesaal, Hohwachter Weg 2 in Hamburg-Rahlstedt einen literarischen Nachmittag unter dem Titel „Zwischen Haff und See". Die Königsbergerin Carola Bloeck, Schauspielerin und Rezitatorin, läßt in Prosa und Lyrik den Zauber und die einmalige Landschaft der Kurischen Nehrung erstehen.

Euro:

Die Stabilität geht baden

Wenn der Beitritt erst geschafft ist, kann wieder gepraßt werden

Von PAUL BELLINGHAUSEN

Der Countdown für den Euro läuft. Traut man den hehren Worten des Kanzlers, gehen wir herrlichen Zeiten entgegen. Die neue Währung wird so stabil sein wie die D-Mark, verkündet Helmut Kohl. Schön wär's.

Nur schwer können sich die Deutschen mit dem Gedanken vertraut machen, daß die DM-Ära zu Ende geht – zu Ende geht, wenn nicht noch ein Wunder geschieht. Eine letzte, schwache Hoffnung, den Start des Euro wenigstens um einige Jahre zu verschieben, mag man an die vier Hochschullehrer knüpfen, die jüngst beim Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe Verfassungsbeschwerde gegen die geplante Gemeinschaftswährung eingereicht haben. Sie befürchten ein Doppeltes: hohe Inflationsraten und noch mehr Arbeitslose. Noch ist nicht sicher, ob das Gericht ihre Beschwerde annimmt.

Den Kanzler stört der Gang der Professoren nach Karlsruhe nicht. Die Karawane zieht weiter. Das ändert nichts daran, daß rund zwei Drittel der deutschen Bürger der neuen Währung unverändert skeptisch bis ablehnend gegenüberstehen. Die von der Europäischen Union (EU) installierte teure Propagandamaschine, die die Retortenwährung den EU-Bürgern schmackhaft machen soll, läuft zumindest in Deutschland ins Leere: kein allgemeiner Stimmungsumschwung zugunsten des Euro.

Aber warum so viel Skepsis? Ist nicht im 92er Vertrag von Maastricht der Europäischen Zentralbank (EZB) ein hohes Maß an Unabhängigkeit eingeräumt worden? Ihre wichtige Aufgabe ist in der Tat, die Preisstabilität zu sichern. Nur soweit dieses Ziel nicht beeinträchtigt ist, hat sie zugleich die allgemeine Wirtschaftspolitik in der Ge-

Propaganda blieb bei den Deutschen erfolglos

meinschaft zu unterstützen. Sie handelt grundsätzlich unabhängig von Weisungen politischer Instanzen. Und: Ihr ist es untersagt, Kredite an öffentliche Haushalte zu geben.

Damit nicht jeder geld- und finanzpolitische Hallodri Eingang in den Euro-Zirkel findet, müssen sich die Staaten durch die Vorlage von Gütezeichen qualifizieren: durch die Erfüllung bestimmter Konvergenzkriterien, die bis zum Beginn der eigentlichen Startphase des Euro erreicht sein sollen. Schon in wenigen Monaten kommen sie auf den Prüfstand. Dann entscheidet der Ministerrat, also der Klub der Regierungs- und Staatschefs, über Aufnahme oder Ablehnung.

Dabei muß er sich aber keineswegs sklavisch an die Erreichung der vorgegebenen Qualitätsstandards halten. Er darf großzügig sein. Und großzügig wird es hergehen. Wetten? Zum Jahresbeginn 1999 soll dann die Währungsunion beginnen.

Doch nun zu den wichtigsten Kriterien: Sie drehen sich um Inflation und Staatsverschuldung. Genau hier sollte man bei der eigenen Urteilsbildung die Lupe zur Hand nehmen. Zunächst zur Preisstabilität: Von einem Land, das den Euro einführen will, wird verlangt, daß seine Inflationsrate höchstens 1,5 Prozentpunkte über den drei preisstabilsten Ländern liegt. Diese Regel ist ein Graus für jeden, dem es wirklich um dauerhaft stabile Preise geht.

Nehmen wir an, die drei preisstabilsten Länder wiesen allesamt eine Inflationsrate von vier Prozent aus. Dann würde jedes Land als preisstabil gelten, dessen Inflationsrate nicht über 5,5 Prozent läge (vier plus 1,5 Prozent). Obwohl also in einem solchen Land die Inflation trabt, hätte es zumindest die Aufnahmebedingung „preisstabil" erfüllt. Ein schlechter Witz ist das.

So ist es: Die Preisstabilität ist nicht absolut, sondern relativ verankert. Hätte man in Maastricht entschieden, jedes Land, dessen Inflationsrate in – sagen wir – den letzten drei Jahren unter zwei Prozent liege, sei als preisstabil einzustufen, wäre alles in Ordnung gewesen. Zu einer solch glasklaren Formulierung hat man sich nicht durchringen können. Allein das spricht Bände.

Nun hat sich in fast allen Ländern der EU während der letzten Jahre der Anstieg der gängigen Preisindizes deutlich abgeflacht. Der Bundeskanzler und sein Finanzminister sehen hierin einen großen Erfolg des Maastricht-Vertrages. Dieser übe beträchtliche stabilisierende Wirkung aus. Das freilich ist reinste Schönfärberei. Eine ganze Reihe von Ländern außerhalb der EU wartet ebenfalls mit maßvollen, oft sogar noch niedrigeren Inflationsraten auf.

Wechseln wir zu den Staatsschulden: Ein Land kann sich für den Beitritt zur Währungsunion nur qualifizieren, wenn seine Finanzen dauerhaft in Ordnung sind, wenn es einen Staatshaushalt „ohne übermäßiges Defizit" sein eigen nennt. Nicht übermäßig ist die Staatsschuld, wenn das aktuelle Defizit des Landes nicht mehr als drei Prozent und gleichzeitig die öffentliche Verschuldung insgesamt nicht mehr als 60 Prozent des Bruttoinlandproduktes (BIP) ausmachen. Dabei steht BIP für den Güterberg, den die Volkswirtschaft des jeweiligen Landes im Laufe eines Jahres schafft.

Das sind, sollte man meinen, klare, harte Bedingungen. Bundesfinanzminister Theo Waigel hat denn auch einige Jahre lang laut verkündet, kein EU-Land werde den Euro einführen dürfen, dessen aktuelles Staatsdefizit mehr als drei Prozent ausmache („drei gleich drei"). Während er von dieser Meinung abzurücken versucht und sich wegen der eigenen Etatprobleme Großzügigkeit verordnet hat, wird die Drei-gleich-drei-Position von seinem Parteifreund Edmund Stoiber weiter beharrlich vertreten.

Wer von beiden hat recht? Stoiber, versteht sich. Warum? Weil der Euro nie eine stabile Währung sein wird, wenn sich die Teilnehmerländer den Luxus unsolider Staatsfinanzen leisten. Wenn schon beim Euro-Start lasche Maßstäbe an die öffentlichen Etats gelegt werden, brechen wenig später die Dämme. Hier nähern wir uns dem heißen Kern der Sache.

Die Europäische Zentralbank (EZB) soll Hüterin der Währung im Euro-Klub sein. Das kann sie nur , wenn sie allein die Geldpolitik bestimmt. Die ganze Weisheit der Geld- und Währungspolitik läßt sich in einem Satz bündeln: Gutes Geld ist knappes Geld. Nur wenn nicht dauerhaft zuviel Geld in den Wirtschaftskreislauf geschleust wird, läßt sich Inflation vermeiden. Die Notenbank muß also darauf achten, daß sie den „Geldmantel" nicht zu groß schneidert.

Auf einen kurzen Nenner gebracht, in dem eine Menge Geldtheorie steckt: Zur Finanzierung eines inflationsfreien Wachstums einer Volkswirtschaft darf die Geldmenge dauerhaft nur um wenige Prozentpunkte pro Jahr zunehmen. Genau diese Richtschnur legen heute moderne Notenbanken, wie die Deutsche Bundesbank, ihrer Geldpolitik zugrunde. Eine solche Geldmengensteuerung sollte eigentlich auch im Euro-Währungsraum möglich sein, gerade weil die Politiker von der Europäischen Zentralbank (EZB) nicht einen einzigen Euro zur Schuldenfinanzierung der öffentlichen Hand bekommen. Doch so einfach liegen die Dinge nicht.

Es ist zwar richtig, daß in vielen EU-Ländern in den letzten Jahren die Neuverschuldung zurückgeführt wurde. Dies freilich häufig mit sehr fragwürdigen Mitteln. Man braucht nur an die zahlreichen Tricks zu erinnern, mit denen praktisch überall gearbeitet wurde. Den ganz großen Coup wollte just der EU-Musterknabe Deutschland, vertreten durch seinen Finanzminister, landen: Waigel tat einen Griff nach den Goldreserven der Bundesbank – und verbrannte sich prompt die Finger.

Die Tricks allein schon zeigen: Gelungen ist die Sanierung der öffentlichen Finanzen in den meisten EU-Ländern noch lange nicht – zu schweigen davon, daß die Schuldenreduzierung häufig zu Lasten notwendiger öffentlicher Investitionen gegangen ist. Doch davon abgesehen: Haben diese Länder erst einmal die Mitgliedschaft in der Währungsunion erreicht, werden sie, so steht zu befürchten, in den alten Finanztrott verfallen und ihre Staatsdefizite wieder munter klettern lassen.

Von Anfang an in der Schieflage: *So soll das neue Eurogeld aussehen* Foto dpa

Der Amsterdamer Gipfel hat zwar ein Sanktionsverfahren bei künftigen übermäßigen Defiziten verabschiedet. Die Sanktion, die bis zu Geldbußen reicht, wird freilich nicht automatisch ausgelöst. Sie tritt nur nach einem Beschluß des Ministerrats in Kraft, also nach einer politischen Entscheidung. Man kann sich denken, wie sie ausfällt: Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus. Gering ist die Gefahr nicht, daß die Ära sinkender Defizite bei den Euro-Teilnehmerländern rasch ihr Ende findet.

Doch was hat all das mit der Währungsstabilität zu tun? Viel, denn steigende Etatdefizite sind mit wachsenden Zinsausgaben verbunden. Diese schränken – siehe Deutschland – den Gestaltungsspielraum des Staates stark ein. Darum werden die Politiker Druck auf die Notenbank ausüben, die Zinsen nachhaltig zu senken. Möglich ist das jedoch nur, wenn sie zusätzliches Geld in den Wirtschaftskreislauf pumpt. Genau dies aber, das „viele" Geld, würde den Preisauftrieb beschleunigen.

Politischer Druck auf die EZB kommt noch aus einer anderen Ecke. In allen Ländern der EU herrscht drückende Arbeitslosigkeit. Auch das wird die Politiker bewegen, die EZB zu einer Politik leichten Geldes zu veranlassen. Genau hier kommt der französische Premier Lionel Jospin ins Spiel. Nicht zuletzt erschreckt durch den Aufstand der Arbeitslosen in seinem Land, versucht er mit Nachdruck, die Europäische Zentralbank in den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit einzubinden. Dabei ist Einbindung nur die Umschreibung für zusätzliche, durch die Produk-

Schuldenlast ignoriert

tivkräfte der Wirtschaft nicht gedeckte, also inflationäre Geldschöpfung.

Die Erfahrung lehrt: Über mehr Geld und niedrige Zinsen neue Jobs, dazu in Fülle, zu schaffen, geht aus wie das Hornberger Schießen. Bei einem solchen Prozeß erreicht die Geldentwertung mit der Zeit dramatische Formen. Spätestens dann sieht sich die Notenbank gezwungen, das Geld deutlich zu verknappen und zu verteuern. Am Ende sind mehr Arbeiter ohne Job als vor Beginn der fragwürdigen Aktion. Hinzu kommt der schwere Betrug am Sparer. Aus Erfahrung klug scheinen viele Politiker offenbar nicht zu werden.

Fatal auch, daß es in der EU eine starke Neigung gibt, die Wechselkurse außerhalb des Euro-Raums zu „regulieren". Nach dem Maastricht-Vertrag obliegt die Wechselkurspolitik nicht etwa den Managern der EZB, sondern dem Ministerrat, also Politikern, die in Währungsdingen die größten Ignoranten sind. Geht es nach ihnen, wird die Beweglichkeit der Wechselkurse eingeschränkt.

Da aber kann es dramatisch werden. Und zwar dramatisch immer dann, wenn im Wechselkursverbund eine Fremdwährung schwach wird und gestützt werden muß. In diesem Fall muß die EZB die schwache Währung in praktisch unbeschränktem Umfang ankaufen. Damit ist in der Währungsunion ein inflationsfördernder Anstieg des Geldumlaufs verbunden. Für die Stärke des Euro ist das nicht gerade förderlich.

Wohin man sieht: Überall sind Tendenzen der Aufweichung zu spüren, auch in Bonn. Nach Abschluß des Vertrages von Maastricht war im Deutschen Bundestag die ganz überwiegende Zahl der Abgeordneten klar der Meinung, der Euro müsse so stabil sein wie die Mark. Davon ist heute nicht mehr die Rede. Wenn ein Politiker wie Stoiber aus stabilitätspolitischen Gründen auf dem Prinzip „drei gleich drei" beharrt, schlägt ihm fast schon blanker Hohn der Politiker entgegen. Hier zeigen sich schon deutliche Zeichen eines Verfalls der Stabilitätskultur.

Sollte der Euro kommen, wird dessen Stabilität entscheidend vom Stehvermögen der Topmanager in der Europäischen Zentralbank abhängen. Vor allem: Ein Euro, der diesen Namen verdient, ist ohne einen stabilitätsbewußten, durchsetzungsfähigen, den Politikern eisern Schranken setzenden Notenbankchef nicht zu haben. Da denkt man spontan an den freilich nicht mehr ganz jungen, früheren Notenbankchef der Niederlande und derzeitigen Präsidenten des Europäischen Währungsinstituts: Wim Duisenberg. Er wäre der richtige Mann an der Spitze der EZB.

Sollte Duisenberg nicht zu haben sein, wäre Europa nicht schlecht aufgehoben, wenn der Euro-Start um zwei oder drei Jahre verschoben würde. Die Welt bräche nicht zusammen.